

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtkassette Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postkassettensystem: Dresden 33 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erhebt täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in R.M.) halbjährlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Preise und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiechhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostrau, Porchschorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtisdorf, Schmiltz, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele
Verantwortlich: R. Koblappert

Anzeigenpreis (in R.M.): Die 7gespaltene 35 mm breite Zeile 20 Pfg., für auswärtsige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg., tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Nichterscheinens einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Ausperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 164

Bad Schandau, Sonnabend, den 16. Juli 1927

71. Jahrgang

Europas Einheit.

Von Rabindranath Tagore.

Jenes große Problem, das heute Europa am meisten beschäftigt: Die Möglichkeit einer politischen Vereinigung, scheint mir gar nicht von so großer Bedeutung zu sein, als es die meisten annehmen. Ich glaube, daß Europa bereits vereinigt ist. Wenigstens in einem Grundzuge, den ich für den wichtigsten erachte: Europa ist der einzige Kontinent, wo sich die Kulturen verschiedener Völker in ein gemeinsames Ganzes vereinigt. Gemeinsam bilden die verschiedenen materiellen Interessen und politischen Auffassungen einzelner Länder einen Gegensatz zu diesem gemeinsamen Geiste. Das Aufhören der zwischen den Völkern bestehenden Differenzen ist ebenso unwahrscheinlich, wie auch das Ueberbrücken der zwischen den einzelnen Individuen bestehenden Gegensätze. Und doch, wenn auch nicht in der Politik, begegnen sich die Völker in einer gemeinsamen, intellektuellen Stärke, in der Einheit der Seele und des Geistes.

Eine solche Einheit beschränkt sich nicht nur auf einen Kontinent, da alle großen und wahren Kulturen miteinander verwandt sind. Ich kann es nicht glauben, daß es zwischen der Kultur des Ostens und des Westens, derjenigen der Vergangenheit und der Gegenwart irgend einen fundamentalen Unterschied gibt, deren Bedeutung in der Geschichte der Menschheit von gleicher Wichtigkeit ist. Es gab in den alten Zeiten einen Umgang zwischen den Völkern, woraus wir folgern können, daß sich die Kultur des Ostens und diejenige des Westens nicht abgesondert haben. Das klassische Griechenland wurde zum Beispiel vom Orient inspiriert und von Ägypten, China und Indien stark beeinflusst. Dieser Umgang hinterließ tiefe Spuren im Altertum und verband unverwundbar Kulturen, die man sonst qualitativ für sehr verschiedene gehalten hat. Könnte die Weisheit des Ostens ihren Weg zu dem europäischen Geiste finden, so würde sie diesen Geist noch größer und vollkommener machen, als er heute ist. Solange sich die Menschen nicht ändern, die vielen verschiedenen Herzen, verschiedenen Geister nicht in voller Harmonie miteinander stehen, kann man von den Vereinigten Staaten von Europa überhaupt nicht sprechen. Nehmen wir nur England zum Beispiel; dort reden die Schotten, die Irländer und die Briten die Sprache eines einzigen Staates. Und doch: wie groß ist der Unterschied zwischen den drei Völkern! Die starke Wunde des Weltkrieges ist noch nicht geheilt. Noch spüren wir die Nachwehen im Körper und besonders im Geiste. Diese müssen zunächst verschwinden, dann erst können wir uns ernstlich mit dem Gedanken der Vereinigten Staaten von Europa befassen.

Wir haben auch in Indien eine ähnliche Bewegung wie jene von Europa. Hier ist zu allererst die „non cooperation“, Nichtzusammenvirkung, die die vollständige Befreiung Indiens erkämpfen will. Es liegt mir fern, an dieser Bewegung unmittelbar teilzunehmen, was natürlich nicht bedeutet, daß mir die Freiheit meines Landes, meines Seines nicht am Herzen liegt. Gandhi, meinem großen Landesgenossen gegenüber verpüre ich die größte, aufrichtigste Verehrung. Doch sind unsere Wirkungskreise ganz verschieden. In 1904 und 1905 habe ich an den nationalen und sozialen Bestrebungen der Indier noch aktiv teilgenommen; heute bin ich schon all diesem sozialischem entwachsen. Doch war ich während der Kämpfe von Pandia der erste, der gegen die Uebergriffe der Engländer am meisten protestierte. Ich habe auch meine Enttäuschung zum Ausdruck gebracht, indem ich den Uebelstand, der mir von den Engländern erteilt wurde, ablehnte und ihnen alle Auszeichnungen zurück sandte. Nicht als ob ich gegen Großbritannien Stellung nehmen wollte, sondern weil ich der Meinung war, daß das bei Pandia ausgeübte Gewaltssystem mit meinen humanistischen Ideen überhaupt unvereinbar war.

Golden Anschauungen gemäß erachte ich auch den heutigen „Bölkerverbund“ als nicht auf der Höhe seines großen Berufes stehend. Die verschiedenen Parteien sind von ungleichem Range. Jahre werden vergehen, bis die verbannten Nationen sich ihrer höheren Aufgabe bewußt sein werden. Auch hier mangelt es an Seele! Einst im Mittelalter trennten geographische Grenzen die Völker voneinander. Innerhalb dieser Grenzen entstand und entwickelte sich die Kultur der einzelnen Völker. Doch war diese Isolierung nicht nachteilig, da die Völker überhaupt nicht aufeinander angewiesen waren. Stolz lebten sie unter sich ihr innerhalb ihrer eigenen Grenzen ablaufendes Dasein. Aber die Welt änderte sich, es kam die Wissenschaft, deren unbeschränkte Macht die geographischen Grenzen vernichtete. Heute gibt es keine geographischen Grenzen im eigentlichen Sinne des Wortes; die Seelengrenzen sind jedoch noch nicht verschwunden. Nun liegt unsere große Aufgabe darin, daß wir die Grenzen, die unsere Seele trennen, niederreißen. Heute sind die wichtigsten Mittel ganz andere als sie vor Jahrhunderten waren. Wenn früher ein Volk das andere stützen wollte, standen zwei Mittel zu seiner Verfügung: Entweder die Eroberung mit Waffen oder die Ausbeutung durch den Handel. Diese zwei Faktoren herrschten über die Vergangenheit. Für die heutige Menschheit haben die Waffen der Vergangenheit ihre einstige weitgehende Berechtigung verloren. Die Völker leben jedoch noch immer in dem alten Wahne, noch immer vergessen sie ihre ethischen Werte. Und bemerken es nicht, daß sie sich eigentlich selbst töten, daß sie Selbstmord begehen, wenn sie sich mit den veralteten Mitteln der alten Kriege zu töten versuchen. Sie wollen jene großartige Wahrheit, daß es schon keine schwebenden Gräben, keine geographischen Grenzen gibt, daß wir keiner Seelenverwundbarkeit bedürfen, nicht anerkennen. Die Wissenschaft hat Einheit erschaffen, und wenn die Menschen dieser großen Einheit bewußt wären, so würden in jedem Teil der Welt, im Kreise jedes Volkes Harmonie und Frieden herrschen.

Künftig sind auf die Dauer nicht die rasch wechselnde Macht und die Ausbeutung, die das Zusammenleben der Völker charak-

terisieren, ausschlaggebend, sondern menschliche Nachbarschaft. Heute ist der Haß erküsst. So laßt uns den Haß hassen! Töten, vernichten wir ihn. Wir können nicht weiter in kultureller Verschlossenheit leben. Jeder Mensch hat ein Recht auf den von dem anderen Menschen erschaffenen geistigen Schatz. Die Europäer rühmen sich immer mit den Kulturen einzelner Völker. Wann werden sie endlich einmal einsehen, daß die Vergangenheit wie die Zukunft der allgemeinen Kultur Europas gehört. Die europäischen Schriftsteller schreiben jetzt dicke Bände über die letzten Stunden der europäischen Kultur; sie vergessen jedoch, daß die letzte Stunde nur dann eintreffen kann, falls die Völker Europas nicht zusammenhalten. Die Vergangenheit ist das Alter der Absonderung, die Zukunft gehört der Angewiesenheit aufeinander. Die moderne Kultur ist eine allgemeine menschliche Kultur, die über die Grenzen hinüberreicht und sich der Einheit anschließt.

Daher gibt es auch keinen „Osten“ und keinen „Westen“. Es gibt nur Menschen. Was der Osten erschafft, gehört auch dem Westen, und die Arbeit des Westens gehört dem Osten. Es würde allerdings töricht sein, die Individualität einzelner

Völker oder einzelner Länder einzustellen, oder auch nur einzustellen zu wollen, da die Symphonie der Menschheit viele Stimmen hat, und jede Stimme ist nötig und edel. Diese Stimmen sind miteinander verbunden; nur wenn sie sich vereinigen, werden sie zur Symphonie, sonst würde die ganze Schönheit in dem Getöse, in dem Lärm der aufeinander brechenden, eine die andere unterdrückenden Stimmen vernichtet werden. Jede Religion kam aus dem Osten nach Westen. Buddha, Confucius und Christus haben im Osten gelehrt, dagegen sind alle wissenschaftlichen Werte im Westen geboren. Das Gefühl des Ostens und seine tiefe Seelengröße, das Verständnis und bahnbrechende Wissen des Westens vegetieren noch von einander abgesondert.

Wenn sie sich aber einst vereinigen, wenn sie sich verschmelzen, wird eine derart mächtige und großartige Entwicklung der Menschheit anfangen, die sich die heutigen, in Zank und Uneinigkeit lebenden Menschen nicht einmal vorstellen können. Dem Menschen ist es schon gelungen, in vieler Hinsicht die Kraft der Natur zu besiegen. Jetzt erwartet ihn eine noch größere Aufgabe: Er soll sich selbst besiegen! Nur dann wird er zum großen Menschen werden.

Barrikadenkämpfe in Wien

Blutige Ausschreitungen in Oesterreichs Hauptstadt.

Wien in Aufruhr.

(Zum Teil bereits gemeldet.)

In Wien sind blutige Straßenkämpfe entbrannt. Den Anlaß zu diesen Kämpfen bot das Urteil des Wiener Schwurgerichtes, das über einen Zusammenstoß zwischen Frontkämpfern und Mitgliedern des Republikanischen Schutzbundes im Januar d. J. in Schattendorf zu befinden hatte, bei dem ein Arbeiter und ein achtjähriger Knabe getötet und fünf Personen verletzt worden waren. Das Gericht sprach die drei angeklagten Frontkämpfer frei. Infolge dieses Freispruchs bemächtigte sich der Wiener Arbeiterschaft große Empörung, die ihre Wut in Demonstrationen und Tätlichkeiten ausließ.

Eingeleitet wurden die Demonstrationen gegen das Urteil durch Streiks der Arbeitnehmer bei einem Teil der Wiener Verkehrsmittel, des Wiener Elektrizitätswerkes und auch anderer Betriebe. Im Mittelpunkt der Demonstrationen standen das Parlament und der Justizpalast. Zwischen berittenen Wache und den Demonstranten entstand vor dem Parlament ein regelrechter Kampf, bei dem die öffentliche Macht mit blanker Waffe gegen die Menge vorging. Auch wurden hier mehrere Schüsse gewechselt.

Zu weit ernsteren Szenen kam es vor dem Justizpalast, vor dem die Menge Barrikaden errichtete. Am die Mittagszeit drang ein starker Trupp Manifestanten in das Justizgebäude ein, warf große Bündel von Ästen auf die Straße, wo sie in Brand gesteckt wurden. Auch im Justizgebäude selbst wurde Feuer angelegt; ein Teil des Palastes soll bereits den Flammen zum Opfer gefallen sein, da der heranrückenden Feuerwehr durch die Demonstranten jede Vorschau unmöglich gemacht wurde.

Vor dem Gebäude spielten sich wilde Szenen ab. Frauen, die unter den Demonstranten besonders stark vertreten sind, fielen in Ohnmacht und mußten fortgeschafft werden. Im Justizpalast selbst sind mehrere Beamte mit Eisenstangen schwer mißhandelt worden.

Militär wird eingesetzt.

Da sich die Polizei als viel zu schwach gegenüber der erregten Menge gezeigt hat und der Polizeipräsident zudem den Auftrag gegeben hat, die Waffen zurückzugeben, ist Militär eingesetzt worden, um die Revolten niederzuschlagen. Auf die Kunde von dem Herankommen des Militärs zogen sich die Demonstranten nach dem Rathaus zurück, wo sie Barrikaden zu errichten begannen. Dafür gaben sie den Platz vor dem Justizgebäude frei, so daß die Feuerwehr dann zu den Vorkämpfen an das Gebäude herankam.

Bisher 15 Tote, 100 Verwundete.

Schutzbandabteilungen versuchen, auf die erregte Menge beruhigend einzuwirken. Doch scheint das bisher noch nicht gelungen zu sein. Im Gegenteil suchen sich die Demonstranten immer neue Objekte für ihre Angriffe aus. Verschiedene Zeitungsgebäude sind von ihnen gestürmt worden, wie überhaupt das Erscheinen der Mittags- und Abendblätter in Wien zur Unmöglichkeit gemacht worden ist, so daß, wie immer in solchen Fällen, den Gerüchten Lär und Lärm geüffnet sind. Bei den bisherigen Zusammenstößen soll es 100 Verwundete gegeben haben. Wie verlautet, sind bereits 15 Personen getötet worden.

Die letzten Wiener Meldungen besagen, daß die Sicherheitswache in Wien mit Gewehren bewaffnet gegen die Demonstranten vorgeht, die der bewaffneten Macht vorläufig auszuweichen scheint. Immerhin ist die Regierung in der Donaustadt so gewaltig, daß mit neuen Zusammenstößen gerechnet werden muß.

In den gestrigen Spätnachmittagsstunden verbreiteten wir folgende Sondermeldung:

Wien vor dem Bürgerkrieg?

Wien, 15. Juli. In den frühen Nachmittagsstunden ist der Eindruck berechtigt, daß die Gefahr eines Bürgerkrieges über Wien steht. Nach langem Zögern hat der Polizeipräsident in die Tumulte eingegriffen. Von etwa 2 Uhr ab wurde das Gebiet um den Justizpalast und beim Parlament sowie die verbarrikadierte Umgebung des Rathauses mit Gewehrsalven geäubert. Das Schießen dauerte etwa ¼ Stunde. Es dürften etwa 20 Salven in die zusammengeballte Menschenmenge gefeuert worden sein. In den Höfen und Räumen des Parlaments liegen tote und Verwundete in unbekannter Zahl. Die Räumung des Platzes vor dem Justizpalast soll etwa 20 Tote gekostet haben. Die Erbitterung ist gegenseitig sehr groß. Es scheint, daß während der Belagerung des Justizpalastes eine große Zahl von Polizisten, die dort Zuflucht gefunden hatte, von den Demonstranten herausgeholt und vielfach schwer verwundet worden ist.

Um dem Blutvergießen wenigstens ein vorläufiges Ende zu bereiten, wurde gegen 15 Uhr die Weisung erteilt, daß die Schutzbande abziehen und sich auf ihren Sammelplätzen bereit halten sollten. Das ist geschehen.

Das Bild, das die Stadt kurz nach Mittag bietet, ist etwa folgendes: Der Straßen- und Stadtbahnverkehr ist auf Befehl der Direktion eingestellt worden. Die Eisenbahnwerkstätten sind in den Streit getreten. Züge wurden während des Vormittags noch abgefertigt und von dem reisenden Publikum, zum großen Teil Ausländern, gestürmt. Gegen Mittag konnte eine regelmäßige Zugabfertigung nicht mehr erfolgen, weil das Zugpersonal die Arbeit niederlegte, um zu den Schutzbandabteilungen zu stoßen. In den größeren Privatbetrieben ist die Arbeit ebenfalls eingestellt. Auch das Staatliche Münzamt ist durch Streit stillgelegt worden. Die Geschäftsstellen in der inneren Stadt und auf der Ringstraße haben kurz nach Mittag zum größten Teil geschlossen. Telegraph und Telefon funktionieren. Auf einzelnen Telefonzentralen wird bereits passive Resistenz geübt.

Auf die Nachricht von den blutigen Vorgängen in Wien sind aus der Provinz Züge mit Schutzbandmannschaften abgelassen worden, ein Zeichen dafür, daß die Situation im Begriff ist, sich weiter zuspitzen. In den Beratungen der Parlamentarier spielt das Wort Bürgerkrieg bereits eine große Rolle. Die Sozialdemokraten der scharfen Tonart gebrauchen es ganz offen, indem sie erklären, sich der Gewalt nicht länger beugen zu wollen. Aber auch die gemäßigteren Elemente der Partei glauben, daß man ohne Proklamierung eines Generalstreiks nicht zu Ende kommen werde, zumal die feste Absicht besteht, die Regierung zur Demission zu zwingen.

Zweifellos wird auch der Polizeipräsident von Wien, Schöber, seinen Posten kaum behalten können. Der Polizeipräsident untersteht nämlich dem Bürgermeister von Wien in dessen Eigenschaft als Landeshauptmann. Es herrscht nun in sozialdemokratischen Kreisen helle Empörung darüber, daß der Polizeipräsident sich dem ausdrücklichen Befehl des Bürgermeisters widersetzt hat, wo-

nach die Polizei nur zur Abwehr eigener Lebensgefahr von der Waffe Gebrauch machen solle.

Seit Stunden tagt der sozialdemokratische Parteiklub im Parlamentsgebäude. Ein Versuch der Regierungskoalition, den Abgeordneten Rintelen als Unterhändler zu den Sozialdemokraten zu jenden, mißlang. Rintelen lehnte unverrichteter Dinge ab.

Das Feuergefecht in Wien dauert an.

Wien, 15. Juli. Um 16 Uhr nachmittags dauerte die Schießerei in der Gegend des Parlaments noch immer an. Die Arbeiter versuchen, auch dort feste Barricaden zu errichten. Auch das Rathaus ist verbarrikadiert. Die Feuerwehr arbeitet daran, den Brand des Justizpalastes einzudämmen, aber noch immer steigen Rauch und Flammen auf. Ein Teil dieses prachtvollen Barock-Gebäudes, eines der schönsten Wiens, wird zweifellos ein Raub der Flammen werden. Auch das Redaktionsgebäude der „Reichspost“ ist in Brand gesteckt worden. Vorher war die Menge in das Redaktionsgebäude eingebrungen und hatte drei Rotationsmaschinen und eine größere Anzahl von Schussmaschinen zertrümmert.

Drohender Generalstreik in Wien.

Wien, 15. Juli. Um 5 Uhr nachmittags trat die Gewerkschaftskommission zusammen, um sich mit der Frage eines Generalstreikes zu befassen. Es kann sein, daß in einer halben Stunde Wien ohne Licht, Telefon und Telegraph ist und alle Arbeit in Fabriken und Geschäften ruht. Der Generalstreikbeschluss ist Sache der Executive der Gewerkschaftskommission, die gleichfalls bereits zusammgetreten ist. Soweit bisher festgestellt ist, sind 50 verwundete Schutzleute, darunter Schwerverwundete mit Kopfschüssen, zu verzeichnen, an deren Aufkommen gezweifelt wird. In dem im Parlament eingerichteten Ambulanten sind ständig 10 Aerzte tätig. Ergänzend wird noch berichtet, daß unter den Demonstranten die Arbeitslosen eine besonders führende Rolle gespielt haben. Diese Feststellung ist wichtig im Hinblick auf die viel geäußerte Vermutung, daß der ganze Zwischenfall hauptsächlich unter kommunistischer Leitung steht. Man hat den Eindruck, daß im Augenblick der höchsten Gefahr die Wiener Sozialdemokraten und der Schutzbund die Führung der Massen, wenigstens eine Zeitlang, verloren. Das Schießverbot des sozialdemokratischen Bürgermeisters hat ein Ueberiges getan. Hätte die Polizei gleich mit aller Schärfe durchgreifen können, so wären wahrscheinlich wenigstens die ärgsten Greuel vermieden und die Gewehrsalven überflüssig geworden.

Soweit sich bisher ermitteln ließ, scheint zwischen der Regierung und den Führern der Opposition heute nachmittag so gut wie gar keine Fühlung zu bestehen. Man hat vielmehr den Eindruck, daß die Sozialdemokraten Verhandlungen mit der Regierung ablehnen, um diese dann zum Rücktritt zu zwingen.

Entspannung in Wien?

Wien, 15. Juli. Gegen Abend hat man den Eindruck einer gewissen Entspannung. Er rührt daher, daß zwischen dem Bundeskanzler Seipel und den beiden sozialdemokratischen Führern Dr. Seig und Dr. Bauer eine Besprechung im Gange ist. In den frühen Nachmittagsstunden schien es noch unmöglich, eine solche Unterredung zustande zu bringen, da die Sozialdemokraten mit der jetzigen Regierung nicht mehr verkehren wollten. Ueber die Unterredung weiß man bisher nur, daß die beiden sozialistischen Führer den Rücktritt Schoberts unbedingt gefordert haben, weil er gegen die Weisung des Bürgermeisters den Schießbefehl gegeben hat, durch welchen erst nach der Meinung der Sozialdemokraten der Aufbruch zu unerhörte Dimensionen angenommen hat.

Wierzig Tote in Wien?

Wien, 15. Juli. Nach bisher amtlich noch nicht bestätigten Schätzungen ist bereits mit 40 Toten und 200 Verwundeten in Wien zu rechnen. Der Ministerrat ist zu einer Tagung zusammgetreten, die gegenwärtig noch andauert. Obgleich die Schießungaktion am Justizpalast energisch in Angriff genommen wurde, ist damit zu rechnen, daß mindestens die Hälfte des Gebäudes ein

Opfer der Flammen sei. Das Rathaus und das Parlament befinden sich zurzeit noch in den Händen der Sozialdemokraten.

Die Räumungstätigkeit der Polizei noch nicht beendet.

Wien, 15. Juli. Es verlautet, daß Dr. Seig und Dr. Bauer in den frühen Nachmittagsstunden, als noch der demonstrierende Pöbel das Herannahen der Feuerwehr an den brennenden Justizpalast verhinderte, selbst einen Löschzug bestiegen haben, um ihn an den Justizpalast heranzubringen. Aber auch dieser Löschzug wurde von den Demonstranten so wie alle übrigen ausgehalten. Diese Episode zeigt mit besonderer Deutlichkeit, daß es sich vorwiegend um kommunistische Agitatoren und um Gefolgsleute, teils aus den Verbrecherkreisen, gehandelt zu haben scheint. So wird auch erzählt, daß die Leute, die den Justizpalast besetzt hielten, den Transport von Verwundeten in das Parlament, wo eine Rettungsstelle eingerichtet war, hinderten und daß die Verwundeten Transporte nur mit Hilfe des republikanischen Schutzbundes zustande gekommen sind.

Der Gewerkschaftsausschuß, der um 5 Uhr zusammgetreten ist, berät jetzt, nach 6 Uhr abends, noch immer über die Frage eines Generalstreiks. Immerhin ist auch hier noch nicht mit voller Sicherheit auf das Ernsteste zu rechnen, denn es war angekündigt worden, daß unter Umständen schon um 5.30 Uhr das Telefon in Wien ausföhren würde zu funktionieren.

Die Räumungstätigkeit der Polizei ist noch immer nicht beendet, doch ist die Gegend um das Parlament, den Justizpalast und das Rathaus in weitem Umkreise geäubert. Nur aus dem Justizpalast muß die Polizei zeitweilig Schüsse auf Gefindel abgeben, das versucht, die Löscharbeiten zu stören. Die Säuberungsaktion der Polizei ist jetzt bereits in den Vorstädten und nähert sich der sogenannten Gürtellinie, die die inneren Vorstädte von den Bororten trennt.

In den späten Nachmittagsstunden wurden starke Polizeitruppen zum Polizeigefangenenhaus in der Elisabeth-Promenade beordert, weil verlautet, daß Demonstranten die Absicht hätten, die Gefangenen zu befreien.

Generallstreik in Wien?

Noch unbestätigte Gerüchte von einem Generalstreik in Wien werden durch die Tatsache in ihrer Glaubhaftigkeit verstärkt, daß der telefonische, telegraphische und drahtlose Verkehr mit Wien vollständig unterbrochen ist.

Einnischung der Komintern in die Wiener Ereignisse.

Aus Moskau wird gemeldet, daß dort die Wiener Ereignisse naturgemäß größtes Aufsehen erregt haben. Die kommunistische Internationale soll einen Aufruf erlassen haben, in dem die Arbeitermassen in Wien aufgefordert werden, gegen die bürgerlichen Klassen in Oesterreich zu kämpfen. Außerdem soll das Vollzugskomitee der kommunistischen Internationale beabsichtigen, zur Unterstützung der österreichischen Arbeiter Geldspenden zur Verfügung zu stellen. In russischen Kominternkreisen bezeichne man die Wiener Ereignisse als einen Versuch der Arbeitermassen, die bürgerliche Regierung vollkommen zu stürzen.

Die Lage in Wien nach Budapest Meldungen.

Berlin, 16. Juli. Nach einer Budapest Meldung der Morgenblätter wird aus Wien am 14. abends berichtet: Auf der Bellaria wird gegenwärtig noch geschossen. Die Polizei hat die Vorstädte geräumt, so daß sich der Mob dort breitzumachen beginnt. Die Automobile werden in den Vorstädten angehalten, ihre Insassen beraubt und verprügelt. Man sieht Automobile durch die Straßen fahren, auf deren Trittbrettern Ordner der Sozialdemokraten mit weißen Taschentüchern stehen.

Beurteilung der Wiener Ereignisse in Budapest.

Ungarn bleibt neutral.

Budapest, 16. Juli. Die politischen Auswirkungen der Ereignisse in Oesterreich auf Ungarn lassen sich angesichts der vollständigen Sommerruhe in der ungarischen Politik vorläufig nicht beurteilen. In ungarischen Kreisen wird erklärt, daß bisher

keine besonderen Maßnahmen getroffen worden sind in Anbetracht dessen, daß Wien so weit von der ungarischen Grenze entfernt ist und daß ein ungarisches Interesse durch die Wiener Ereignisse auch unmittelbar nicht berührt zu sein scheint. Ungarn werde sich einer Einmischung in eine österreichische Angelegenheit in strikter Weise enthalten, solange kein ungarisches Interesse unmittelbar berührt werde.

Der Aufruhr in Wien.

Die Wiener Polizeidirektion hat eine Bekanntmachung veröffentlicht, nach der zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit alle Ansammlungen und Zusammenrottungen auf öffentlichen Straßen und Plätzen, alle gegen die Behörden und Organe gerichteten Kundgebungen, jede Nichtbefolgung der gesetzmäßigen Anordnungen der Sicherheitsorgane und jede Störung des Verkehrs verboten werden. Von den Wiener Blättern wird am Sonnabend nur die „Arbeiterzeitung“ erscheinen. Die Straßenbahnangelegten und die Beamten des Post- und Telegraphendienstes haben sich mit der Arbeiterschaft solidarisch erklärt. Ungewiß ist bisher, ob auch die Eisenbahnangelegten den Dienst einstellen werden. Das Präsidium der österreichischen Sozialdemokratischen Partei soll beschloffen haben, eine Deputation zum Bundeskanzler Dr. Seipel zu entsenden, um ihn zum Rücktritt aufzufordern.

Nach einer Meldung der „D. N. Z.“ aus Innsbruck ist um 19 Uhr vor dem Parlament ein Bataillon Infanterie mit Maschinengewehren aufmarschiert, um das Volkshaus vor dem Ansturm zu schützen. Wie weiter aus Innsbruck gemeldet wird, ist es in den übrigen Bundesländern vollkommen ruhig. Selbst wenn es zur Ausrufung einer sozialistischen Republik käme, sei nicht anzunehmen, daß die übrigen Bundesländer dem Folge leisten würden. Der Landeshauptmann von Tirol, Dr. Stumpf, der sich in Urlaub befand, hat sich auf die Nachrichten aus Wien sofort nach Innsbruck begeben. Im Tiroler Landhaus in Innsbruck, dem Sitz der Tiroler Landesregierung, tagt eine Konferenz, die sich mit den Vorgängen in Wien beschäftigt. Auch die Tiroler Heimatwehr hält eine Sitzung ab. In maßgebenden Kreisen Tirols ist man der festen Meinung, daß ein Uebergreifen der Unruhen auf Tirol unter allen Umständen verhindert werden müsse, wozu auch die zu befürchtende Intervention Italiens zwingt.

Auch in das Gebäude der christlich-sozialen „Reichspost“ drangen die Demonstranten und legten Feuer an; die gesamten Räumlichkeiten der „Reichspost“ sind ausgebrannt. Ebenso zerstörte die Menge die Einrichtungen der beiden deutschen Blätter Wiener Neueste Nachrichten und Deutschösterreichische Tageszeitung.

Die Dreimächtekonferenz in Genf.

England macht Konzessionen in der Kreuzerfrage. Trotz der Schwierigkeiten, die sich der Marinekonferenz in Genf entgegenstellten, schien es doch noch gelungen, die Delegierten der drei Mächte zu einer zweiten Plenarsitzung zusammenzubringen, so daß eine gewisse Klärung der Lage herbeigeführt werden konnte. Für die englische Delegation sprachen der Marineminister Bridgeman und der Chef der Admiralität, Jellicoe. Beide verteidigten England gegen den Vorwurf übertriebener Forderungen für seine Marine. Bridgeman bemühte sich um den Nachweis, daß England den Wunsch auf Herabsetzung der Rüstungen dadurch bekunde, daß es Umfang und Bewaffnung der Schiffe zu verringern trachte. Lord Jellicoe erklärte, daß die englische Forderung von 70 Kreuzern bescheiden sei.

Aus den folgenden Reden des japanischen Delegierten Ishii und des amerikanischen Delegierten Gibson ging dann hervor, daß die Hauptschwierigkeit einer Einigung in der Kreuzerfrage noch immer bei England liegt, während zwischen Japan und Amerika verhältnismäßig leicht eine Verständigung möglich wäre. Als Ergebnis der anderthalbstündigen Aussprache war immerhin festzustellen, daß England in der Kreuzerfrage, die allein noch größere Schwierigkeiten bietet, sehr bedeutende Konzessionen gemacht hat.

Der Ritt in die Sonne.

Roman von Paul Rosenhayn.

44) (Nachdruck verboten.)

Auch dieses Zimmer war leer. Die beiden traten näher. Die Scheibe des Fensters, das auf den Kanal hinaus führte, war zertrümmert. Eine Gardine war heruntergerissen, der Teppich verschoben, eine umgestoßene Weinflasche lag rinnend am Fuß des Tisches, das zertrümmerte Glas daneben. Eine bronzene Skulptur war vom Sockel gestürzt; sie vollendete das Bild des erbitterten Kampfes, der hier vorgegangen sein mußte.

Der Präsekt sah sich forschend um; dann riß er die Tür zum Schlafzimmer auf.

Er schaltete das Licht ein.

Jonny, der an seiner Seite stand, prallte fassungslos zurück.

Dort drüben am geöffneten Fenster stand Fritz Jacobsen.

„Kommen Sie her!“ sagte der Präsekt. „Sie wollen aus dem Fenster springen?“

Fritz antwortete nicht.

„Wo ist Herr Vandergult?“ fragte der Präsekt.

Fritz zuckte die Achseln.

In diesem Augenblick hörte man das Knarren einer Tür. Die beiden wandten sich um.

Hinter ihnen stand der Marquis.

Er warf einen Blick in den Raum und sagte:

„Das ist ja Fritz Jacobsen!“

„Was?“ Der Präsekt rollte die Augen vor Ueberaschung. „Das ist Fritz Jacobsen? Und kennen Sie auch zufällig diesen hier?“

Der Marquis ließ seine kalten Augen über Jonny gleiten und erwiderte lächelnd:

„Aber gewiß. Das ist kein anderer als Fritz Jacobsens Komplize: Jonny Nelmers.“

„Wo ist Herr Vandergult?“ herrschte der Präsekt Fritz an.

„Ich weiß es nicht.“

„Sie wissen es nicht? Und warum sind Sie hier?“

„Ich wollte gern den echten Vandergult einmal sehen. Darum habe ich mich hier eingeschlichen. Aber er war nicht zu Hause und ist auch nicht gekommen.“

„Sie lügen!“ konstatierte der Präsekt. „Wirklicher-weise kann ich es Ihnen minuziös nachweisen. Denn Herr Vandergult hat vor einer Viertelstunde von hier aus telephonierte.“

„Ich weiß es nicht,“ sagte Fritz



Der Präsekt trat auf ihn zu. „Aber ich weiß es. Und ich will es Ihnen haarklein erzählen. Sie haben Herrn Vandergult überfallen. Sie haben ihn getötet und zum Fenster hinausgestürzt: in den Kanal.“

„Nein,“ sagte Fritz.

Der Präsekt deutete auf das zertrümmerte Fenster.

„Und das hier?“

Fritz zuckte die Achseln.

Der Präsekt steckte die Hände in die Taschen und blühte triumphierend von einem zum andern. „Da hätte also die Polizei von Benedig einen Kapitalgang gemacht! Zwei langgestochte Hochstapler auf einem Schlag! Und der eine von ihnen vermutlich obenrein ein Mörder. Sind wir tüchtig, Herr Marquis?“

Dann nahm der Präsekt das Telefon ab und ließ sich mit dem Kommissariat verbinden.

„Und mein Schwiegerohn?“ fragte d'Orsay.

„Diese Frage, Herr Marquis,“ sagte der Präsekt lächelnd, „müssen Sie an Herrn Jacobsen richten. Er wird Gelegenheit haben, sie uns in aller Ausführlichkeit zu beantworten.“

Drei Tage später fand der Lokaltermin statt. Nur die beiden Angeklagten, der Präsekt und die Sekretäre

des Polizeidienstes waren anwesend. Vor dem Hotel stand eine Menschenmenge, die von Minute zu Minute wuchs.

Der Termin hatte die Aufgabe, die Rätsel, die diesen seltsamen Fall zweifellos umgaben, zu klären. Wenn auch das Motiv gesichert schien, so war das Drum und Dran in allen seinen Einzelheiten unbegreiflich.

Fritz Jacobsen selbst hatte um das Erscheinen der Frau Olivia Vandergult gebeten — warum er das getan hatte, das war eine neue Unbegreiflichkeit. Aber da die Ladung der Mutter des Vermissten in der Linie der Prozessinteressenten lag, ging man auf seinen Vorschlag ein.

Alle Einzelheiten des Hotelraums wurden so hergerichtet, wie sie vor dem Verschwinden Vandergults gewesen waren.

Um vier Uhr fünfundzwanzig traf Frau Olivia Vandergult mit dem Expreßzug aus Rom ein. Der Präsekt erwartete sie am Bahnsteig. Hinter ihm stand ein Zuschauerkreis, der genügt hätte, sämtliche Theaterbenedig zu füllen.

Als Frau Vandergult, die in tiefer Trauer war, gebrochenen Schrittes durch das Spalier ging, schwirrten Beileidsworte zu ihr herüber. Sie dankte mit



traurigem Nicken. Die Hüte flogen von den Köpfen, die Frauen verneigten sich.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland und Belgien.

Die unhaltbaren Anschuldigungen de Broquevilles. Der wegen der Angriffe des belgischen Kriegsministers, de Broqueville, auf die Reichswehr unternommene diplomatische Schritt Deutschlands in Brüssel ist jetzt von Belgien mit einer Note beantwortet worden, die dem deutschen Gesandten in Brüssel übergeben worden ist. Diese Note wird gegenwärtig im Auswärtigen Amt in Berlin bearbeitet. Schon jetzt zeigt sich, wie un begründet die Angriffe des Broquevilles waren. Wie sich herausgestellt hat, hat sich der belgische Kriegsminister bei seinen Anklagen auf eine interne Note der Botschafterkonferenz von Anfang 1925 berufen, die sich mit der Frage der Schwarzren Reichswehr befaßt hat. Diese Angelegenheit ist aber im Januar dieses Jahres von der Botschafterkonferenz als völlig erledigt erklärt worden, so daß man sehen kann, auf wie schwachen Füßen die belgische Anklage steht.

Die ganze Angelegenheit, die der belgische Kriegsminister jetzt ausführt, scheint übrigens ein abgekartetes Spiel zwischen Frankreich und Belgien zu sein. Französischerseits hat man nämlich Material über die Reichswehr gesammelt, wie es sich aus Debatten in den deutschen Parlamenten über die Versorgung von Reichswehrenschaften und Angehörigen der alten Armee ergab. Dieses Material ist dann dem belgischen Kriegsminister zur Verfügung gestellt worden, der den französischen Inspirationen auf den Leim gegangen ist. Selbst in einem Teil der Brüsseler Presse begehen die Behauptungen Broquevilles starken Zweifel, und es wird darauf hingewiesen, daß, wenn Broquevilles Erklärungen richtig seien, Marschall Foch nicht die Erklärung abgegeben hätte, daß Deutschland seinen Entwaffnungsverpflichtungen nachgekommen sei.

Man wird wohl nicht fehlgehen in der Annahme, daß die belgische Antwortnote an Deutschland und die Stellungnahme der deutschen Regierung dazu bald veröffentlicht werden wird. Es wird sich dann zeigen, mit welchen Argumenten die deutschfeindliche Presse in Frankreich und die von ihr beeinflussten Persönlichkeiten arbeiten.

Das Kriegsschadenschlußgesetz.

Höhere Beträge für die Geschädigten. Das Reichskabinett hat das Kriegsschadenschlußgesetz (Liquidationsschadengesetz) erledigt und dem Reichsrat übermittelt. Es hat sich ermäßigend lassen, den Geschädigten höhere Beträge, als ursprünglich vorgesehen war, zuzuwenden, ohne daß der Haushalt gefährdet wurde. Die Erhöhung der anfänglich angelegten Beträge für die Geschädigten wird als „nicht unerheblich“ bezeichnet; zahlenmäßige Angaben sind jedoch zunächst nicht zu erlangen. Ursprünglich waren 800 bis 900 Millionen für die Schlußentschädigung der Liquidationsgläubiger geplant. Aus früheren Veröffentlichungen ist bekannt, daß die Vollentschädigung nur auf Beträge bis zu 2000 Mark gewährt werden soll. Für die nächsten 18 000 Mark soll eine Entschädigung von 50 Prozent, für die weiteren 80 000 Mark eine Entschädigung von 20 Prozent geleistet werden. Für die Schäden zwischen 100 000 und 200 000 Mark soll die Schlußentschädigung 12 Prozent betragen, für die anschließenden 800 000 Mark 7 Prozent und für die Schäden über eine Million Mark 4 Prozent. Das alles gilt jedoch nur zugunsten der Entwurzelten und Verdrängten; für Nichtentwurzelte soll eine Ermäßigung der angegebenen Sätze zwischen 2000 Mark und eine Million um jeweils 5 Prozent in Frage kommen.

Politische Rundschau Deutsches Reich.

Deutsch-polnisches Arbeitslosenabkommen. Die deutsche und die polnische Regierung haben am 14. Juli für ihr gemeinsames Staatsgebiet ein Abkommen geschlossen, wonach jede Regierung den Angehörigen des anderen Staates die Leistungen der Erwerbslosensicherung und Arbeitslosenversicherung einschließlich der Krisenfürsorge und der staatlichen Kostentragung unter den gleichen Voraussetzungen und im gleichen Umfang wie den eigenen Staatsangehörigen zusichert. Mit Rücksicht hierauf waren die beiden Regierungen in der Lage, das von der Gemischten Kommission für Oberschlesien schwebende Verfahren über das polnische Arbeitslosenversicherungsgesetz gemeinsam für erledigt zu erklären.

Bereinlichung der Steuern. Das Reichskabinett verabschiedete in seinen letzten Sitzungen außer dem Reichsschulgesetz u. a. das Steuervereinfachungsgesetz, das als Mantelgesetz vier Einzelgesetze umfaßt. Es handelt sich dabei um das Grundsteuerreformgesetz, das Gewerbesteuerreformgesetz, das Gebäudeversicherungsteuerreformgesetz und das Steueranpassungsgesetz. Die vier Gesetze werden durch ihren gemeinsamen Zweck miteinander verbunden. Sie dienen der Vereinfachung und der Vereinfachung der Steuern und der Steuerverwaltung und sollen eine Erspareung an Verwaltungskosten und eine größere Bequemlichkeit für die Steuerpflichtigen herbeiführen.

Tschecho-Slowakei.

Minister Beneš über die tschechische Außenpolitik. Im Außenamt des Senats gab Minister Dr. Beneš in Beantwortung mehrerer Fragen Auskünfte über die Außenpolitik der Tschechoslowakei. Die Frage der Aufhebung der Passiva, so erklärte er, begegne mancherlei Hindernissen. Trotzdem sei zu hoffen, daß in Kürze das Problem ganz erledigt sein wird; gegenwärtig werde mit Österreich und Deutschland über die Vorschläge verhandelt. Im Zusammenhang mit einer anderen Frage sagte Beneš, daß das Tempo der Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich ein gewisses Nachlassen aufweise. Es seien Versuche zur Annäherung von Konflikt in Mitteleuropa und zur Schwächung der kleinen Entente unternommen worden, doch sei das alles nicht mehr akut.

Aus In- und Ausland.

Neutrotzig. Nach langen Verhandlungen ist nunmehr die Neubildung der Regierung in Mecklenburg-Strelitz gelungen, und zwar in der Weise, daß die beiden Minister Dr. Neutrotzig (Dem.) und Schwabe (Dn.) bleiben.

Weimar. Staatsminister Dr. h. c. Lauthner, Thüringischer Volksbildungs- und Justizminister sowie Vorsitzender des Staatsministeriums, feierte am 16. Juli seinen 60. Geburtstag.

Prag. Hier fand eine Beratung von Vertretern der tschechoslowakischen und der reichsdeutschen Textilindustrie über einige zolltarifliche Fragen statt. An den Verhandlungen nahmen Delegierte des tschechoslowakischen und des deutschen Handelsministeriums teil.

London. Im Unterhause teilte der Bergbauminister mit, daß 368 Bergwerke, die nach dem Bergarbeiterstreik die Arbeit aufgenommen hatten, seither wieder stillgelegt worden sind.

London. „Daily Telegraph“ berichtet, daß Spanien ansehend bereit sein würde, wieder in den Völkerverbund einzutreten, wenn seine Langerwünschte erfüllt würden.

Dublin. Die bekannte Revolutionärin Gräfin Martiewicz ist hier gestorben. Sie war die erste Frau, die ins englische Parlament gewählt wurde, hat aber ihren Sitz niemals eingenommen.

Rom. Die Blätter veröffentlichen einen Gesetzentwurf, wonach es verboten ist, Kindern lächerliche Namen zu geben oder Namen, die das politische oder religiöse Gefühl des Volkes verletzen könnten.

Zu den Unwetterkatastrophen.

Eine Viertel-Millionen-Spende der Stadt Dresden.

Der Rat bewilligte in außerordentlicher Sitzung für die durch die Unwetterkatastrophe im Müglitz- und Gottleubatal betroffenen Gemeinden und die Opfer des Unwetters zunächst 250 000 Mark, unbeschadet weiterer Hilfsmassnahmen. Die Spende ist mit 100 000 Mark dem Gemeinnützigen Fonds, mit 150 000 Mark der Position 50 des diesjährigen Haushaltsplanes zu entnehmen. Die erforderliche Beschlussfassung der Stadtverordneten ist in der anschließenden Stadtverordnetenversammlung erfolgt.

Der Rat nahm zustimmend Kenntnis von den in den letzten Tagen eingeleiteten sächsischen Hilfsmassnahmen, die insbesondere in Entsendung weiterer Ausrüstungsstücke für die Aufräumungsmannschaften, in der Abgabe von Verwaltungs- und technischem Personal zur Unterstützung der überlasteten Gemeindeverwaltungen im Unglücksgebiet und in fortschreitender Mitwirkung bei Wiederherstellung der Wasserversorgung bestehen. Der Ratsvorstand und das Betriebsamt werden zur Anordnung weiterer geeigneter Hilfeleistungen ermächtigt.

Ein Hilfs-Aufruf der sächsischen Landwirtschaft.

Der aus der Landwirtschaftskammer und dem Sächsischen Landbund gebildete Landesauschuss der sächsischen Landwirtschaft richtet sich aus Anlass der Unwetterkatastrophe an seine Berufsgenossen mit dem Aufruf, in dem u. a. gesagt wird: „Auch unsere landwirtschaftlichen Berufsgenossen sind in den einzelnen Gemeinden zum Teil sehr stark von der Unwetterkatastrophe in Mitleidenschaft gezogen worden. Groß ist vor allem der Schaden an landwirtschaftlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden und der Verlust an lebendem und totem Inventar. Eine große Anzahl Landwirte hat den größten Teil, wenn nicht sogar sämtliche Maschinen und Geräte, verloren, auch konnte man vielfach nur einen Teil des Viehes vor den hereinbrechenden Wasserfluten retten. Es herrscht demzufolge Mangel selbst an den notwendigsten Betriebsmitteln, um die anstehende Ernte, soweit sie nicht ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen worden ist, zu bergen und das übrig gebliebene Vieh zu ernähren.“

Angeichts der vernichtenden Unwetterkatastrophe haben Reich, Land und die Öffentlichkeit sich mit anerkanntem Opferwillen bereit erklärt, den schwer betroffenen Volksgenossen durch weitgehende Hilfsmassnahmen ihr schweres Los zu erleichtern. Auch die Landwirtschaft wird sich an dem eingeleiteten Hilfswerk beteiligen und ihre Gaben an die öffentlichen Sammelstellen abführen. Um eine Zersplitterung der von der Landwirtschaft aufgetragenen Spenden zu vermeiden, wird der Landesauschuss der Sächsischen Landwirtschaft in aller nächster Zeit mit den beteiligten Bezirksorganisationen Grundzüge aufstellen, in welcher Weise im Rahmen des gesamten Hilfswerkes die von der sächsischen Landwirtschaft aufzubringenden Spenden gesammelt und ihrem Verwendungszweck zugeführt werden sollen.“

Hilfsaktion des Sächsischen Gemeindetages.

Der Vorstand des Sächsischen Gemeindetages ist am 14. Juli zu einer außerordentlichen Sitzung zusammengetreten, um wegen der Beteiligung der sächsischen Gemeinden an dem Hilfswerk für die von der Hochwasserkatastrophe betroffenen Gemeinden des östlichen Erzgebirges Beschluss zu fassen.

Die Versammlung, zu der sich Vertreter der Gemeinden aus allen Teilen des Landes eingefunden hatten, beschloss einstimmig, den Gemeinden die Bewilligung einer Beihilfe von 10 Pfg. je Kopf der Einwohnerzahl zu empfehlen, wobei von den finanziell bestgestellten Gemeinden erwartet wird, daß sie über diesen Beitragsatz bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit hinausgehen. Wie bekannt geworden ist, hat eine ganze Anzahl von Gemeinden, von der Großstadt bis zur kleinen Landgemeinde, in allen Landesteilen bereits Beiträge bewilligt, die über den obigen Mindestsatz zum Teil weit hinausgehen. Es ist zu erwarten, daß auf diesem Wege in der Hand des Sächsischen Gemeindetages erhebliche Mittel zusammenfließen, die zur Linderung der Not wirksam beitragen werden.

Die sächsische Industrie zur Unwetterkatastrophe.

Der Gesamtverband des Verbandes Sächsischer Industrieller gedachte in seiner Sitzung vom 14. d. M. vor Eintritt in die Tagesordnung der furchtbaren Wetterkatastrophe vom 9. Juli und beschloß folgende Rundgebung:

„Wie aus den bei dem Verband in größerer Zahl eingehenden Berichten hervorgeht, sind leider auch viele Fabrikations- und gewerbliche Betriebsstätten Opfer der furchtbaren Unwetterkatastrophe geworden. Die Sorge aller zum Not-Hilfswerk Berufenen muß darauf gerichtet sein, diese Stätten, fleißiger Arbeit so schnell als möglich wieder herzustellen, die Spuren der Verwüstung zu beseitigen, die Verkehrswege und Flußläufe wieder in Stand zu setzen. Hier tut schleunige Hilfe und tatkräftiges Eingreifen dringend not.“

Durch Augenzeugen konnten sich Vertreter des Verbandes davon überzeugen, wie weitgehend selbst in den Unternehmungen, in denen Zerstörungen von Gebäuden nicht stattgefunden haben, das eingedrungene Wasser und die mitgeführten Schlammmassen Verwüstungen an Vorräten, Maschinen, wichtigen Betriebseinrichtungen angerichtet haben. Es wird in vielen Fällen wochenlanger Arbeit in den Betrieben bedürfen, ehe man auch nur den Versuch machen kann, die unterbrochene Arbeit wieder voll aufzunehmen.

Der Gesamtverband hat sich sofort mit den zuständigen Stellen in Verbindung gesetzt, um mit ihnen die Wege der Organisation und Hilfe, wie der Bereitstellung und Verteilung der Mittel zu beraten. Angesichts der außerordentlichen Schwierigkeit des Hilfswerkes und bei der Fülle der verschiedenen Fragen, Wünsche und Forderungen, die sich bei der Wiederherstellung der Betriebsstätten ergeben haben, hält der Gesamtverband die Schaffung

einer besonderen Abteilung im Wirtschaftsministerium, die die Unterstützung beim Wiederaufbau der Wirtschaftsbetriebe übernimmt, für unbedingt notwendig. Nur dann wird jede das Hilfswerk störende Zersplitterung vermieden und können die Anträge der Geschädigten und ihrer Organisationen mit Vorschlägen an sachverständiger Stelle geprüft werden.

Zur sofortigen Unterstützung der in Gang befindlichen Aufräumungs- und Wiederherstellungsarbeiten bittet der Verband Sächsischer Industrieller, auf das von ihm errichtete Konto „Waffernot“ bei der Allgemeinen Deutschen Kreditanstalt, Dresden, Altmarkt, Einzahlungen zu bewirken.

Trauerfeierung

des Bezirksauschusses der Amtshauptmannschaft Pirna. Pirna, 15. Juli. Am Freitagvormittag fand eine Trauerfeierung des Bezirksauschusses der Amtshauptmannschaft Pirna statt. Stehend hörten die Ausschussmitglieder den Bericht des Amtshauptmanns v. Thümmel an. Er gedachte der Toten und dankte allen Helfern. Er teilte ferner mit, daß die alten Leute und Kinder aus dem Gebiete fortgebracht werden sollten. Es stehe noch nicht fest, ob sich noch Tote unter den Trümmern befinden. Gegenwärtig bestehe Seuchengefahr, es sei aber alles getan, um diese zu beseitigen. Die Höhe des Gesamtschadens stehe noch nicht fest. Bei dem Wolkenbruch in der vergangenen Nacht sei wieder ein Kind in den Fluten umgekommen. Der Bezirksauschuss beschloß, die Massnahmen der Amtshauptmannschaft gutzuheißen und einen Beschluß über Nichterhebung der Bezirksumlagen in den betroffenen Gemeinden vorläufig nicht zu fassen.

Teilweise Aufnahme des Personenverkehrs im Unwettergebiet.

Der Personenverkehr auf der vom Hochwasser betroffenen Eisenbahnstrecke Heidenau—Altenberg (Erzg.) ist seit dem 15. 7. zwischen Heidenau und Dohna nach dem ab 15. Mai gültigen Fahrplan wieder aufgenommen worden.

Heftiges Unwetter bei Münster a. Stein.

Bad Münster a. St., 16. Juli. Ueber der hiesigen Gegend hat sich gestern ein heftiges Unwetter entladen, das mit wolkenbrudrigem Regen verbunden war und erheblichen Schaden angerichtet hat. Die Wassermassen überfluteten die Landstraße von Bad Münster am Stein nach Rotheim und rissen große Mengen Geröll mit sich fort, so daß der Schutt stellenweise mehrere Meter hoch liegt. Auch in den Weinbergen sind durch die Wassermassen nicht unerhebliche Schäden angerichtet worden. Die Gleise der Straßenbahn sind an mehreren Stellen mit Geröllmassen bedeckt, so daß der Verkehr unterbrochen werden mußte. In einer scharfen Kurve kam ein Straßenbahnwagen zur Entgleisung. In der Gemeinde Heiden ist durch das Unwetter die gesamte Kornerte vernichtet.

Ein Zyklon in Südfrankreich.

Noch immer hören die Meldungen von schweren Unwettern, die viele Menschenleben fordern, nicht auf. Besonders in Frankreich scheint die Gewitterperiode noch nicht zu Ende zu sein. So ist in Tarbes (Pyrenäen) ein Zyklon niedergegangen, der auch bis nach Bay zu verspüren war. In Tarbes selbst und Umgebung sind die Häuser stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Das Elektrizitätswerk wurde beschädigt; der Schaden soll sich auf mehrere Millionen Frank belaufen. 60 Arbeiter wurden durch Glassplitter verletzt. 600 bis 700 Arbeiter sind für etwa einen Monat arbeitslos geworden. Tarbes ist ohne elektrische Kraft. In Nordfrankreich ist der Wasserstand der Marne und der Aisne mit ihren Nebenflüssen noch immer im Steigen begriffen.

In Palästina sind die Verwüstungen, die das Erdbeben hervorgerufen hat, ungeheuer groß. Im Jordantal sind bemerkenswerte Veränderungen eingetreten. Der Jordan ist jetzt an Stellen, an denen er früher unpassierbar war, leicht zu überschreiten. Aus Amman zurückgekehrte Reisende berichten, daß dort 50 Häuser zerstört wurden und daß die Bevölkerung ebenso wie in Rabat und Es Salt in die Berge geflüchtet ist.

Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

Pour le Merite-Flieger Bäumer tödlich verunglückt

Kopenhagen, 15. Juli. Heute abend um 19.50 Uhr ist der bekannte deutsche Sportsieger Bäumer, der sich im Kriege als Jagdflieger den Pour le Merite erworben hatte, aus 3000 Meter Höhe zwei Kilometer vor der Küste von Korsun entsetzt tödlich abgestürzt. Auch bei seinem Todessturz hatte er ein kleines Rohrbauch-Fluggesetz geführt. Neben Udet war Bäumer der beste deutsche Kunst- und Rekordflieger.

Als Ursache des tödlichen Absturzes wird noch bekannt, daß sein Motor in 3000 Meter Höhe plötzlich aussetzte. Der Flieger stürzte mit dem sich überschlagenden „Sauwaid“ mitten in den Sund, wo er und seine Maschine 6 Meter tief unter der Meeresfläche begraben liegen.

Ein Veru-Luftfahrzeug notgelandet.

Königsberg, 15. Juli. Das Jagger-Fluggesetz R. R. W. der Deutsch-Russischen Luftverkehrsgesellschaft mußte heute nachmittags auf dem Rückfluge von Mostau nach Königsberg unweit der deutschen Grenze bei Bistallen zwischenlanden. Bei der Landung auf einer vom Regen aufgeweichten Wiese wurde das Fluggesetz leicht beschädigt. Die Insassen, der kommunistische Abgeordnete des Sächsischen Landtages, Liebert, die Gattin des Mostauer Altfliegervertreters, Frau Stein, und der Mostauer Vertreter der Kölnischen Zeitung, Just, kamen mit einem leichten Nervenschok davon. Der Pilot erlitt einen Beinbruch.

Eisenbahnunfall in Tirol.

Innsbruck. Bei Gries am Brenner fuhr ein Personenzug auf einen wegen Kabellegerarbeiten auf einem falschen Gleis haltenden Güterzug auf. Beide Lokomotiven wurden beschädigt, zwei Güterwagen entgleisten. Der Dienstwagen des Personenzuges wurde an dem Puffer beschädigt. Sechs Reisende und vier Fahrbediente erlitten leichtere Verletzungen.

Absturz im Doper Gebiet.

Innsbruck. Im Doper Gebiet ist der Prokurist Bernhard Ostermann aus Plauen i. Vgl., abgestürzt und erlitt schwere Verletzungen.

Eine falsche Tausendfranknote in Budapest.

Budapest. In der Kasse eines ungarischen Selbstinstituts wurde ein einziges Stück einer falschen Tausendfranknote vorgefunden. Die Nationalbank hat eine strenge Untersuchung eingeleitet, zwecks Feststellung der Herkunft der falschen Note. Gleichzeitig mit der Nationalbank hat auch die Polizei Recherchen eingeleitet.

Verhaftung von elf Russen in Jochama.

Paris. Wie aus Tokio gemeldet wird, hat die Hafenpolizei in Jochama elf Russen, die ohne im Besitz eines Passes zu sein, landen wollten, verhaftet. Man nimmt an, daß es sich um Agenten Borodits handelt.

Unglückszeiten.

Die „internationale Katastrophenkommission“. — Verheerende Naturereignisse. — Bewährte deutsche Latrikraft. — Gegen Vergiftung der Volksseele.

In Genf war man — unter führender Mitwirkung unseres früheren Reichsinnenministers Müllers — eben dabei, eine überweltliche Hilfsorganisation für außergewöhnliche Unglücksfälle einzurichten. Eine „internationale Katastrophenkommission“, wie sie alsbald von irrendem dem berufsmäßigen Spötter getauft wurde. Man kann nun gewiß der Ansicht sein, daß es auch schon früher bei großen Elementarereignissen, von denen bald dieses, bald jenes Land heimgesucht wurde, an Verbindungen internationaler Solidarität durchaus nicht gefehlt hat. Man kann wohl die berechtigte Frage aufwerfen, ob ein kunstvoll und mühselig aufgebauter Apparat völkermäßigiger Herkunft und Instanzenhäufung in gleicher Weise imstande sein würde, mit der gebotenen Schnelligkeit und Zielsicherheit einzugreifen, wo immer die Kräfte des unmittelbar betroffenen Landes zur Bewältigung der Not nicht ausreichen. Wie gar soll es nun erst werden, wenn die Genfer Herren sich einer solchen Fülle verheerender Naturereignisse gegenübersehen, wie wir sie jetzt schauernd Tag für Tag über uns hereinbrechen sehen? Die entsetzlichen Folgen der Unwetterkatastrophe im Sächsischen Erzgebirge werden ungezählte Wochen und Monate beanspruchen, bis auch nur das primitivste Alltagsleben dieser bemitleidenswerten Ortschaften wieder als gesichert gelten kann. Reich, Staat und Gemeinden werden gewiß mit oft bewährter deutscher Latrikraft ungesäumt aus Wert gehen, um wiederaufzubauen, was diese losgelassenen Mächte der Hölle binnen wenigen Minuten zerstört haben. Sollten sie, wenn jene internationale Katastrophenkommission jetzt schon fix und fertig bereit stünde, etwa warten, bis man in Genf mit den unvermeidlichen Neben und Untersuchungen, der Sammlung von Gutachten und Berichten, der Einbringung der notwendigen Geldmittel kostbare Zeit verbringt und zuletzt vielleicht zu verständigen Entschcheidungen gelangt? Darauf wird sich keine Länderregierung einlassen — nicht einmal die palästinensische, die, kaum, daß die entsefelten Wassermaßen der Mäglichkeit und der Gottleuba sich verlaufen hatten, in ihrem Gebiet wieder andere Elementarkräfte zu spüren bekam, denen gleichfalls Hunderte von Menschenleben zum Opfer fielen.

So umschließt allerdings eine Kette gemeinsamen Leidens die Völker im Morgen- und im Abendland. Wir werden uns wieder einmal der zu oft vergessenen Tatsache bewußt, daß wir alle ohnmächtige Geschöpfe in der Hand höherer Gewalten sind, die trotz unablässig fortschreitender Zivilisation immer noch in einem Augenblick zu zerstören vermögen, was Tausende von Menschenhänden in jahrelanger Arbeit einem unwilligen Boden, einem mißgünstigen Geschick abgerungen haben. Jemandem scheint uns die Welt aus den Angeln geworfen zu sein, ohne daß unsere Gelehrten zu sagen wüßten, wen oder was sie dafür verantwortlich zu machen hätten. Wer möchte da wohl glauben, daß der gute Wille des Völkerbundes die außer Rand und Band geratene Ordnung der irdischen Dinge wieder herzustellen oder auch nur in ihren unheilvollen Wirkungen wesentlich abzuschwächen vermöchte?

Noch dürfen über den großen die kleinen Katastrophen nicht übersehen werden. Sie pflegen sich zwar nicht mit donnerartigem Getöse einzustellen, auch wenn sie gelegentlich von Revolverschiffen begleitet sind. Aber wo sich feststellen läßt, daß sie auf Ursachen allgemeiner Art zurückgehen, wäre es frevelhafte Unterlassungssünde, wollte man die Augen gegen sie verschließen, bis jeweils wieder einmal ein Unglück geschehen ist.

Der preussische Minister des Innern hat kürzlich den Polizeibehörden eingeschärft, was gegenüber gewissen Auswüchsen bei Theaterrevuen usw. ihres Amtes ist. Seine Aufmerksamkeit war durch einen sehr dantenswerten Landtagsbeschluss auf die außerordentlich große Gefährdung unserer öffentlichen, kulturellen und sittlichen Lebens durch die in keinerlei Kunstinteressen begründete Aufführung der sogenannten Theaterrevuen mit sehr ausgiebigen Nachtdarstellungen hingelenkt und er war gebeten worden, dagegen die geeignet erscheinenden behördlichen Maßnahmen zu treffen. Der gleiche Landtagsbeschluss hatte aber auch die Tatsache unterstrichen, daß sehr eindrucksvolle Schlager, Couplets, Lieder durch Verbreitung von Grammophonplatten heute bis in die kleinsten und abgelegensten Dörfer und damit zugleich bei der Schuljugend nicht nur der Stadt, sondern auch des Landes Eingang finden, womit natürlich eine unberechenbar umfassende Vergiftung der Volksseele bewirkt wird, und daß deshalb auch die Verbreitung solcher unheilvollen Kunstzeugnisse mit allen geeignet erscheinenden Maßnahmen verhindert werden müsse. Grund genug für den Minister, seinen Behörden erneut einzuschärfen, daß auch nach Befreiung der sogenannten Vorzensur die Polizei zum Einschreiten gegen Theateraufführungen verpflichtet ist, sobald der Inhalt eines Theaterstückes oder die Art seiner Aufführung geeignet ist, die öffentliche Sittlichkeit zu gefährden; ihnen auch die Rechtsprechung des Reichsgerichts in Erinnerung zu bringen, wonach Lautübertragungen durch Grammophonplatten unter den Begriff der unzüchtigen Darstellung fallen, wenn die sonstigen Tatbestandsmerkmale der entsprechenden strafgesetzlichen Bestimmung vorliegen. In solchen Fällen soll „mit allem Nachdruck“ eingeschritten werden.

Gegen diesen Erlaß eines sozialdemokratischen Ministers ist erfreulicherweise von keiner Seite Einspruch erhoben worden. Stimmt es aber nicht bedenklich, wenn die Regierung bis auf die Zeiten des Allgemeinen Preussischen Landrechts zurückgeht, um sich einen Rechttitel für die notwendige Bekämpfung solcher Schmutzleistungen zu holen, mit denen der gute Ruf unserer deutschen Kunst und Musik vor aller Welt geschändet wird?

Dr. Eb.

Börse und Handel.

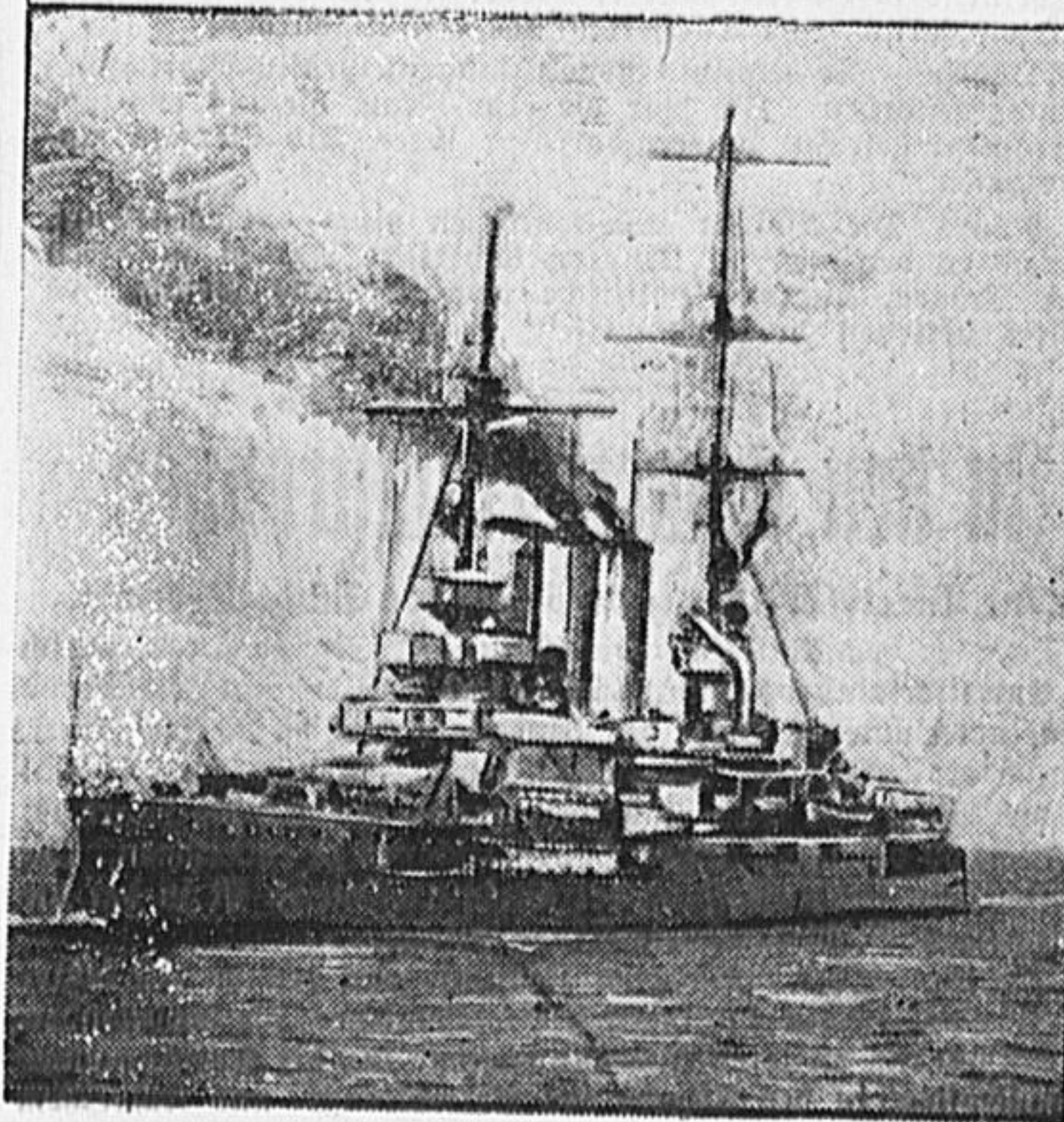
Ämtliche Berliner Notierungen vom 15. Juli.

* Börsenbericht. Tendenz: Uneinheitlich. Für Farbenaktien zeigte sich lebhaftes Interesse (315,50 Prozent), die Werte des Kassamarktes gingen jedoch etwas zurück. Freigabewerte wurden wieder einmal stärker begehrt. Am Geldmarkt machte sich eine sehr starke Nachfrage bemerkbar. Der Satz für Tagesgeld stieg infolge dessen auf 7 bis 8,50 Prozent. Man nimmt an, daß in den nächsten Tagen eine Entlastung eintreten wird. Termingeld blieb steif mit 8 bis 8,75 Prozent.

* Devisenbörse. Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 20,43—20,47; holl. Gulden 168,56—168,90; Danz. 81,52 bis 81,68; Belg. 88,54—88,66; franz. Frank 16,47—16,51; Schweiz. 80,97—81,13; Italien 22,90—22,94; Schwed. Krone 112,64—112,86; dän. 112,51—112,73; norweg. 108,64 bis 108,86; tschech. 12,47—12,49; österr. Schilling 59,25 bis 59,37; poln. Zloty (nicht amtlich) 47—47,20.

Deutsche Kriegsschiffe in Danzig.

Zum erstenmal nach dem Kriege haben jetzt deutsche Kriegsschiffe Danzig einen Besuch abgestattet. Dieser



deutschen Flottille gehört auch das deutsche Linienschiff „Pfeffen“ an, das unser Bild wiedergibt.

Produktenbörse.

Berlin, 15. Juli. Die Grundstimmung war nachgiebig. Nur Zulivweizen stellte sich etwas höher, da die Futtermittel zur vorhandene Auslandsware keinen Nutzen bietet und daher wieder manche Deckungen erfolgten. Herbstweizen dagegen war schwächer, zum Teil auf Grund der mitteren überseeischen Depesch und der auch willigeren Cifforierungen. Roggen blieb demgegenüber für laufenden Monat wieder flau, da Inhaber von Westerroggen, die im Laufe schweren Verkauf haben, hier Abgeber mit der Absicht sind, die Ware in Berlin zur Andienung zu bringen. Am Zeitmarkt gab Zuli deshalb um zwei Mark nach, während Herbst, auch gedrückt durch die sich nähernde Ernte, etwa eine Mark nachließ. Neuroggen war heute etwas mehr nach Sachen gefragt, auch ist nach dem Auslande manches in Arbitrage verkauft. Neue Wintergerste etwas mehr angeboten und gehandelt. In guten Qualitäten weiter behauptet, Mehl allgemein still. Mais fester bei lebhafterem Handel.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	15. 7.	14. 7.		15. 7.	14. 7.
Wetz., märt.	—	—	Beizfl. Brl.	13,2	13,2
pommersch.	—	—	Hogfl. Brl.	15,0-15,2	15,2
Hogg., märt.	253-255	255-257	Raps	315-325	305-308
pommersch.	—	—	Leinsaat	—	—
westpreuß.	—	—	Witt.-Erbsen	44-58	44-58
Braugerste	—	—	II. Speiseerb.	28-32	28-32
Futtergerste	—	—	Futtererbsen	22-23	22-23
Haser, märt.	251-258	251-258	Welschen	21-22,5	21-22,5
pommersch.	—	—	Aderbohnen	22-23	22-23
westpreuß.	—	—	Widen	22,0-24,5	22,0-24,5
Belzenmehl	—	—	Lupin., blaue	14,7-15,7	14,7-15,7
p. 100 kg fr.	—	—	Lupin., gelbe	15,7-17,7	15,7-17,7
Wln. br. inf.	—	—	Serabelle	—	—
Sad (feinst.)	—	—	Napstuchen	15,4-15,8	15,4-15,8
Mrt. u. Not.	35,7-37,7	35,7-37,7	Leintuchen	20,2-20,5	20,2-20,5
Hoggenmehl	—	—	Troden	12,5-13,0	12,5-13,0
p. 100 kg fr.	—	—	Soya-Schrot	19,0-19,9	19,0-19,9
Berlin br. inf.	34,0-35,5	34,0-35,7	Soja-30/70	—	—
			Kartoffelstf.	34,5-34,7	34,2-34,6

Die Schulden Europas.

Von Arthur Zmarzly-Breslau.

Die Verschuldung der europäischen Staaten erstreckte sich vor dem Kriege mit Ausnahme Russlands, Italiens und Spaniens auf die innere Schuld. Diese Schulden entsprachen, soweit sie in der Form von Anleihen wirtschaftlichen Zwecken dienlich gemacht wurden, dem Grundsatz einer gefunden Finanzgebarung. Die Anleihepolitik einzelner Staaten ließ sich aber nicht immer von volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten leiten. Große Teile der ausgenommenen Gelder wurden zum Aufbau der Wehrmacht verwandt oder in den Dienst der Außenpolitik gestellt. Kapitalarme Länder erhielten von Staat zu Staat Anleihen beigesteuert oder das Recht, als Geldnehmer auf dem fremden Kapitalmarkt aufzutreten. Der Gläubiger ist immer in der Lage, einen gewissen Druck auf den Schuldner auszuüben und dessen Staatspolitik zu beeinflussen. Durch die Kenntnis der Schuldverhältnisse zwischen den einzelnen Staaten werden oft undurchsichtige Vorgänge in der Außenpolitik erst verständlich.

Die Rüstungs- und Bündnispolitik vor dem Kriege hat die Schulden der europäischen Staaten schnell anwachsen lassen. Vergleichen wir sie aber mit den heutigen Schuldmitteln, so erscheinen sie uns als gering, und wir verstehen die Aufregung nicht mehr, die vor dem Kriege wegen der fünf-Milliarden-Schuld des Deutschen Reiches herrschte. Diese fünf Milliarden waren zudem noch innere Verpflichtungen und zum großen Teil in produktiven Anlagen festgelegt. Die Schulden, welche die meisten europäischen Staaten, die heute für einen Vergleich noch in Betracht kommen, auf ihren inneren Märkten aufgenommen hatten, waren aber auch vor dem Kriege schon beträchtlich. Die erste Stelle nahm Frankreich ein mit 27½ Milliarden Mark, dessen Hauptschuldner Russland mit 5½ Milliarden war. Ihm folgte England mit 14½ — die zum größten Teil dem Aufbau der Kolonien und dem Betreiben der See-diensten — Italien mit 12½ — der größte Teil äußere Schulden — und Spanien mit 5½ Milliarden. In weitem Abstand folgten dann die übrigen Länder, wie Belgien mit 3½, Holland mit fast 2 und die Schweiz mit über 1½ Milliarden Mark. Die Nordländer trugen weit geringere Lasten. Der Reichtum der europäischen Kapitalmärkte wurde aber durch diese Finanzmaßnahmen nicht erschöpft. In London, Paris, Zürich, Wien und Berlin blieben noch genügend Mittel zum wirtschaftlichen Aufbau der außereuropäischen Länder übrig.

Diese finanzielle Vormachtstellung Europas ist durch den Krieg nicht nur gebrochen worden, sondern die einzelnen Staaten sind vielmehr mit äußeren Schulden belastet, welche die innere Schuld weit übertagen. Dem Zahlenwahnsinn der Inflationszeit ist es auszusprechen, daß auch heute noch vielen

das Gefühl für scharfes und genaues Erfassen einer Millionenzahl fehlt. Während früher eine Milliarde ein kleines Zahlenmünder darstellte, besonders wenn es sich um Geld handelte, so sprechen wir, die wir ja alle einmal für kurze Zeit Billionäre waren, heute mit größter Gelassenheit von Milliarden. Erst allmählich kommt uns der Wert der Zahl wieder zum Bewußtsein und damit auch die Bedeutung der riesigen Verschuldung, die mit dazu beigetragen hat, Europa aus der Führerstellung in der Weltwirtschaft zu verdrängen.

Daß zum Kriegführen Geld und nochmals Geld gehört, ist ein alter Erfahrungssatz. Mit dem Ausbau der Kriegstechnik wird die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln immer kostspieliger. Welche Umschwenke der Weltkrieg mit seinem ungeheuren Materialaufwand verschlang, das drückt sich heute in der Verschuldung der europäischen Staaten aus. Zuerst war es England, das den Krieg gegen die Mittelmächte finanzierte, bis die Vereinigten Staaten diese Rolle übernahmen. Sie lieferten den größten Teil des gewaltigen Kriegsmaterials, das natürlich nicht sofort bezahlt, sondern auf deren Schuldkonto verbucht wurde. Auch die Bezahlung der Hilfsleistungen der anderen Entente-Staaten untereinander wurde gestundet. Die gesamten interalliierten Kriegsschulden erreichte rund 106 Milliarden Mark. Da aber Amerika kein europäisches Guthaben aus dem Kriegsgeschäft auf rund 50 Milliarden Mark beziffert, so befinden sich unter den Entente-Mächten in Europa einige große Gläubiger. Den zweiten Platz in der Reihe der Gläubigerstaaten nimmt England ein, das zwar mit über 19 Milliarden Mark Kriegsschulden bei den Vereinigten Staaten in der Kreide stand — es sind inzwischen etwas weniger geworden — aber auf der anderen Seite nicht weniger als 43 Milliarden Mark an europäische Staaten ausgeliehen hat. Erheblich ungünstiger schneiden Frankreich und Italien ab. Während Frankreich wenigstens noch 12½ Milliarden Mark Guthaben, wenn auch teilweise recht zweifelhaften Wertes, verbuchen kann gegenüber seinen Schulden in Höhe von 17½ Milliarden an Amerika und 12½ Milliarden an England, so hat Italien seinen 9 Milliarden in den Vereinigten Staaten, den 12 Milliarden in England und der Wertemilliarde in Frankreich überhaupt kein Guthaben entgegenzusetzen.

Zu diesen Schulden, die bisher nur zum Teil in festen Währungen geregelt worden sind, treten aber noch die Beträge der Auslandsanleihen, die nach dem Kriege auf den Geldmärkten, in der Hauptsache in Amerika, aufgenommen worden sind. Besonders die durch die Friedensverträge neugeschaffenen Staaten wie Polen, Jugoslawien, die Tschechoslowakei und die russischen Randstaaten entwickelten einen gewaltigen Geldhunger und haben sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens beträchtliche Schulden aufgeladen. Frankreich erscheint hier als der große Geldgeber und hat seinen politischen Einfluß bei den genannten Staaten mit über 3½ Milliarden fest verankert. Amerika ließ über 2 Milliarden und half mit, die Schuldenlast dieser noch vollständig unentwickelten Staaten auf rund 6½ Milliarden Mark zu erhöhen.

Der größte Gläubiger der europäischen Länder sind die Vereinigten Staaten. Von den 57½ Milliarden Schulden, die Europa in Lebersee aufgenommen hat, fallen allein 58½ Milliarden Mark auf Nordamerika. Steht dieser Schuldensumme auch ein Guthaben von 44 Milliarden gegenüber, das Europa in Südamerika, Asien, Afrika und Australien besitzt, so zeichnen diese Zahlen doch ein klares Bild von dem Niedergang Europas als politischer und wirtschaftlicher Faktor. Noch schärfer tritt dies hervor, wenn wir die deutsche Reparationsschuld in Betracht ziehen, die wir hier nicht berücksichtigt haben, weil ihre Höhe überhaupt noch nicht feststeht, und die privaten Schulden der Industrie und des Handels hinzurechnen. Ob eine allgemeine Regelung dieses Schuldenkomplexes in der nächsten Zeit möglich ist, erscheint sehr fraglich, da politische Probleme dabei eine große Rolle spielen, die nur sehr langsam ihrer Lösung entgegenreifen.

Das Zeitalter der Ozeanflüge.

Drei Flieger über dem Pazifik.

Wieder einmal herrscht Hochbetrieb über dem Stillen Ozean. Die beiden amerikanischen Flieger Ernest Smith und Emery Bronte sind von San Francisco nach Honolulu gestartet; eine Dame, Fräulein Doran, unternimmt gleichzeitig denselben Flug. Sie ist die erste Ozeanfliegerin und von Beruf Schullehrerin hervorgetreten. Gleichzeitig ist von Sydney (Australien) aus der Kapitän Kingsford-Smith mit einem Eindecker nach Honolulu geflogen; er glaubt, die Strecke von 7600 Kilometer (fast das Doppelte des Weges Honolulu—San Francisco) ohne Zwischenlandung zu bewältigen. Die kleine Insel Hawaii hofft also, dieser Lage drei Ozeanflieger begrüßen zu können.

Über dem Atlantik vernimmt man zurzeit kein Propellergeräusch. Aber wohl nur wenige Tage. Die „Columbia“ wird mit Levine und Drouhin bald von Paris nach New York fliegen. Der Ingenieur Kinkade hat den Motor der „Columbia“ im Gegensatz zu Chamberlain auch für den Europa—Amerika-Flug für ausreichend befunden und man erwartet nur noch einen amerikanischen Ersatzpropeller. Weiterhin will der französische Flieger Costes von Frankreich aus über die Azoren nach Nordamerika fliegen. Endlich beabsichtigt der englische Kapitän Courtney, auf einem deutschen Dornier-Wal-Flugzeug von Valencia an der irischen Küste in aller nächster Zeit nach New York zu starten.

Die Gerüchte um Kungesser und Gohs hören nicht auf. Eine neue Expedition von Kunooperatoren und Journalisten fährt von New York nach Chicoutimi (Kanada), weil dort zwei Indianer ein weißes Flugzeug gesehen haben wollen. Die Deutsche Luftfahrt hat andererseits eine Fliegenpost mit einer Nachricht erhalten, wonach die vermischten französischen Flieger angeben, auf einer kleinen Insel des Atlantiks zu vegetieren. Was an diesen Meldungen Wahres ist, kann man noch nicht beurteilen. Nachrichten, die von einem direkten Flug Dessau—New York mit einem Apparat der Junkers-Werke wissen wollen, werden dementiert. Dr. Götner, der Kapitän des „J. R. III“, befindet sich zurzeit in Rio de Janeiro, um dort über einen Zeppelein die nicht Europa—Südamerika zu verhandeln.

Frankreich hatte erneut einen schwarzen Flugtag. Im Departement Pas de Calais überschlug sich ein Eindecker beim Niedergehen, wobei einer der Piloten den Tod fand. In der Nähe von Rouen ist fernerhin ein Militärflugzeug beim Starten aus dem Gleichgewicht geraten und in einen Graben gestürzt. — Bei der Auslieferung von Kunstfliegen stürzte Hauptmann a. D. Decker über dem Kraferanger bei Magdeburg ab. Der Apparat wurde vollkommen zerstört, Decker selbst erlitt schwere Verletzungen.

Süferuse des Honolulufliegers Smith.

Honolulu. Der Dampfer „Wilhelmina“ hat etwa 700 Meilen östlich von Honolulu Otrufe des Eindeckers Smiths aufgenommen, der mitteilte, er habe nur noch für eine Stunde Benzin und um Hilfe bat.

Mus der Welt der Frau

Küchenorgen im Sommer.

Von Ruth Zahn.

Die Sommerzeit stellt an die Küche der Hausfrau besondere Anforderungen. Schwere, gewürzte Speisen sagen uns bei Hitze nicht zu, sondern wir tragen mehr Verlangen nach einer leichten Kost. Wir müssen vor allen Dingen der durch heiße Tage bedingten Transpiration, also der hieraus sich ergebenden - vermehrten Flüssigkeitsabgabe unseres Körpers durch vermehrte Flüssigkeitszufuhr Rechnung tragen. Wir können nicht fortwährend Getränke zu uns nehmen und so muß man bei der täglichen Kost hier Rücksicht walten lassen.

In erster Linie wird unser Augenmerk auf die kalten Suppen zu richten sein, seien es nun Kaltschalen - Wein-, Bier-, Vanille- oder Mandelmilchsaltzschale - oder kalte Obstsuppen. Die letzteren können auf verschiedene Art zubereitet werden. So können wir die Obstsuppen, die durch Hinzufügen eines Stückchens Zitronenschale beim Kochen einen herzhafteren Geschmack gewinnen, vor dem Erkalten durch ein Sieb streichen, so daß sie durch die zerrührten Früchte selbst sämig werden, oder wir können die Früchte im ganzen in der Suppe lassen und diese durch Hinzugabe von etwas Kartoffelmehl sämig machen. Eine angenehme Beigabe zu den kalten Obstsuppen sind Schneeklöße, mit Vanillezucker bestreut, oder Zwiebackklöße oder kleine Matronen.

Dem leicht verdaulichen Fisch geben wir in heißen Sommertagen den Vorzug vor Fleisch, das er uns als Hauptgericht bei der Mahlzeit ersetzt. Wir geben auch den Fisch gern kalt, wozu sich einige Sorten besonders eignen. Es braucht nicht gerade der teure Lachs zu sein, der ohnehin in jeder Jahreszeit gern kalt gegessen wird, sondern auch andere Fische eignen sich hierfür. So sind Aal oder Matrelen in April sehr beliebt, ebenso kalte gebadene Fischkotelette, Seezunge oder Rotzunge mit Salat. Salate in jeder Gestalt spielen auch im Sommer eine große Rolle, der einfache grüne Blättersalat, Gurkensalat, Endivien- oder Kapunzelsalat oder der außerordentlich beliebte Tomatensalat. Alle diese Sorten können in der gleichen Weise zubereitet werden, daß man zuerst eine Mischung von Essig resp. Zitronensaft, Öl, Pfeffer, Salz, geriebener Zwiebel oder Schnittlauch herstellt und die erwähnten Salatarten roh hineintut, nachdem sie gereinigt und auf die entsprechende Art zerstückelt resp. Gurken oder Tomaten in Scheiben geschnitten sind. Bereitet man einen Bohnensalat, wozu sich Bohnen eignen, so müssen diese vorher abgekocht werden. Auch Fleisch- oder Fischsalate oder Sülzen sind im Sommer sehr beliebt. Es sei hier gleich erwähnt, daß alle Salate nur mit Holz-, Horn- oder silbernen Instrumenten gemischt werden dürfen.

Zu den Gemüsen aller Art, wie der Sommer sie in reicher Fülle bringt, nimmt man als Ersatz für die Fleischbeigabe im Sommer gern eine Eierspeise, entweder Rührei oder Setzei, z. B. als Beigabe zu Pilzgerichten oder Spinat, oder auch Eierkuchen, die sich als Beigabe zu vielen Gemüsen eignen. Einen ganz besonderen Beliebtheit erfreuen sich grüne Bohnen mit Matjeshering.

Gemüse sollte in jedem Haushalt eines der hauptsächlichsten Bestandteile der Hauptmahlzeiten sein. Nicht oft genug kann auf die Bedeutung des Gemüses für die Verdauung hingewiesen werden. Das so wichtige Gemüse, das besonders die Kinder nicht entbehren können, weil es die Blutkörperchen bildenden Salze in reichem Maße enthält, wird von vielen Hausfrauen in seiner Bedeutung als unentbehrlicher Bestandteil unserer Nahrung noch nicht genügend geschätzt. Vermöge ihres reichen Bestandes an Pflanzensaft und Wasser regen die Gemüse ganz besonders die Absonderung der Verdauungssäfte und zugleich auch die Bewegung des Darmkanals mächtig an.

Besonders reich an Pflanzensaft sind die Blatt- und Stengelgemüse. Wurzelgemüse enthalten weniger unverbauliche Gewebe. Sie sind dazu auch reich an Stärke, Zucker und Eiweißkörpern. Der Wassergehalt der Gemüse schwankt zwischen 70 und 90 Prozent, wogegen sie höchstens 1-2 Prozent Eiweiß enthalten. Reich sind sie, wie gesagt, an die Blutkörperchen bildenden Salzen. Auch führen sie Extraktstoffe (Pektin) und ätherische Öle.

Erfrischende Getränke. Besonders stärkend, erfrischend und anregend wirkt ein guter Eiskaffee. Man bereitet einen sehr starken, guten Kaffee, der mit Zucker nach Geschmack gesüßt wird; die Kanne mit Kaffee stellt man einige Stunden in einen kleinen Eimer, den man zuvor mit zerklümmtem Eis, das mit Viehsalz oder Kochsalz gut vermischt sein muß, gefüllt hat. Auf 3 kg Eis rechnet man ungefähr 1 kg Salz. Rings um die Kanne muß ein ungefähr handbreiter, mit Eis gefüllter Raum bleiben. Die Kanne muß fest zugebunden und der Rand etwas höher sein als der Eimer selbst, damit von dem Salz und dem Eis nichts hineingerät. Der so mehrere Stunden gekühlte Kaffee wird dann in Gläser gefüllt und mit einem Eßlöffel Schlagsahne bedeckt. Ebenso kann man Eiskaffee selbst bereiten. Hier empfiehlt es sich, die Schokolade nach dem Erkalten durch ein Sieb zu gießen, um die Haut der beim Kochen verwendeten Milch zu entfernen. Man schmeckt die Schokolade mit Vanillezucker ab, läßt sie in der vorher beim Eiskaffee beschriebenen Weise erkalten und reicht sie ebenfalls in Gläsern mit Schlagsahne bedeckt.

Auch kalte Mandelmilch ist ein erfrischendes Getränk, das mit geringer Mühe hergestellt werden kann. Zu einem Viertelpfund süßen Mandeln nimmt man 10 Stück bittere Mandeln hinzu. Durch Brähen wird die Schale leicht ablösbar und die von der Schale befreiten Mandeln werden im Mörser fein gestoßen. Dann gießt man darauf 1 Liter Milch und läßt diese einige Stunden gut gekühlt stehen. Danach wird die Flüssigkeit durch ein Tuch gegossen und mit Zucker nach Geschmack gesüßt.

Zur Bereitung von Limonaden sind alle Arten von Fruchtsäften zu verwenden, denen man durch Hinzufügen von einigen Tropfen Zitronensaft einen herzhafteren Geschmack geben kann. Bei der Bereitung von Zitronenlimonade, die man nach dem Auspressen der Zitrone nach eigenem Ermessen süßen muß, kann man auch einen kleinen Schuß Weißwein hinzugeben. Besonders schmackhaft wird die Zitronenlimonade, wenn man die Zitrone fein schält und ein Viertel der Schale mit Zucker bestreut und mit etwas Zucker begossen eine Zeitlang vor dem Gebrauch ansieht. Auch Apfelsinenlimonade kann in gleicher Weise hergestellt werden.

In den Warenhäusern wird geturnt!

Wie man der berufstätigen Frau den Arbeitstag erleichtert.

Wenn einer von der Amerikanisierung aller Dinge in Deutschland spricht, so geschieht es gewöhnlich mit einem leisen Tadel, und er mag nicht Unrecht haben damit. Es ist sicherlich nicht alles gut und richtig für unsere Verhältnisse, was für das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ geeignet ist, und es ist keineswegs nötig, alles stillschweigend zu übernehmen.

Es wären aber andererseits verfehlt, alle Dinge, die von drüben kommen, als Amerikanisierung im schlechten Sinne aufzufassen, vielmehr gibt es deren genug, die zu übernehmen auch für uns eine gute Tat ist. Dazu gehören vor allen Dingen Neuerungen auf dem Gebiete des Sports und der Körperkultur, denn es ist nicht zu leugnen, daß Amerika in dieser Hinsicht das Land der größten Erfahrung und der stärksten Aktivität ist.

So sind wir auch dabei, einen amerikanischen Gedanken in die Praxis umzusetzen, den drüben längst zu den Selbstverständlichkeiten des Allgemeinlebens gehört: Man will den Angestellten der Büro- und Geschäftshäuser vor oder nach der Arbeitszeit gymnastischen Unterricht geben und damit den Großstadtmenschen einen gesunden Ausgleich für allzu einseitige und zum Teil ungesunde körperliche Anstrengung verschaffen.

In Amerika ist dieser Plan längst ausgebaut worden, die Warenhäuser, die Banken und Büros haben besondere Räume zu diesem Zwecke freigemacht oder angebaut. Dachgärten wurden hergerichtet, Sportplätze angelegt - der amerikanische Geldbeutel hat das Seine getan, um den einmal aufgegriffenen Gedanken so rasch zu realisieren, wie er besser gar nicht zu realisieren wäre. In Deutschland geht es etwas langsamer voran. Eine besondere Gesellschaft für gymnastische Körperkultur hat sich der Angelegenheit angenommen, ein großes Berliner Leinenhaus hat den Anfang gemacht und immerhin schon acht große Firmen nach sich gezogen.

Freilich mag hier die Ausführung des Gedankens ein wenig anders aussehen wie in Amerika, freilich mag es noch eine gute Weile währen, bis man von durchschlagendem Erfolg reden kann, aber die Anfänge sind immerhin erfreulich und die Teilnehmerzahl der Kurse wächst stetig. Und da man neugierig ist, wie dieser amerikanische Gedanke sich in deutschen Händen gewandelt hat, macht man sich eines Morgens in aller Frühe auf und schaut den Turnstunden zu.

Bier Stadwerke fährt uns der Fahrstuhl hinauf in dem Riesenbau des Geschäftshauses, fast bis unters Dach. Ein großer heller Raum tut sich auf, runde hohe Fenster geben den Blick frei über das Dächermeer der Straße, über Drahthegewirre, über Schornsteine und Antennen nach der einen Seite - und in den vierdrehigen Hof des Hauses zur anderen Seite. Der Morgenwind streicht leicht und erfrischend durch den Raum, die Sonne spiegelt sich auf glänzend poliertem Linoleum - ist's wahr, daß da nebenan Lagerräume sind, daß unten darunter Nähmaschine an Nähmaschine der fleißigen Hände harret? Ist's wahr, daß es so herrlich luftige Räume gibt, mitten im Herzen der Stadt? -

Eine knappe Stunde vor Beginn der Arbeitszeit kommen die Angestellten herbei. In einem Nebenraum ziehen sie sich um, es ist ein Schwachen und Lachen, ein fröhliches Durcheinander dabei, so, als gäbe es nirgends auf der Welt schwere Arbeit und Achtschubdient. Im schwarzen, kleidsamen Turnanzug, ihrer sogenannten „Sporthaut“, erscheinen sie wieder und es ist ihnen anzusehen, wie wohl sie sich in der leichten bequemen Kleidung, in den Turnschuhen fühlen. Matten von Körperlänge werden

hingelegt, dann stehen sie zu zwanzig, fünfundzwanzig in Reih und Glied, und atmen unwillkürlich tiefer in der frischen Morgenluft.

Vorbereitungen werden als erstes gemacht. Die morgendliche Trägheit wird mit Laufen und Springen verjagt, es ist ein sichtbares Aufatmen, ein allmähliches Lebendigwerden dabei zu beobachten.

Aber das ist nur der Anfang. Danach wird gespannt und wieder entspannt - das ist schon mehr Anstrengung für den wach gewordenen Körper, und es gibt schon ein kleines Gestöhn dabei. Ernst gemeint ist das freilich nicht, denn man fühlt sich wirklich wohl dabei. Und nicht nur wohl. Es ist ein sonderbares Geheimnis, daß Schwungübungen des Körpers auch seelisch wirken, daß man wahrhaftig froh dabei wird. Das ist hier gar nicht unwichtig, denn diese morgendliche Turnstunde soll sich nachher auswirken bei der Arbeit, soll nicht nur dem Körper, sondern auch der Psyche Gutes tun.

Dem Körper freilich wird zunächst gegeben. Denn alle diese Turnübungen strengen sich bei ihrer alltäglichen Arbeit irgendwie körperlich einseitig an, sei es im Sitzen, im Stehen oder im Gehen. Das soll nun ausgeglichen werden. Daher gibt es eine Art Unterricht, sie lernen richtig gehen und richtig stehen, so verwunderlich das auch klingen mag. Das ist wohl nicht ganz leicht, es muß wohl eine Weile ernsthaft dabei geübt werden, und der Ehrgeiz wird dabei wach! Vieles wird ihnen auch für zu Hause aufgetragen, wie die Kinder in der Schule bekommen sie's aufgetragen, und sie sind mit Eifer dabei. Dann kommen Liegeübungen. Da hat nun jeder seine Matte unter den Füßen, schwieriger werden die Übungen, es muß schon allerhand gekonnt sein dazu.

Überhaupt tut die Musik das ihre dazu, es denke keiner, daß dies alles ohne Musik gehe! Ein prächtiges Grammophon steht in der Ecke, Platten liegen daneben, die müssen den Rhythmus hergeben. So hämmert also plötzlich ein Blad Bottom durch das Haus, ein Charleston trommelt bis hinunter in den Hof, es läßt sich famos turnen dabei. Da fliegen die Bubiöpfe, da parieren die Beine, da schlenkern die Arme - es ist Schmitz dabei, was tut's also, daß nicht gerade viel Grazie zutage kommt, was tut's, daß mancherlei noch nicht exakt wird! Man fühlt sich lebendig, man fühlt sich angeregt, rote Baden sind plötzlich auf blasse Gesichter gezaubert, Augen hellen sich auf - wer sagt, daß es traurig ist auf der Welt?

Eine halbe Stunde ungefähr, wird geturnt. Dann geht's wieder nebenan in den Ruheraum, die fünfundzwanzig Rücken werden abfrottiert, werden sorglich mit Eau de Cologne abgerieben - wer könnte danach noch müde oder abgspannt sein. Langsam streifen sie sich die Kleider über, Grammophonmelodien flattern noch durch den Raum und durch fünfundzwanzig Bubiöpfe, werden trällernd mit hinunter genommen in die Arbeitsräume und lassen sich sicherlich oft bis zum Abend nicht ganz vertreiben.

Was tut's, die Arbeit geht flott voran, es ist ein guter Tag, weil er gut angefangen hat. Das sagen sie alle.

Und indes unten die Arbeit beginnt, laufen oben fixe kleine Jungens umher, räumen die Matten weg, fegen und puzen, damit kein Staubchen sich festsetzt in den nächsten Tag hinein.

Hell und sonnig liegen die lustigen Räume unter dem Dach und harren, nun wieder blühhauber, des nächsten Trupps, der sich mit Gymnastik erfrischen will.

Hedda Westenberger.

Philippine Welfer, das Lebensbild einer deutschen Frau.

Zu ihrem 400. Geburtstag.

Von Oberst a. D. Immanuel.

In der „Silbernen Kapelle“ unter der Hofkirche zu Innsbruck, in der oben das Standbild des Freiheitskämpfers Andreas Hofer steht, ruht der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, Statthalter von Tirol, Sohn des nachmaligen Kaisers Ferdinand I., ihm zur Seite seine Gemahlin Philippine, geborene Welfer, als Freiin von Zinneburg in den Adelsstand erhoben und nach schwerem Ringen gegen die Vorurteile der damaligen Zeit als rechtmäßige Gattin des Erzherzogs anerkannt. Wer aber das Leben und Wirken dieser bedeutenden Frau, die durch Schönheit und Bildung ausgezeichnet war, im Geiste an sich vorüberziehen lassen will, der muß Schloß Ambras, eine knappe Wegstunde von Innsbruck am Fuß der Berge, aufsuchen. Das prunkvolle, jetzt wieder völlig hergestellte Schloß, eine Schatzkammer von Sehenswürdigkeiten und ein Vorn anregender Erinnerungen, ist Philipppines Wohnsitz gewesen. Dort hängt ihr Bildnis: aus der steifen Spitzkrause ragt ein klassisch schönes Haupt, die Augen schweifen mit unerkennter Sehnsucht ins Weite. Ein ähnliches, aber doch nicht so sprechendes Bildnis befindet sich im alten Kaiserfischhof zu Schönbrunn bei Wien.

Philippine, damals zwanzigjährig, lernte zu Augsburg 1547 den Erzherzog kennen. Die Stadt war um jene Zeit der Sitz des Weltkapitals, das von den beiden alten Patriziersfamilien der Fugger und Welfer geführt wurde. Sie beherrschten den Handel Deutschlands mit Venedig und Neapel, wußten sich aber nach der Entdeckung Amerikas und des Seeweges nach Ostindien geschickt umzustellen. Sie standen im Wettbewerb mit Lissabon und den niederländischen Seepfähen. Ihre Handelsmacht reichte nach dem Norden und Osten Europas, große Kolonialpläne für Südamerika wurden entworfen. Kaiser Karl V., der spanische Habsburger, in dessen Weltreich „die Sonne nicht unterging“, brauchte sehr viel Geld im Kampfe gegen Franzosen und Türken. Bartholomäus Welfer, der Oheim Philipppines, liebte den Kaiser, zusammen mit dem Hause Fugger, die für die damalige Zeit ungeheure Summe von zwölf Tonnen Goldes. Die Familie Welfer rüstete im besonderen mehrmals Flotten für den Kaiser aus und erwarb dafür bedeutende Rechte im Geld- und Handelswesen des Reiches.

Allein die Grenze war trotzdem gezogen. Als Erzherzog Ferdinand, Kaiser Karls V. Neffe, in heißer Liebe zu Philippine Welfer entbrannte und das Fräulein diese Leidenschaft erwiderte, erkannte der erzürnte Vater das Verhältnis nicht an und verbannte den Sohn auf ein einsames Schloß nach Böhmen, bis er ihn zum Statthalter zu Prag ernannte. Der Erzherzog aber ließ nicht von Philippine und sie nicht von ihm. Ein Kapuzinermonch hatte ihre Ehe insgeheim eingesehnet. Zwei Söhne wurden geboren. Der stolzen Patrizierstochter blieben Demütigungen und Kränkungen von selten des kaiserlichen Hofes nicht erspart, die sie standhaft und mit ungebrochenem Stolze ertrug.

Erst 1561 verlobte sich der Kaiser Jeronimo I. mit dem Sohne und erkannte dessen Ehe an, soweit es die Anschauungen der damaligen Zeit zuließen.

Das erzherzogliche Paar ging nach Tirol, wo Ferdinand die Statthaltertschaft übernahm und, mit Philippine zusammen, im Innsbrucker Schloß wohnte. Bald darauf erbaute er für seine Gattin das Schloß Ambras, das, kürzlich wieder hergestellt, in seiner vornehmen Pracht bis auf die Gegenwart erhalten geblieben ist. Philippine wuchs in die Würde als Landesmutter hinein und hat als Wohltäterin und großzügige Herrin viel für Tirol getan und dadurch allgemeine Liebe und Achtung erworben. Im Schlosse zu Ambras wurden Kunst und Wissenschaft eifrig gepflegt. Ein ausgebeheter Waldpark umgibt noch heute diesen Herrensitz; die alten Bäume haben schon auf Philippine und die Ihren herabgeschaut.

So hat sich der Lebensabend der schönen Welferin verflirt, die sich durch die Beharrlichkeit ihrer Liebe durchsetzte. Noch 19 Jahre durfte sie in Innsbruck und Ambras als Herrin walten. Im April 1580 ist sie zu Ambras, erst 53jährig, gestorben, mit den Worten: „Die Liebe höret nimmer auf.“

Weibliche Geschäftsreisende in England.

Als eine bemerkenswerte Neuerung, die die Zeit nach dem Krieg gebracht hat, ist das wachsende Eindringen der englischen Frauen in den Beruf der Geschäftsreisenden im Handel mit Damenkleiderstoffen und Konfektionsartikeln festzustellen. Nach Beendigung der Frühjahrs-tour hatte sich eine stattliche Anzahl dieser weiblichen Reisenden auf der Londoner Damenkleiderausstellung zusammengefunden. „Zu fünfundsiebzig Prozent wird die Tätigkeit der Geschäftsreisenden, soweit wenigstens der Handel mit Damenkleidern und Stoffen in Betracht kommt, heute von Frauen ausgeübt.“ so erklärte der Vertreter einer der maßgebenden Firmen. Vor allem gelangt es einer Frau viel eher, vorgelassen und aufmerksam angehört zu werden, als einem Mann. Wenn dieser nur unter der Ladentür erscheint, wird er sofort als Geschäftsreisender erkannt und mit der üblichen Phrase abgefertigt. Eine gut angezogene Dame ist solcher Behandlung nicht ausgesetzt, da man nicht wissen kann, ob man es nicht vielleicht mit einer guten Kundin zu tun hat. Eine reisende Dame, die sich auf die Kunst versteht, gut auszufehen, hat außerdem den Vorteil, ein Kleid zu langieren und, wenn sie eine gute Figur hat, sich ins beste Licht zu setzen. Damit ist aber die Schlacht schon halb gewonnen. Ist die Frau tüchtig und geschäftsgewandt, so kann sie ihr Tätigkeitsfeld noch dadurch erweitern, daß sie in Tanglokaten und Vergnügungsorten die Kleider der Firma, für die sie reist, zur Schau stellt.

Die Zukunft Ägyptens.

Die gespannte politische Lage zwischen Ägypten und Großbritannien hat ihren letzten Grund in der Unabhängigkeitserklärung vom 28. Februar 1922 durch die Ägypten — mit gewissen Einschränkungen — als selbständiges Königreich anerkannt wurde. Auf ägyptischer Seite ist der Appetit mit dem Essen gewachsen, man möchte diese, immerhin ziemlich tief einschneidenden, Einschränkungen beseitigt sehen; auf englischer Seite glaubt man, nicht auf sie verzichten zu können. Dieser Zustand schafft Reibungsflächen, aus denen sich immer wieder, selbst bei geringfügigen Anlässen, politische Konflikte entwickeln können. Zu ihrer endgültigen Beseitigung veröffentlicht nun ein Kenner der ägyptischen Verhältnisse, Dr. Hans Kohn, in der Monatschrift „Foreign Affairs“ zwei Vorschläge, die er zur Wahl stellt.

Der erste Vorschlag geht dahin, Ägypten als völlig selbständigen Staat mit dem Range eines Dominions in das britische Weltreich aufzunehmen. Er würde Ägypten manche Vorteile bringen. Es würde völlige innerpolitische Selbständigkeit und große Bewegungsfreiheit in der Außenpolitik genießen. Die Beschlüsse der letzten allbritischen Reichskonferenz haben den Dominien den Rang selbständiger Staaten verliehen. Als Dominion würde Ägypten im Innern weit unabhängiger sein als jetzt und könnte ein selbständiges Mitglied des Völkerbundes werden. Auch die England so sehr am Herzen liegende Frage der militärischen Sicherheit würde durch diesen Vorschlag gelöst werden. Ohne britischen Schutz würde Ägypten wahrscheinlich bald in den Kreis italienischer Ausdehnungsgelüste hineingezogen werden; Großbritannien kann aber keiner anderen Macht erlauben, sich am Suezkanal festzusetzen. Die jetzige ägyptische Armee ist völlig außerstande, das Land zu verteidigen; ihre Verstärkung könnte nur auf Kosten der Haushalte für Unterhalt, Gesundheitspflege und soziale Fürsorge erfolgen. Würde nun Ägypten ein britisches Dominion, so müsste die britische Flotte dessen Küsten schützen. In dem englisch-irischen Vertrage vom Dezember 1921, auf Grund dessen der irische Freistaat Dominion wurde, ist festgelegt, daß britische Streitkräfte die strategisch wichtigen Küstenpunkte besetzt halten und daß im Kriegsfalle der irische Freistaat Großbritannien die nötigen Häfen und Militärgebäude zur Verfügung stellen soll. Genau in derselben Weise würde Ägypten im Kriegsfalle den Wünschen Englands entsprechen, ohne selbst in den Krieg verwickelt zu werden. Der Eintritt Ägyptens als freies und selbständiges Dominion würde ferner eine neue Entwicklung des britischen Weltreichs anbahnen. Man hört oft sagen, daß dieses Reich ein Bund von freien Völkern sei. Dabei wird aber vergessen, daß im britischen Weltreich nur die weiße Rasse frei ist, die farbigen dagegen unterdrückt werden. Wenn erst Ägypten, dann vielleicht Indien und das Irak als Dominion in das Weltreich einträte, so würde das den Beginn einer neuen Entwicklung dieses Weltreichs darstellen, zu der es sich früher oder später entschließen muß. Das einzige Hindernis für die Erklärung Ägyptens zum Dominion ist der Umstand, daß es ein Königreich ist. Zwar ist der König nicht besonders beliebt und auch die freistaatliche Staatsform ist den orientalischen Völkern annehmbar geworden — siehe die Türkei — solange aber Ägypten noch Königreich ist, erschwert dies seine Erklärung zum Dominion aus rein gefühlsmäßigen Gründen.

Der andere Vorschlag ist der Eintritt Ägyptens in den Völkerbund als selbstherrlicher Staat. Diese Lösung wäre natürlich den Ägyptern die liebste. In diesem Falle würde Ägypten mit England ein Bündnis schließen, das die Sicherheit der britischen Welt handelsstraßen gewährleistet, und würde auch gegen die britische Besetzung einiger Punkte am Suezkanal nichts einzuwenden haben, wenn diese im Auftrage und unter Aufsicht des Völkerbundes erfolgte. Wenn Ägyptens innerpolitische Freiheit sich künftig verwirklichen sollte, was bis jetzt wegen der Eingriffe des britischen Oberkommissars nicht der Fall war, würden die Ägypter auch damit einverstanden sein, Großbritannien in der Landesverteidigung und in der Außenpolitik einen gewissen Einfluß einzuräumen. Die Räumung Kairos von britischen Truppen, ihre Verbringung auf gewisse Orte an der Küste und am Kanal, eine Milderung der Befugnisse des Oberkommissars, die Unterstufung Großbritanniens bei der Beschaffung der Auslandsrechte, die Ägypten merkwürdigerweise immer noch dulden muß, während die besetzte Türkei sie abgeschafft hat, das alles würde die englisch-ägyptischen Beziehungen günstiger beeinflussen, als es die jetzige angelegte Selbständigkeit bewirkt.

Den schwierigsten Punkt der englisch-ägyptischen Frage bildet der Sudan. Für Ägypten ist der Sudan das Flutgebiet des Oberen Nils, und von dem Nil hängt die Wohlfahrt Ägyptens ab. Wer im Sudan herrscht, kann Ägypten das Nilwasser und damit den Lebensnerv abschneiden. Auch bilden die neuen

britischen Baumwollpflanzungen in El Gezire mit ihrer künstlichen Bewässerung eine ernste Gefahr für den ägyptischen Pflanzler. Sollte Ägypten Dominion werden, so müsste ihm der Sudan zugesprochen werden, und das wünscht England vorläufig nicht. Aber wenn Ägypten Mitglied des Völkerbundes würde, so könnte wohl eine Lösung gefunden werden, die dem Lande die Aussicht über die Wasserverhältnisse des Nils zugestiftet und gleichzeitig die wirtschaftliche Ausbeutung des Sudans England überläßt. Für die Annahme einer von beiden Lösungen scheint die jetzige Lage besonders günstig zu sein.

Ausklang.

Vor Abendwolken lag der Wald,
der Lenz hat ausgegungen;
ein Krähenvolk hat flügelstark
sich übers Feld geschwungen.

Aus offener Brache weiß und weiß
find Nebel aufgestiegen,
das letzte ferne Wolkenrot
mußt wieder heimwärts fliegen.

Ein Abendlied steht still am Wald
in Träume eingesponnen,
nun hüßt's der dunkle Mantel bald,
verklungen und — zerronnen...

Hannes Schmalz

„Lloyd's“

Wenige Einrichtungen in Großbritannien zeigen die Anhänglichkeit des Engländers am Althergebrachten so wie „Lloyd's“, eine Vereinigung von Kaufleuten, die das Versicherungsgeschäft betreiben. Ihre Geschäftsräume befinden sich im ersten Stock der Londoner Börse. Würdige Förstler in scharlachroter Vorrede hüten den Eingang. Dem im Vorraum wartenden Besucher fällt zunächst eine Art eintönigen Gesangs auf, der an die Liturgie in der Kirche erinnert. Beim Eintritt sieht man dann auf einer Art Kanzel einen Mann, gleichfalls in Rot, der diesen Gesang fast ohne Pause ertönen läßt. Nebenbei man versteht kein Wort davon. Auf Befragen erfährt man, daß auf diese eigentümliche Weise die Namen der Mitglieder ausgerufen werden, die irgendwo gewünscht werden. Besondere Diener wiederholen in den verschiedenen Räumen die Namen und sorgen, daß der Betreffende an der gewünschten Stelle erscheint.

Im Hauptgeschäftsraum sitzen ringsum in Nischen, die denen eines Kaffeehauses gleichen, die Mitglieder, bereit, ihre Geschäfte abzuschließen. Doch pflegen sie gewöhnlich nicht mit dem Publikum direkt zu verhandeln, vielmehr stehen zahlreiche Makler und Agenten, die sogenannten brokers, für die Vermittlung zur Verfügung. Die ganze Aufmachung führt direkt auf den Ursprung von Lloyd's zurück.

Um 1680 pflegte nämlich eine Anzahl Londoner „underwriters“ (d. h. Versicherer; die Bezeichnung stammt daher, daß sie ihren Namen unter den Versicherungsvertrag (schrieben) sich mit Schiffredern und Kapitänen zum Abschluß ihrer Geschäfte in einem Kaffeehaus zu treffen, das einem gewissen Edward Lloyd gehörte. Dieser Lloyd war offenbar ein heller Kopf. Er interessierte sich für die Geschäfte seiner Gäste und gab zuerst 1686 ein Blatt heraus, das anfangs nur die Ankunft und Abfahrt sämtlicher Schiffe meldete. Dies Blatt, „Lloyd's List“, ist seitdem mit einer Ausnahme ununterbrochen erschienen und ist, abgesehen von der „London Gazette“, die älteste englische Zeitung. Lloyd's List wurde später von der Vereinigung der Underwriter übernommen, die ihre Zusammenkünfte dann in die Börse verlegten, aber die Erinnerung an die Herkunft ihrer Gesellschaft treu bewahrten.

So hat man, weil Lloyd's ursprünglich ein Kaffeehaus war, die Nischen beibehalten, in denen die Versicherer bei der Abwicklung ihrer Geschäfte sitzen.

Zur Erinnerung daran, daß die Gäste jenes Kaffeehauses in der Mehrzahl sich aus Kapitänen und Reedern zusammensetzten, gibt es noch heute ein „Kapitänszimmer“, das jetzt als Frühstücks- und Teezimmer dient. Man denke: die alten Seebären und Tee!

Gleichfalls ein Erinnerungstuch ist die Lutine-Glocke, eine alte Schiffsglocke, die geläutet wird, wenn überfällige Schiffe doch einlaufen oder ganz hervorragende Gäste geehrt werden sollen. Diese Glocke ging 1799 mit der Fregatte „Lutine“ unter und hat 60 Jahre lang auf dem Meeresgrunde geruht. Der Verlust der Lutine, die eine Goldladung für Hamburg an Bord hatte und mit 20 000 000.— Mark versichert war, war einer der schwersten Schläge, die Lloyd's getroffen haben. Der für jene Zeit riesige Betrag wurde übrigens binnen einer Woche gezahlt.

Neben der Versicherung von Schiffen und Frachten kann bei Lloyd's auch jedes andere Versicherungsgeschäft abgeschlossen werden, mit Ausnahme der Lebensversicherung. Man kann sich versichern gegen Erdbeben und Revolution, gegen Regen und Dürre in jedem Teile der Welt. Will jemand in einem Jahr den Niagara hinabfahren, so kann er gegen das damit verbundene Risiko eine Versicherung bei Lloyd's eingehen. Die Prämie wird zwar hoch sein, aber jemanden, der das Geschäft macht, wird er finden. Wird ein neuer Film von Hollywood nach Europa gebracht, so versichert man sich nicht nur gegen Beschädigung und Verlust während des Transports, sondern in erster Linie gegen einen Mißerfolg bei der Aufführung. Und so gibt es unzählige Beispiele. Keine Versicherung wird übrigens für einen längeren Zeitraum als 12 Monate abgeschlossen. Bei ganz großen Objekten wird das Risiko von mehreren „underwriters“ gemeinschaftlich getragen.

Mit dem hier geschilderten Lloyd's nicht zu verwechseln ist das den gleichen Namen tragende Unternehmen, das auf denselben Ursprung zurückgeht, sich heute aber ausschließlich mit der Registrierung und Klassifizierung von Schiffen beschäftigt.

Gereinigte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Das ist die große Sommerpause!
Der Volksvertreter schmitzt zu Hause
Und denkt nicht mehr so böse Sachen
Wie Steuern und Gesetze machen.

In seinem seidnen Pyjama
Dünkt er sich wie ein Dalai-Lama
Und meint, es merkt's der liebe Nächste,
Ein M.-b. A. sei doch das Höchste.

Wohlvollend möcht' er mit Behagen
Durch Interpellation erfragen,
Was es denn heut' zu essen gebe,
Da Draufduft die Luft durchschwebe.

Und dann sucht er vor allen Dingen
Sofort den Antrag einzubringen,
Er wünscht für morgen einen roten
Vorbezug und junges Huhn mit Schoten.

Der Antrag doch wird schlecht behandelt,
Durch ein Amendement verhandelt:
Die Schoten werden zwar gebilligt,
Das Huhn jedoch wird nicht bewilligt.

Der Volksvertreter lobt und wettet,
Bis ihn die Gattin niederschmettert:
Bei keinerlei Gelegenheiten
Soll den Etat man überschreiten!

Er schreit, da falle er ja platt hin —
Mit Wortentziehung droht die Gattin:
„Hier geht es“, sagt sie, „um Moneten,
Hier heißt's Diät und nicht Diäten!“

Und hör', selbst wenn es dir zu dumm ist,
Daß deine Redezeit jetzt um ist,
Dort in Berlin, dort quatsch' in Serien,
Hier rede ich! — de i n Maul hat Ferien!“

Da schickt er, seinen Mut zu heben,
Ein dringend Telegramm an L o b e n:
„Ich halt's nicht aus auf meinen Hüfen —
Sofort den Reichstag einberufen!“

Der Biß in die Bettstelle.

Schlüsse von Walter A. Eichhorn, Leipzig.

„Sei vorsichtig, mein Sohn, mit der Seirax. Frauen sind unberechenbar. Ein Mann kann in der Ehe nur glücklich werden, wenn die Frau ein richtiges Hausmütterchen ist. Sanft muß sie sein und sich leicht lenken lassen. Dem Manne alles von den Augen ablesen, nicht meutern, keine Szenen machen. Ist sie noch lieb und gütig von Gemüt, dann herrschen Ruhe und Frieden im Haus.“

Der Sohn fiel hier ein: „Du kennst doch Fräulein Mangold, Vater. Eine liebevolle, ruhige Dame, frauenhaft, weich und zart.“

„Brühe sie erst, mein Sohn! Das kannst du nicht bei Tisch, gesprochen oder beim Tennis spielen. Unerwartet muß etwas an sie herantreten, wo die gute Erziehung, das angelesene Beherrschen nicht ausreicht und somit versagt. Ist sie dann immer noch sanft und gütig, ruhig und gemütvoll, so ist sie eine ideale Ehegattin.“

„Sei versichert, Vater, Fräulein Mangold ist ein Engel.“
„Engel sind sie vor der Ehe alle. Sobald sie den Mann fest haben, entpuppen sie sich meist als Teufel. Denke immer daran: Der Arm einer guten, sanften Frau, um den Hals des Mannes geschlungen, ist wie ein Rettungsring vom Himmel geworfen. Ist die Frau aber häßlich, herrschsüchtig, hart und böse, dann ist ihr Arm ein Mühlstein, der den Mann hinabzieht in die Hölle. Glaube nicht, daß Sokrates den Giftbecher freiwillig genommen, wenn ihm nicht seine Xanthippe daheim die Hölle auf Erden bereitet hätte.“

Aufmerksam hörte der Sohn zu. Er mußte seinem Vater recht geben, und er nahm sich vor, Fräulein Mangold aufmerksam zu beobachten. Er erhob sich: „Ich muß jetzt gehen. Es ist höchste Zeit.“

Frau Professor Schranden empfing ihn mit drohend erhobenem Zeigefinger: „Etwas spät, Herr Studienrat. Ich hatte beinahe die Hoffnung aufgegeben. Es geht gleich zu Tisch.“ Waldeck murmelte eine Entschuldigung. „Fräulein Mangold ist Ihre Tischdame“, rief ihm Frau Professor Schranden noch zu und eilte davon.

Er trat zu der verammelten Gesellschaft. Viel Zeit zur Begrüßung hatte er nicht, denn schon wurde die Tür zum Speisezimmer geöffnet. Er eilte auf Fräulein Mangold zu und bot ihr den Arm.

Bei Tisch beobachtete Studienrat Waldeck seine Dame kritisch. Wie sie ihn anlächelte mit dem runden, etwas vollen Gesicht. Welch ein weicher Zug um den Mund, dachte er. Das runde Kinn deutet auf einen sanften, gemütvollen Charakter, sagt die Phrenologie. Sie wird nie heftig sein können, nie aufbrauen, nie herrschen wollen. — Doch nun kamen ihm die Worte seines Vaters in Erinnerung: „Vor der Ehe sind sie alle Engel.“

Die Frau des Hauses stand auf: „Den Mokka trinken wir in dem Wintergarten“, sagte sie. Alle erhoben sich, und Waldeck konnte jetzt das aparte Kleid Fräulein Mangolds aufmerksam betrachten. Ein duftiges Chiffonkleid, mit prächtiger, geschmackvoller Stickerei. Er gab seiner Bewunderung hierüber Ausdruck. „Ich habe es selbst gestickt, wochenlang habe ich daran ge-

arbeitet. Es war eine mühselige Arbeit, und es freut mich, daß es Ihnen gefällt.“

Sie lachten sich im Wintergarten ein stilles Nächchen aus, unter einem großen Farn. Als sie sich setzte, blieb Waldeck vor ihr stehen: „In Ihrem herrlichen Stilkleid mit der prächtigen Stickerei, unter diesem Farn, sehen Sie wie eine indische Rajastochter aus“, rief er bewundernd.

„Sehen Sie sich, Sie Schmeichler“, sagte sie kurz. Waldeck mußte sich sehr beherrschen, um nicht von ihrem Liebreiz in Fesseln geschlagen zu werden. Aber er erinnerte sich der warnenden Worte seines Vaters: „Brühe sie erst, mein Sohn.“

Das Mädchen brachte den Mokka auf einem Tablett. Waldeck wollte die Tasse ergreifen. Da — Eine ungeschickte Bewegung des Mädchens. Die Kanne fiel um und die schwarzbraune Brühe ergoß sich über das wunderbare Stilkleid. Fräulein Mangold sprang auf, ebenso Waldeck, und er fuhr das erschrockene Mädchen an. Befängstend legte Fräulein Mangold ihre Hand auf seinen Arm: „Aber Herr Waldeck, das Mädchen konnte wirklich nichts dafür. Es war nicht ihre Schuld. Es war ein unglücklicher Zufall. Sehen Sie doch, wie blaß sie geworden ist.“ Zu dem Mädchen gewendet, sagte sie: „Es ist gut, gehen Sie.“

Studienrat Waldeck konnte nicht fassen, daß Fräulein Mangold so ruhig blieb. Das wundervolle Kleid war verdorben; ebenso die in wochenlangem Arbeit hergestellte Stickerei. Plötzlich kam es wie eine Erleuchtung über ihn: Das war die Feuerprobe. Sie hat sie wunderbar bestanden! So gütig und sanft; entschuldigt sogar die Ungeschicklichkeit des Mädchens! — Ehe er noch weiter denken konnte, hatte er ihre Hand ergriffen und sagte mit bewegter Stimme: „Werden Sie meine Frau, Fräulein Mangold.“

— Einige Monate später. — Herr und Frau Studienrat Waldeck waren von der Hochzeitsreise zurückgekehrt und verlebten den ersten Tag im eigenen Heim.

„Die! Wollen wir ausgehen und den Kaffee im Rennbahn-Restaurant trinken?“ fragte Waldeck seine junge Gattin. „Ja, Herzblatt. Das ist ein feiner Gedanke. Ich will mich gleich umziehen.“

Wald war sie wieder zurück. Welch prachtvolles Kleid hatte sie an, duftig und herrlich gestickt. „Du siehst entzückend aus, mein Lieb“, rief er und küßte sie. „Oh! Das Kleid ist dem so ähnlich, das Du am Abend bei Professor Schranden trugst, wo ich um Deine Hand anhielt und Du mich zum glücklichsten aller Menschen machtest.“

Eine Falte des Unmutes legte sich tief auf ihre Stirn, und heftig stieß sie hervor: „Erinnere mich nicht daran! Die dumme Gans! Wir das wundervolle Kleid zu verderben. Ich hätte sie obreyigen können! Ich hatte eine Wut in mir, eine furchtbare Wut, aber ich habe mich beherrscht. Als ich nach Hause kam, da war es aus, da habe ich — komm ich will es Dir zeigen.“ Sie zog ihn ins Fremdenzimmer, wo das Bett ihrer Mädchenzeit aufgestellt war. — da habe ich mich auf das Bett geworfen, gemeint, geschrien, und sich hier, vor Wut in die Bettstelle gebissen. Die Eindrücke kannst Du noch sehen!“

Waldeck war blaß geworden und beugte sich gehorsam über das Bett. Wirklich! Es waren zwei Reihen Röhre in das Holz eingegraben. — Ein kalter Schauer ging über seinen Rücken...

Auch ein Plagiat.

Einer englischen Zeitung blieb es vorbehalten festzustellen, daß das moderne Werbeplagiatwort „Echt mehr Früchtel!“ nichts anderes als ein Plagiat ist. „Echt mehr Früchtel!“ hat nämlich der Teufel schon im Paradiese zu Eva gesagt. Der Erfolg, den der Verfasser mit dieser Aufforderung gehabt hat, stempelt ihn zum berufsmäßigen Propagandisten; denn nur ein ganz Schlauer konnte auf den Gedanken kommen, daß das Weib für die Reklame am leichtesten empfänglich sei. Und der Teufel hatte richtig kalkuliert. Seit jener Zeit bietet man jeden Artikel, der nur einigermaßen Anlaß dazu gibt, der Frau an. Und es ist wirklich interessant zu verfolgen, wie in den englischen Zeitungen die Mehrzahl aller Inserate sich an die Leserinnen wendet, selbst wenn es sich um Anzüge für Herren handelt. Die Frau beginnt die Zeitung mit dem Inseratenteil, der Mann dagegen mit dem Leitartikel. Das ist eine alte Weisheit, die es dennoch wert ist beachtet zu werden.

Ein gefräßiger Pelikan.

Einem Londoner machte es seit langer Zeit Freude, den in einem öffentlichen Park lebenden Pelikane bei ihrem Mahl zuzuschauen. Diese Vögel sind dort die Lieblinge der Spaziergänger und werden von ihnen mit Brotkrumen gefüttert. Wie das so üblich ist, haben andere Vögel diese öffentliche Speisung ausfindig gemacht und stellen sich regelmäßig zu jenen Mahlzeiten ein. Lange Zeit teilten die Pelikane ihr Mahl friedlich mit Tauben, Spahen und anderen Gästen. Eines Tages war der betr. Beobachter Zeuge davon, wie ein besonders zudringlicher Spatz, der einen der Pelikane durch die Freiheit, mit der er die besten Krumen stets für sich in Anspruch nahm, lange Zeit geärgert hatte, von diesem kurzzerband bei lebendigem Leibe geschmarrt und verschluckt wurde. Ein paar Monate später erlebte derselbe Zeuge, daß einem Pelikan der Versuch, eine Taube auf gleiche Weise zu bestrafen, schlecht bekommen war; denn eine Flügelspitze schaute noch aus seinem Schnabel heraus. Der Pelikan war offensichtlich bestrbt, seine Beute wieder von sich zu geben, was ihm endlich nach langem Würgen gelang. Sonderbarerweise hatte die Taube bei der Prozedur gar nicht geklitten, sondern flog, nachdem sie der Gefahr, lebendig begraben zu werden, entronnen war, sofort auf einen nahen Baum. S

Neue türkische Eisenbahnpläne.

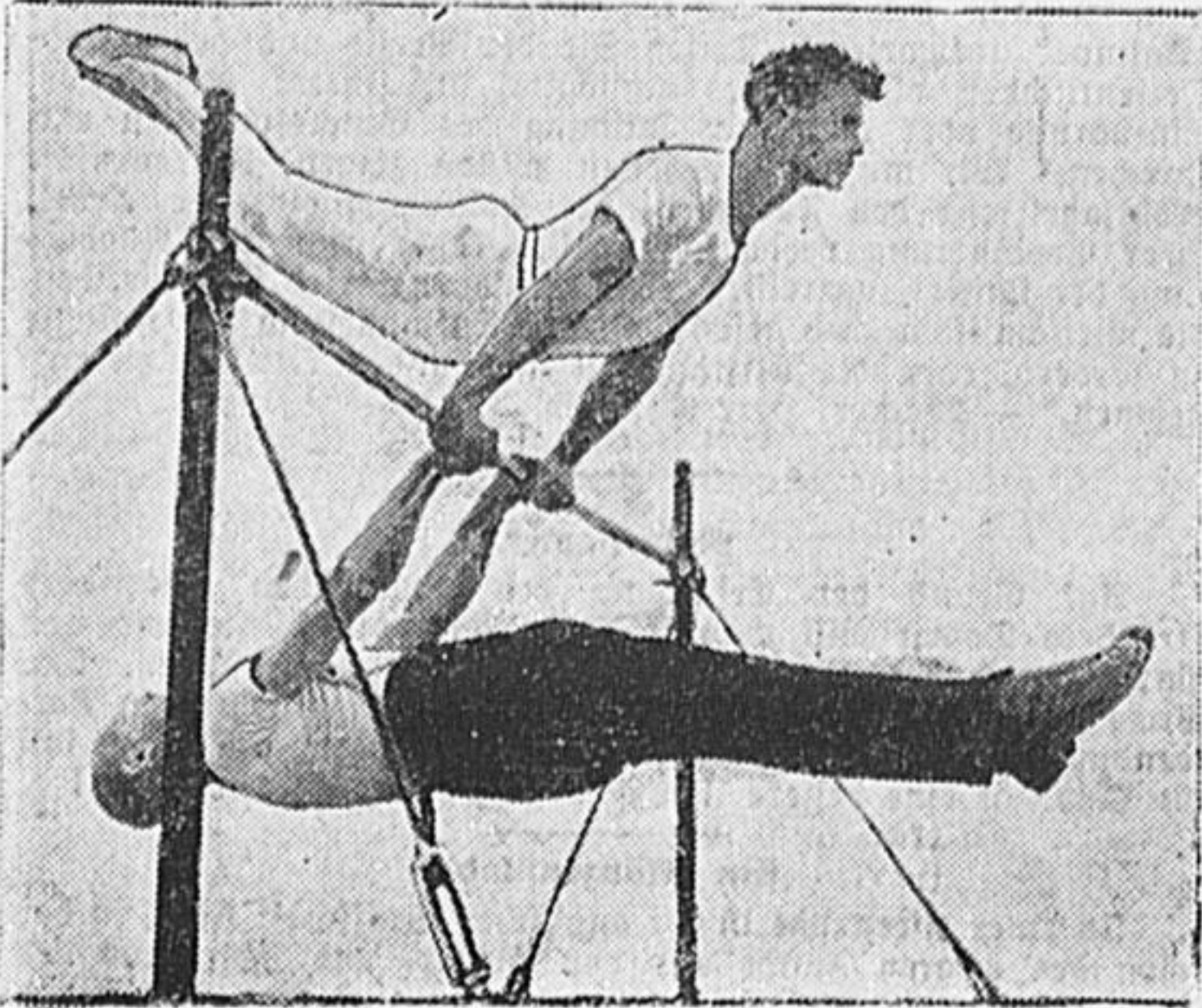
Es werden zur Zeit Verhandlungen zwischen der türkischen und persischen Regierung gepflogen über den Bau einer Eisenbahnlinie zwischen Trapezunt und Teheran, d. h. gewissermaßen einer Vereinigung der bereits teilweise fertiggestellten Strecken Trapezunt-Erzurum und Erivan-Tabris-Miane-Teheran, und zwar unter Umgehung russischer Gebiete, in dem ja Erivan liegt. Türkscherseits hofft man sogar, diese Linie künftig bis nach Afghanistan verlängern zu können. Die persische Regierung hat ihrerseits inzwischen die Anlage einer transpersischen Bahn von Banderis bis nach Vanda-Oz am Kaspiischen Meer nach Mohammerah bis kurz vor die Mündung am Euphrat und Tigris in den Persischen Golf unweit Bafra genehmigt. — e —

Vorwärts im deutschen Schwimmsport!

Nam eine Woche vergeht, daß nicht von den deutschen Schwimmern in irgendeiner Lage über irgendeine Strecke eine Verbesserung der bisherigen Höchstleistung berichtet wird. Ein Blick in die Rekordliste zeigt, wie schnell und gründlich sie sich seit der Jahreswende verändert hat, wie manche Bestleistungen langsam gewachsen sind, in welchem Verhältnis sie zu den früheren stehen. Und es ist besonders erfreulich, daß nicht etwa ein bevorzugtes Gebiet hervorzuheben ist, sondern daß es auf der ganzen Linie tüchtig vorwärtsgeht.

Am wichtigsten erscheinen die Rekordverbesserungen durch Fräulein Schrader-Magdeburg und Fräulein Lehmann-Dresden. Zieht man die Angleichung an die Weltbestleistungen in Betracht, so gehört dem Brust- und dem Rückenschwimmen der Vorzug. Die glänzenden Leistungen von Klippers-Bierlein im Rückenschwimmen haben weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus Aufsehen erregt; erreichte er doch eine Zeit, die bis jetzt nur der Amerikaner Lauffer aufstellte. Bei der Jugend von Klippers kann man von ihm noch viel erwarten. Bei den Damen erzielte soeben Fräulein Schrader-Magdeburg

Die schöne Haltung am Beck.



Aus dem Städtewettkampf im Kunstturnen zwischen Weltheim-Erlangen-Berlin. Der Weltmeister Gittingen (unten) und Kleret aus der Schweiz.

eine Zeit im 400-Meter-Brustschwimmen, die nicht nur die deutsche Höchstleistung

um vieles verbessert, sondern in hoffnungsvoller Nähe des von der Holländerin Baron aufgestellten Weltrekordes kommt. Die Magdeburger Schwimmer haben sich überhaupt im letzten halben Jahr wieder stark in den Vordergrund geschoben. In der letzten Zeit waren es besonders W. Reibel vom M. S. C. 96 und Schomburg vom Hellas, die die Aufmerksamkeit auf sich lenkten.

Es liegt nahe, aus dem gesteigerten Können einzelner auch auf eine Verbesserung der Mannschaftsleistungen zu schließen. So sind denn auch tatsächlich die Rekorde in den Meisterschaftsstaffeln auf eine neue Marke gebracht worden. Man erhält hier den Beweis dafür, daß die Leistungssteigerung einzelner in inniger Beziehung zur Hebung des gesamten Leistungsniweaus steht. Wie weit all diese Fortschritte — insbesondere auch im Rückenschwimmen, bei dem wir schon eine Reihe von Schwimmern besitzen, die die lange bei uns unüberwindlich scheinende Grenze von 1:15 für die 100 Meter überschritten haben — geeignet sind, unsere Aussichten bei den Olympischen Spielen in Amsterdam zu steigern, bleibt natürlich abzuwarten, denn auch in allen anderen Ländern ist man tüchtig vorwärts gekommen.

Der Kampf der deutschen Schwergewichtler

Die Ausscheidungskämpfe um den Meistertitel.

Kein Sport wird heute in der Welt so beachtet wie das Boxen und hier sind es wieder die Schwergewichte, die am meisten interessieren. Hat doch der Kampf um die Weltmeisterschaft zwischen Jack Dempsey und dem jetzigen Titelinhaber Gene Tunney vor mehr als 100 000 Zuschauern stattgefunden; wird doch heute kein Berufssportler so hoch bezahlt wie ein Boxer. Deutschlands Größen im Schwergewicht finden in der Öffentlichkeit und in der Presse wohl ebenfalls unter allen Sportlern die meiste Beachtung, wenn sie auch gegenüber den internationalen Größen etwas zurückstehen. Als eine der hervorragendsten Leistungen der letzten Jahre wurde der Kampf Franz Dieners gegen den jetzigen Europameister Paolino angesehen. Seitdem gilt Diener bei vielen als bester deutscher Vertreter. Nun ist aber bei den Ausscheidungskämpfen um den Meistertitel im deutschen Schwergewicht Franz Diener gar nicht dabei gewesen; er war zu jener Zeit in Amerika und mußte so Rudi Wagener den Titel überlassen. Sein Knockoutieg über Hans Breitensträter in der zweiten Runde war eine fabelhafte Leistung, denn selbst der bärenstarke Basti Paolino vermochte Breitensträter erst in der neunten Runde auszupunktieren. Aber seit seiner Niederlage gegen den Franzosen Clément ist man über seine Kampfstärke wieder etwas im Zweifel und viele meinen, er würde den Titel nicht zu halten vermögen. Diener hat seit seinen Erfolgen gegenüber Paolino auch keinen ebenso großen Sieg mehr errungen. Gegen den englischen Vorkämpfer im Schwergewicht Whittip Scott konnte er nicht antworten, gegen Breitensträter erreichte er nur ein Remis.

Als Bewerber für die deutsche Schwergewichtmeisterschaft haben sich außer Diener Breitensträter hat auf den Kampf verzichtet) der bayerische Boxerstudent Ludwig Haymann, Teddy Sandwina, Ernst Rößlermann, Helmut Siewerth und Billy Stabe

gemeldet. Stabe kommt aus Amerika, wo er mit gutem Erfolg gekämpft hat. In Fachreisen hält man von diesen fünf Aspiranten Haymann und Rößlermann für die besten. Der Münchener Ludwig Haymann, ehemals Student der Nationalökonomie, ist jetzt Leiter der Dortmunder Boxsportschule. Er hat in vielen Kämpfen größeres Können als Diener und Wagener gezeigt, andererseits war er aber von einem erstaunlichen Phlegma und hat so manches Knockout verpaßt.

So werden denn der Herbst und der Winter eine große Reihe interessanter Kämpfe bringen, bis der Titel vergeben werden kann. Wer von den genannten Meistern die größte Aussicht hat, deutscher Schwergewichtmeister zu werden, kann niemand mit Gewißheit sagen. — u.

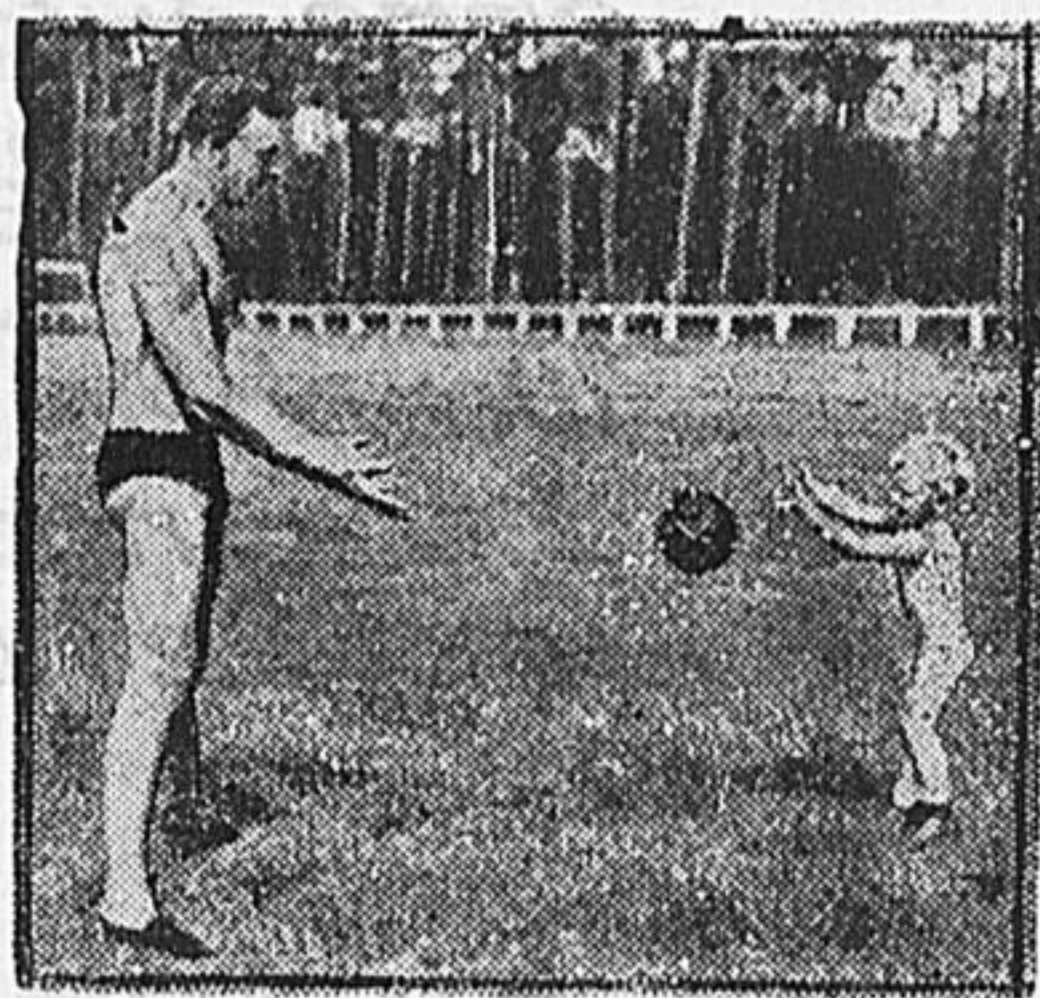
Die besten Schachspieler der Welt.

Gedanken zum Weltmeisterschafts Capablanca-Aljehin. Seit sechs Jahren hat der ungefähr vierzigjährige Kubaner Capablanca den Titel eines Schachweltmeisters inne, da er im Jahre 1921 den deutschen Spieler Dr. Emanuel Lasker, der 25 Jahre Weltmeister war, schlagen konnte. Aber nicht der Gedankenflug eines Capablanca schlug einen Lasker, in Wirklichkeit war es die tropische Sonne Kubas, die dem Deutschen ungewohnt und lästig war. Lasker hat denn auch in späteren Turnieren (in New York und Moskau) eine höhere Punktzahl als Capablanca erreicht. Die Schachwelt feiert ihn nach wie vor als den wahren Weltmeister, wenn er auch schon ein hoher Fünzigjähriger ist. Er fühlt sich leider nicht mehr jung genug, um noch einmal den anstrengenden geistigen Vorkampf gegen den Kubaner zu unternehmen, so daß dieser den Titel vorläufig behält. Vorläufig! Der geistvolle russische Spieler Aljehin (auch ein Bierziger) wird in zwei Monaten einen Match gegen Capablanca liefern und ihm den Weltmeistertitel abzurufen versuchen. Er besitzt mehr Phantasie im Spiel als Capablanca und Lasker, aber gewöhnlich entscheidet Korrektheit und nicht Phantasie auf den 64 Feldern. Das New Yorker Sechser-Meisters-Turnier im Frühjahr zeigte, daß die „lebende Schachmaschine“ Capablanca allen anwesenden Gegnern, Aljehin inbegriffen, überlegen war. Allerdings fehlten damals Lasker und der neue Stern am Horizont der Schachwelt, der Russe Bogoljubow. In dem jetzt beendeten ungarischen Turnier zeigte Aljehin erneut, was er kann. Leider kam er mit Bogoljubow wenig in Turnieren zusammen. Besitzt Aljehin viel Phantasie und spottet mancher Regeln, die Capablanca befolgt, so ist Bogoljubow dazu noch waghalsig und versucht manchmal — oft zu eigenem Schaden — einen Husarenritt auf dem Schachbrett. Weniger routinierter Spieler gegenüber hat er damit Erfolg, aber gegen Capablanca und Lasker hat er meist schlecht abgeschnitten. Immerhin: Bogoljubow ist kein Weltmeister, fühlt sich aber als solcher und wird den Kampf gegen Capablanca nach Aljehin noch auszufechten haben. Genialer als diese vier oft genannten Vertreter des königlichen Spiels ist noch ein Meister, der sehr ungleiche Erfolge aufzuweisen hat, der Tscheche Reti. Er ist nervös und überstürzt zuweilen eine naheliegende Absicht des Gegners, während seine eigenen Kombinationen tiefgehender und weitreichender sind. So verliert er gegen schwächere Spieler und gewinnt in großen Turnieren gegen Capablanca, Lasker und Bogoljubow. Er kann jedenfalls als einer der genialsten Schachspieler angesehen werden, wenn er auch den Weltmeistertitel wegen seines ungleichen Spiels voraussichtlich niemals erobern wird.

Großen Ansehens erfreuen sich auch die jüngeren deutschen Meister Brinkmann und Sämisch. Brinkmann ist in der Öffentlichkeit noch nicht viel hervorgetreten, muß aber wegen seines Sieges im letzten Berliner Turnier (vor Bogoljubow und dem wegen seiner bizarren Spielweise gefürchteten Dänen Nimzowitsch, gleichfalls zu den größten lebenden Schachmeistern gerechnet werden. Sämisch vertritt Deutschland auf internationalen Turnieren, allerdings mit wechselndem Erfolg. Von internationalen Größen erfreuen sich noch Vidmar, Gurew und Rubinschein in erster Linie eines guten Rufes.

Der erfolgreichste von allen ist immer noch der Altmeister Lasker. Doch tritt er immer weniger in die Arena und widmet sich mehr seinen philosophischen Studien. Wir erleben hier das seltene Schauspiel, daß ein Kämpfer,

Ein „zweijähriger“ Sportsmann.



Früh zeigt sich, was ein Meister werden will!

der kaum seinesgleichen findet, anderen den Lorbeer überläßt, weil er sich auf einem jungen Haupte schöner ausnimmt. Das ist königlich gedacht und kein anderer als der König des königlichen Spiels konnte so handeln.

F. G.

Heute die achtseitige illustr. Sonntagsbeilage „Das Leben im Bild“

Sonntag, 17. Juli.

8.30—9.00: Orgelkonzert aus der Leipziger Universitätskirche. * 9.00: Morgenfeier. * 10.00—10.30: Das Weltbild der Wissenschaft im Wandel der Jahrhunderte. Professor Dr. Fr. Lipius: Von der Erbschneise zur Weltspirale. * 10.30 bis 11.00: Südamerika. Dr. D. Lutz: Der Lateinamerikaner von heute. * 11.00—12.00: Musik vom Altmarkt zu Dresden. Kapelle des Artill.-Regts. Nr. 4. * 16.30: Hörspiel: „Vineta.“ Epifode während eines Tanztees von Hugo H. Vartels. Spielleitung: H. Peter Schmiedel. Anschließend: Tanzmusik. * 18.30—19.00: Einführung in die allgemeine Musiklehre. * 19.00—19.30: Dr. H. Sängewald vom Pphsikal. Institut der Universität Leipzig: Pphsikal. und Medizin. * 19.30—20.00: Dr. W. van Kempen, Dessau: Vom Stil unserer Zeit. * 20.15: Aus beliebigen Opern. Mitwirk.: Kammerfänger Alfred Kafe (Gesang) und das Leipziger Funtorchester. 1. Mignon. 2. Torenrolle aus „Carmen“. 3. „Carmen.“ 4. „Hoffmanns Erzählungen.“ 5. Prolog aus „Wajazzo.“ 6. „Wajazzo.“ 7. Arie aus „Trombador.“ 8. „Cavalleria rusticana.“ 9. Lied aus dem „Trompeter von Säckingen.“ 10. „Vohème.“ * 22.00: Sportfunk. * 22.30—00.30: Tanzmusik.

Montag, 18. Juli.

16.30—18.00: Dresdener Funtorchesterkapelle. 1. Ouvertüre zu „Preziosa“. 2. Frühlingsträume — Tarantella. 3. Lied „Erinnerung“. 4. Fantasie a. d. Oper „Der Prophet“. 5. Serenade e-spanische. 6. Gardas. 7. Polpourri „Wolgageister“. * 18.05—18.30: Mitteilungen des Deutschen Landwirtschaftsrates. * 18.30—18.55: Englisch für Anfänger. * 19.00—19.30: Dr. Strauß-Sauer vom Geogr. Institut der Universität Leipzig: Von Teheran nach Bagdad. * 19.30—20.00: Polizeihauptmann W. Rönnecke: Eine Luftreise nach Frankreich. * 20.00: Wettervorhersage, Zeitangabe, geschäftliche Mitteilungen. * 20.15: Für große und kleine Kinder. Mitwirk.: Charlotte Reusel (Gesang) und das Leipziger Funtorchester. Gesangsbegeleitung: Alfred Simon. 1. Kinderspiele. 2. Kleines Erwachen und Einschlafen. 3. Im Spielwarenladen. 4. Kleines im Stübchen und im Grünen. 5. Parade der Zimmoldaten. 6. Was Mitterlein von allerlei Tieren erzählt. 7. Aufzug der Teepuppen. * 21.15: Koloraturen. Mitwirk.: Gertr. Weismann (Gesang) und das Leipziger Funtorchester. 1. Variationen über ein Thema von Mozart (mit Flöte). 2. Mozart: Erster Satz aus dem Klavierkonzert Nr. 2 (D-Dur). 3. Clara-Walzer. 4. Ronde für Flöte. 5. Die Nachtigall. 6. Brillante Fantasie. 7. Geschichten aus dem Wienerwald. * 22.00: Pressebericht und Sportfunk.

Sonntag, 17. Juli.

Berlin Wellen 484, 566.

6.30—8.00: Frühkonzert des Konzertorchesters Kernbach. Während der Pause: Gymnastik durch Rundfunk. * 9.00: Morgenfeier. * 11.30—12.50: Musik des Adolf-Weder-Orchesters. * 14.30: Min.-Mat Dr. Corring: Memoiren und ihre Bedeutung. * 15.00: Privatdozent Dr. Botonid: Die geologische Kartierung von Gütern. * 15.30: Märchen. Gesellen von Rudolf Bramante. * 17.00—18.30: Kapelle Gerhard Hoffmann. Anschließend: Ratschläge fürs Haus — Theater- und Filmbienst. * 19.05: Städtebilder, eine Reise durch die europäischen Hauptstädte. Dr. S. Sieber: Wien. * 19.30: Dr. Frig. N. Lachmann: Berliner Nebenarten. * 19.55: Dr. C. E. Heymann, New York: Ein Tag am Isthmus von Panama. * 20.30: Frühliche Unterhaltung. Mitwirk.: Kapelle Gebirder Steiner, Edith Karin (Sopran), Willi Weiß (Tenor). Am Flügel: Ben Geyfel. Anschließend: Wetterdienst, Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Sportnachrichten. * 22.30—0.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen Wellen 1250.

6.30: Frühkonzert (während der Pause Gymnastik). * 9.00: Morgenfeier. * 11.30—12.50: Musik. * 14.30—16.00: Übertragung (aus Köln) des Automobilvereins vom Nürnbergring um den Großen Preis von Deutschland. * 17.00—18.30: Unterhaltungsmusik. * 19.05: Städtebilder. Eine Reise durch die europäischen Hauptstädte. Wien. * 19.30: Berliner Nebenarten. * 19.55: Ein Tag am Isthmus von Panama. * 20.30: Frühliche Unterhaltungsmusik. Anschließend: Pressenachrichten. * 22.30—0.30: Tanzmusik.

Stettin Wellen 236,2:

Berliner Programm bis 9.00. * 9.00: Ihm nach! * 10 bis 11.30: Berliner Programm.

Montag, 18. Juli.

Berlin Wellen 484, 566.

15.30: Dr. Gertrud Haupt: Staatsbürgerliche Erziehung der Frau. * 16.00: Dr. W. Windel: Neue Ergebnisse der Ernährungsforschung in ihrer Beziehung auf die moderne Küche. * 17.00: Mein Freund Foto. Biographie eines Schimpansen von Cherry Kearton. Gelesen von Ida Orloff. * 17.30—18.30: Kapelle Emil Wobse. * 18.40: Technische Wochenplauderei (Ingenieur F. Wöhrer). * 19.05: Schachstunde. Großschachmeister Nimzowitsch: Die Verteidigung. (Mit Beispielen an einer Partie.) * 19.30: Dr. E. Cohn-Wiener: Die Kunst der Nationen. (Deutschland.) * 20.00: Dr. F. Vordhardt: Vom deutschen Memellande. * 8.30: Orchesterkonzert. Dirigent: Emil Wobse. 1. Ouvertüre zu „Donna Diana“. 2. Variationen über ein eigenes Thema. 3. Sinfonie E-Moll Nr. 5. Berliner Sinfonie-Orchester.

Königswusterhausen Wellen 1250.

12.00—12.30: Englisch für Schüler. * 15.00—15.30: Raupen- und Vorbereitung von Marktflügel. * 15.35 bis 15.45: Wetter- und Börsebericht. * 15.40—15.55: Kochanweisung und Speisefolgen. * 16.00—16.30: Eugen Dühring. * 16.30—17.00: Erziehungsberatung. * 17.00—18.00: Schachfunk. * 18.00—18.30: Schlesiens Deutschland. * 18.30—18.55: Englisch für Anfänger. * 18.55—19.20: Handelsrechtliche Fragen für das Kleingewerbe. * 19.20—19.45: Reisefunk: Die schwäbische Alb. * 19.45: Übertragung aus Berlin: Konzert des Berliner Sinfonie-Orchesters. Anschließend: Pressenachrichten.

Stettin Wellen 236,2: Gesamtes Berliner Programm.

Italiens Wohlstand.

Der italienische Finanzminister Volpi betonte kürzlich, daß der Abschluß für das Rechnungsjahr 1927/28 ebenso günstig ausfallen werde wie der für 1926/27. Am 30. Juni 1926 waren als Deckung für 100 Lira Papier vorhanden 10,78 Lira Gold. Dieses Verhältnis änderte sich derart, daß am 20. Mai 1927 bereits 16,38 Lira Gold die vorgenannte Summe in Papier deckten. — Volpi führte aus, daß der Fiskus in vier Jahren mehr geschaffen habe als irgend eine andere Organisation mit dem gleichen Ziele. Die italienische Regierung sei die einzige gewesen, die ohne Erhöhung der öffentlichen Abgaben auskommen sei und diese sogar noch ermäßigt habe. Die Zahl der Beamten sei um 80 000 verringert worden, eine Maßnahme, die naturgemäß auch den Staatshaushalt wesentlich erleichtere. Zur Abstoßung von Schulden und zur Annullierung einer Rücklage verwandte die Regierung einen Betrag von 350 000 000 Lira, während der Wert der im Umlauf befindlichen Banknoten um 500 000 000 Lira verringert wurde. — Interessant ist dann noch die Feststellung Volpis, daß in manchen Städten die Lebensmittelpreise ganz wesentlich gefallen seien. So sei der Brotpreis um mehr als 25 Prozent, der Preis für Butter um mehr als 20 Prozent, Fleisch 25 Prozent, Geflügel 40 Prozent, Kaffee um mehr als 40 Prozent ermäßigt worden. Für die kommende Zeit sei eine Verbilligung des Preises für Elektrizität, Gas, Petroleum und Öl in Aussicht genommen. —

Das Deutschtum in Argentinien.

Von F. Paulig-Bahia Blanca (Argentinien).

War auch Argentinien im Gegensatz zu seinen Nachbarländern Uruguay und Brasilien im Kriege neutral geblieben, so schlug doch der Krieg mit den von den Engländern auch hier eingeführten schwarzen Listen dem Deutschtum im Lande schwere Wunden.

Das deutsche Schulwesen wie das gesamte Leben in den deutschen Kolonien des Landes litt infolgedessen sehr. Wenn trotzdem das Deutschtum in Argentinien heute die schwerste Zeit hinter sich hat, so verdankt es das neben der während der Inflationszeit in der Heimat wesentlich gesteigerten Einfuhr deutscher Waren und der damit verbundenen Belebung der Wirtschaftslage vieler deutscher Häuser, dem frischen Blute, das die nach dem Kriege stark einsehende deutsche Auswanderung auch den deutschen Kolonien in Argentinien zuführte.

Mit der Vergrößerung der deutschen Kolonien in Argentinien machte sich leider auch mancher früher nicht so auffällige Gegensatz bemerkbar. Die durch die harte Schule des Krieges mit allen seinen aufwühlenden Erlebnissen gegangenen neuen Einwanderer sind selbstbewusster geworden und nicht willens, die früher nur infolge ihrer sozialen Stellung bzw. ihres Reichums angesehenen deutschen Kreise weiter als einzige Führer der deutschen Kolonien anzuerkennen. Unter den nach dem Kriege Ausgewanderten ist die Intelligenz viel stärker vertreten, als das vor dem Kriege der Fall war. Durchschnittlich überragen die jetzt zugewanderten die alteingesessenen Landsleute wesentlich an allgemeiner Bildung. Ganz von selbst entwickelt sich daraus mit der Zeit ein gewisser Gegensatz, so daß viele der in den letzten Jahren nach Argentinien gekommenen Deutschen hier mit mehr oder weniger Recht unter den bestehenden alteingesessenen Landsleuten den Typ „Neureich“ und „Rasche“ wiederzuerkennen glauben.

In der Heimat spottet man mit Recht über diesen Typ. In Argentinien wird er, bzw. der von ihm verkörperte Mammon mit hoher Achtung behandelt. Die vielen hier gesprochenen fremden Sprachen lassen seine geringe Bildung weniger scharf in Erscheinung treten. In Argentinien, dem Lande des ausgeprägten Materialismus, hat auch der Deutsche das Bestreben, möglichst schnell reich zu werden. Zwischen dem rein materialistisch gefonnenen, oft nur noch wenig in deutschen Kreisen verkehrenden Alt-Eingesessenen mit ihren schon zu Voll-Argentinern gewordenen Kindern und den mittellos eingewanderten, an ihrem Deutschtum treu festhaltenden Idealisten gibt es nicht viele Berührungspunkte. Der soziale Gegensatz trennt beide Gruppen scharfer, als die nationale Bindung sie einen sollte.

Ein weiterer Gegensatz besteht zwischen den aus dem Reiche oder Oesterreich gekommenen Städtern und den in der Mehrzahl auf niedriger Kulturstufe stehenden, kaum des Lesens und Schreibens kundigen aus dem russischen Wolgagebiet und Rumänien-Bessarabien eingewanderten deutschstämmigen Bauern. Unter diesen selbst treten dann noch die widerwärtigen Reibecken zwischen den Angehörigen der beiden christlichen Bekenntnisse und der von den Nord-Amerikanern leider hier eingeführten sogenannten „Missouri-Sekte“ hinzu, um die Bildung einer festen Einigkeit unter allen Deutschstämmigen zu erschweren. Leider beteiligen sich auch in vielen deutschen Kolonien, die Deutsch-Schweizer an dem gemeinsamen Leben nicht so, wie es zu wünschen wäre. Viel, wenn nicht alles hängt freilich fast stets von den leitenden Persönlichkeiten ab.

Bei besonderen Anlässen ist allerdings eine gewisse Einigkeit unter den deutschen Kolonisten wohl stets nach außen in Erscheinung getreten. Den letzten Anlaß dazu bot der Einbruch der Franzosen ins Ruhrgebiet. Stärker als je geahnt stammten da die Liebe und Treue zur alten Heimat unter allen Deutschstämmigen in Argentinien auf. Die Reichsdeutschen brachten natürlich ihre Liebesgaben für die Ruhropfer am ehesten und stärksten auf, aber auch die Stammesangehörigen aus Oesterreich-

Ungarn, der Schweiz und Rußland, bzw. allen jenen, nachjüdischen Staaten Mittel-Europas wollten nicht zurückstehen. Alle gaben gern und zeichneten willig ihre Beiträge in die schnell überall aufgelegten Listen ein, so daß in wenigen Wochen die Deutschen Argentiniens der Heimat mehr als 1/2 Millionen Pesos oder rund 1/2 Millionen Gold-Mark überweisen konnten. Wesentlich zu dieser die Deutschen Argentiniens ehrenden Leistung — in einer Zeit schwerster Wirtschaftskrisis — hat ohne Zweifel die Stärkung beigetragen, die allen deutschen Kolonien durch die neu eingewanderten Landsleute zu Teil geworden war.

Trotz aller Anfeindungen durch die dem Deutschtum auch in Argentinien mit Gehässigkeit entgegengetretenden alliierten Kreise — bei Privaten wie bei Behörden. Deutsche Gelehrte, Ingenieure und Fachleute der verschiedensten Gebiete genießen in Argentinien seit langem hohes Ansehen. Die Söhne von Deutschen bekleiden im Landheere wie in der Flotte leitende Posten, viele argentinische Offiziere sprechen gut deutsch und erinnern sich mit Freude ihrer in Deutschland genossenen Ausbildungszeit. Von Fremden dienen im argentinischen Heere 3 Prozent, unter ihnen ist — stärker noch in der Kriegsmarine — das deutsche Element reichlich vertreten.

Der Funkturm von Monte Grande mit allen seinen neuzeitlichen Einrichtungen wird als höchster Funkturm in Latein-Amerika lange Zeit noch ein Ruhmeszeichen deutscher Arbeit bleiben. Im Flugwesen haben die Deutschen in Argentinien und den angrenzenden Ländern unbefritten die Führung.

Sat der Zustrom deutscher Einwanderer seit Jahresfrist auch stark nachgelassen, so steht heute das Deutschtum in Argentinien so gefestigt da, daß es drohenden Mutes der Zukunft entgegensehen kann. Auf die Dauer wird es freilich seine Stellung nur behaupten bzw. verbessern können, wenn deutsches Blut und Gut ihm stets in genügender Menge neu zugeführt werden. Leider fehlt es an deutschem Gute, d. h. Kapital, jetzt und noch auf lange Zeit in der Heimat sehr. Dennoch könnten und müßten durch eine in Generationen denkende Wirtschafts- und Austausch-Politik Wege erschlossen werden, um den nach hier auswandernden Landsleuten zum Vorteile beider Länder und Völker die Bildung einer neuen Lebens-Grundlage nach Möglichkeit zu erleichtern und die deutschen Auslands-Kolonien im wohlverstandenen Interesse auch der Heimat zu stärken. Das Auslands-Deutschtum hat es schon oft bewiesen und wird es dann auch in Zukunft mehr noch als früher zeigen können, daß seine Mitglieder keine „verlorenen Söhne“ des deutschen Volkes sind, sondern, auf Außen-Posten im fremden Lande gestellt, dort die Bekanntheit deutscher Kultur und Wirtschaft heftens vertreten.

Eine sonderbare Kunstversteigerung.

Bei Kunstversteigerungen wünscht im allgemeinen jeder Bieter, das ausgetobene Kunstwerk für sich selbst zu ergattern, und kämpft gegen die Mitbieter bis aufs Blut. Bei einer Pariser Kunstversteigerung ereignete sich kürzlich jedoch der seltene Fall, daß verschiedene Bieter einen andern nicht bekämpften, sondern unterstützten. Es handelte sich um die wertvolle Sammlung alter Möbel der Madame de Poles, deren Prachtstück ein kleines, aber ungemein schönes Schreibpult im Stile Ludwigs XV. war, ein Meisterwerk des Roger Vandercruse mit Frucht- und Blumenstücken in eingeleger Arbeit. Als bereits 300 000 Franken für das Prachtstück geboten worden waren, erhob sich der Leiter der staatlichen Kunstsammlungen des Petit Palais, Herr Gronkowski, und sagte, er möchte das Pult für sein Museum haben. Das hinderte aber die anderen Bieter nicht, ihre Angebote zu steigern, bis 600 000 Franken erreicht waren und Herr Gronkowski eingestehen mußte, höher dürfe er nicht gehen. Schon glaubte der höchste Bieter sich im Besitz des Kunstwerks, als plötzlich der waterländische Sinn in verschiedenen Zuschauern erwachte, die dem staatlichen Kunstwart Beträge von zehntausend Franken und mehr anboten, damit er weiter steigern könne. Dabei wandte sich die einmal waterländisch entflammte Volksgunst gegen den Gegner Gronkowski, der unentwegt weiter bot, und setzte ihm mit Kalauern und hämischen Bemerkungen so lange zu, bis er bei 700 000 Franken das Rennen aufgab und die Schöpfung Vandercruses in den Händen des staatlichen Kunstwarts verblieb.

Eine vernünftige Ministerialentscheidung.

Einflußreiche Bürger von Lourenco Marques waren auf einen ihrer Ansicht nach sehr einfachen und glücklichen Gedanken zur Hebung des Fremdenverkehrs gekommen: sie wollten in dem Hafen von Mozambique, eben ihrer Heimatstadt, eine kleine Spielhölle errichten, ein zweites Monte Carlo, und erhofften von dieser Gründung — vielleicht nicht ganz so unecht — einen gewaltigen Zustrom an Geld und Fremden aus der Südafrikanischen Union. Leider hat der portugiesische Kolonialminister diesen Menschenfreunden einen Strich durch die Rechnung gemacht, indem er auf ihr Gesuch um Genehmigung eines „Kajinos“ antwortete: „Teilen Sie der Presse und der breiten Öffentlichkeit mit, daß es unmöglich ist, Ihrem Gesuch um Einführung oder auch nur Duldung des Glücksspiels zu entsprechen. Wir müssen den festen Willen zeigen, daß wir die Wohlfahrt und den Fortschritt der Kolonie allein der Arbeit ihrer Bevölkerung verdanken wollen, aber nicht der Ausbeutung der Laster Zugereister. Die Regierung wird sich bemühen, die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung der Kolonie zu fördern, ohne die Mittel dazu ungesunden Quellen zu entnehmen.“ — Wacker, Herr Minister!

Mais-Papier.

Auf Grund der Erfindung des ungarischen Chemikers Dr. Bela Domer will man in Frankreich die Herstellung von Papier unter Verwendung der Schäfte des Mais versuchen. Der Preis würde sich viel billiger stellen als bei der bisherigen Verwendung des aus Norwegen importierten Holzes, außerdem soll die Qualität eine bessere sein.

Ein Münzenfund.

In einer Kiesgrube in der englischen Grafschaft Kent, in der schon des öfteren Funde aus der Römer- und sogar aus der Steinzeit gemacht worden sind, wurde kürzlich eine Sparbüchse mit Goldmünzen gefunden. Die größte, in Paris geprägte, Münze datiert aus dem Jahre 150 v. Chr., die übrigen, bei denen nicht festgestellt werden kann, ob sie in Gallien geprägt worden sind, stammen aus dem Jahre 50 v. Chr.

Bunte Erde.

Eine neue schwedische Hafenanlage?

In Reederkreisen von Saparanda wird zurzeit die Nachricht verbreitet, daß im Hinblick auf die rührige Konkurrenz der finnischen Schifffahrt die Anlage einer neuen schwedischen Hafenanlage unmittelbar am Botinischen Meerbusen geplant ist. Während an der schwedischen Küste der nächste Hafen, Luleå, 203 Kilometer von Saparanda entfernt liegt, hat Finnland auf der gleichen Strecke der Gegenseite, von dem Haupthafen Tornea aus gerechnet, nicht weniger als drei, nämlich Kemi, Uleaberg und die neue Anlage von Rönkä, die, knapp sieben Kilometer von Tornea und nicht viel weiter von Saparanda entfernt, ins finnische Eisenbahnnetz mit einbezogen werden soll. Schwedischerseits steht man vor der Wahl zwischen einer neuen Eisenbahnlinie von Devre-Tornea bis Bajula, ein Projekt, zu dessen Bewilligung sich der schwedische Reichstag bisher noch nicht bereit gefunden hat, da man anfangs mit einer jährlichen Unterbilanz von 250 000 Kronen rechnet, und der erwähnten Hafenanlage. Für deren Bau sind 1 Million Kronen veranschlagt, für den der Bahnlinie mehr als 11 Millionen Kronen. F



So überaus einfach

ist das Waschen mit Persil! Machen Sie es nicht selbst umständlich! Verwenden Sie es so, wie es auf dem Paket angegeben ist: lösen Sie es kalt auf, nehmen Sie es ohne Zusatz und kochen Sie die Wäsche nur einmal eine Viertelstunde! Es kann kein leichteres Waschen geben als wenn Sie Persil genau nach Vorschrift gebrauchen, und Sie haben immer die herrlichste Wäsche!

Persil

einmaliges Kochen - blütenweisse Wäsche!

Zum Weichmachen des Wassers verrührt man vor Bereitung der Lauge einige Handvoll Herko Bleich-Soda im Kessel. - Auch zum Einweichen ist Herko Bleich-Soda unübertroffen.

Jetzt auch in **Pfundpaketen** zu **85** Pfennig erhältlich

Tages-Chronik.

Ein rabiaten Gläubiger. Auf seltsame Art versuchte der Kaufmann Max Schulte in Berlin seine ausstehenden Forderungen einzutreiben. Schulte lauerte in später Abendstunde seinem Schuldner Witte vor dem Hause auf und schlich sich in dessen Wohnung mit ein. Hier kam es zwischen den beiden Männern zu einer erregten Auseinandersetzung, in deren Verlauf Schulte über seinen Freund herfiel und ihn zu Boden schlug. Dann fesselte er den Photographen an Händen und Füßen, zog einen Revolver und drohte dem am Erdboden Liegenden mit sofortiger Erschießung, wenn er nicht Geld und Wertgegenstände freiwillig herausgäbe. Auf die Hilferufe des Überfallenen wurde das Überfallkommando alarmiert. Als die Beamten gewaltsam in die betreffende Wohnung eindrangen, durchwühlte Schulte gerade sämtliche Behälter nach Wertgegenständen, während Witte gefesselt am Boden lag. Die Polizisten befreiten den Photographen aus seiner Gefährdung.

Selbstmordverbrechen in Chemnitz. Im Verlaufe eines Tages wurden bei der Polizei in Chemnitz fünf Selbstmorde und Selbstmordversuche gemeldet. Zwei Schloffer versuchten sich durch Leuchtgas zu vergiften, sie konnten aber wieder ins Leben zurückgerufen werden. Bei einem Fräser, der ebenfalls Leuchtgas eingeatmet hatte, blieben alle Wiederbelebungsversuche vergeblich. Ein 26 Jahre alter Handarbeiter stürzte sich in den Chemnitzfluß und konnte trotz sofortiger Hilfe nur als Leiche geborgen werden. In der Stadtgrenze endlich ließ sich ein 15 Jahre alter Tischlerlehrling von einem Eisenbahnzug überfahren.

Schwerer Unfall unter Tage. Auf der Zeche Engelsburg bei Bochum ereignete sich ein schwerer Unfall. Zwei Bergleute hatten einen Schuß gefehlt, der aber nicht rechtzeitig losgegangen war. Als sie sich dann zu dem Schußort zurückbegaben, um die Ursache festzustellen, ging der Schuß los. Einem der Bergleute wurde ein Bein abgerissen, des weiteren trug er andere schwere Verletzungen davon, an deren Folgen er alsbald starb.

Zugzusammenstoß bei Altenbeken. Der Personenzug 610 von Warburg nach Altenbeken fuhr auf den vor dem Bahnhof Altenbeken haltenden Güterzug 6710 auf. Von dem Güterzug sind zwei Wagen zertrümmert und mehrere Wagen zur Entgleisung gebracht. Die Lokomotive des Personenzuges ist stark beschädigt und der Packwagen zertrümmert. Der Zugführer des Personenzuges ist tot, ein Schaffner schwer und einer leicht verletzt. Die Reisenden blieben unverletzt.

Bierbojott in Frankfurt a. M. Die Frankfurter Gastwirte haben am 1. Juli d. J. den Bierpreis um 2 Pf. pro Glas erhöht. Sie begründen diese Verteuerung mit der Miet- und Pachterhöhung und mit der Gemeindebesteuerung, die die Brauereien auf die Gastwirte abgewälzt haben. Daraufhin hat das Gewerkschaftskomitee den Bierbojott beschlossen. Ein Teil der Frankfurter Gastwirte hat sich dem Diktat der freien Gastwirtsinnung nicht gefügt und verkauft das Bier nach wie vor zu altem Preise.

35 000 Seidenraupen gestohlen. Aus einem Leipziger Seidenbau wurde in einer der letzten Nächte fast der gesamte Bestand von etwa 35 000 Seidenraupen gestohlen. Außerdem hat der Dieb, der zweifellos in den Kreisen der Seidenraupenzüchter zu suchen ist, von der Spinnmaschine 3 bis 4000 Kokons von Gelb- und Weißspinnern abgerissen und mitgenommen.

Typhus in Meiningen. In Meiningen sind acht Personen, darunter drei Mitglieder einer Familie, an Typhus erkrankt. Die Ansteckung ist durch Milch erfolgt. Es besteht keine Gefahr einer Epidemie mehr.

Die Schlange im Autobus. In Madras fuhr ein Autobus die Strecke auf Mesara zu, als plötzlich eine große Kobra unter den Sitzen hervorschnellte und vier Personen biß. Zwei Personen starben bald, die beiden anderen befinden sich in Lebensgefahr.

Die Ratten bringen die Pest. In Bord zweier aus Argentinien in London eingetroffenen Getreide dampfer wurden zahlreiche tote Ratten entdeckt, die nach der bakteriologischen Untersuchung an den Pest verendet sind. Es sind alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden, um jede Ansteckungsgefahr auszuschließen.

Bunte Tageschronik.

Waldenburg. Auf der Gustavgrube wurden zwei Bergleute verschüttet und konnten erst nach siebenstündiger Arbeit als Leichen geborgen werden. Auf der Melchiorgrube wurde einem Schlepper durch herabfallende Eisenteile der Unterschenkel zertrümmert, desgleichen einem Hauer auf der Fürstengrube.

Hamburg. Zwei zwölfjährige Knaben wurden beim Baden in einem Elbarm von der Strömung erfasst und ertranken vor den Augen der Passanten.

Budapest. Unter dem Verdacht, sich bei der Behandlung von Konkursangelegenheiten gegen die Gesetzgebung zu verhalten, wurden der Richter Tolby und drei Rechtsanwältinnen in Untersuchungshaft genommen.

Paris. Bei einer Kassehauseinwanderung über die Ursachen der heftigen Explosion in Nantes, durch die drei Menschen getötet und mehrere schwer verletzt wurden, geriet ein 28jähriger Arbeiter aus Nantes in eine derartige Aufregung, daß er sich in die Erdre stürzte und ertrank.

Madrid. In dem Dorfe Marrey bei Mansilla (Provinz Valencia) stürzte eine Brücke ein, als sich gerade eine aus Vereitern der Behörden und anderen Personen bestehende Gesellschaft auf ihr befand. Neun Personen kamen dabei ums Leben.

Newyork. In der Higewelle sind längs der Ostküste der Vereinigten Staaten 59 Menschen an Hitzschlag gestorben.

Verschiedenes.

Gesetzliche Neuregelung des Mutterschutzes. In einer der nächsten Nummern des Reichsgesetzblattes wird das vom Reichstag kurz vor seiner Vertagung beschlossene Gesetz über die Beschäftigung vor und nach der Niederkunft veröffentlicht werden. Das Gesetz, das bereits am 1. August 1927 in Kraft tritt, bringt eine wesentliche Verbesserung des Schwangeren- und Wöchnerinnenschutzes. Der Schutz wird auf die Arbeiterinnen der Klein- und Familienbetriebe sowie auf weibliche Angestellte, die der Krankenversicherungspflicht unterliegen, ausgedehnt; die Dauer des Schutzes ist gegenüber dem geltenden Recht erweitert. Während der ganzen Dauer der Schonfrist genießt die Schwangere und Wöchnerin einen besonderen Kündigungsschutz. Schließlich gibt das Gesetz einen Anspruch auf Gewährung von Stillpausen. Gleichzeitig mit der Verabschiedung dieses Gesetzes hat der Reichstag dem internationalen Übereinkommen über die Beschäftigung der Frauen vor und nach der Niederkunft zugestimmt, dessen Ratifikation alsbald erfolgen wird.

Felsenzeichnungen in Südafrika.

Die Höhlen- und Felsenzeichnungen der Buschmänner in Südafrika, in ihrer eigentlichen Bedeutung immer noch nicht völlig erforscht, sind weit zahlreicher, als man im allgemeinen annimmt; besonders in Rhodesien kann man sie an gewissen Strecken ohne jede Schwierigkeit finden. Alles in dieser Beziehung bisher Bekannte wird aber weit überoffen durch kürzlich neu entdeckte Zeichnungen, die im Bezirk Victoria auf fast unzugänglichen Klippen hoch oben in den Matoppo-Hills gefunden wurden, und unter denen besonders eine Zeichnung in der Größe von 63x42 Zentimeter auffällt, die als besonders eigenartig angesehen werden muß. — Dr. S. H. Jampy aus Kapstadt, eine anerkannte Autorität auf diesem Gebiete, hatte sich vor einiger Zeit nach den Matoppo-Hills begeben, um diese Zeichnung zu studieren. Die nicht ausgeschlossene Möglichkeit, es könnte sich um eine Fälschung handeln, wird von ihm als völlig unhaltbar bezeichnet. An der Echtheit der Zeichnung ist nach Dr. Jampy kein Zweifel möglich. Er stellt als Ergebnis seiner Untersuchungen fest, daß die Zeichnung offensichtlich auf ägyptische Einflüsse zurückzuführen ist. Die Angaben der hervorragendsten Sachverständigen über ägyptisches Leben, über ägyptische Sitten und Gebräuche stimmen mit dem, was die Zeichnung darstellt, völlig überein. Die Ägypter waren bekanntlich sehr musikhilfend und besaßen zahlreiche Instrumente. Zu diesen gehörte u. a. eine Harpe mit 10 bis 30 Saiten und eine Gitarre mit drei Saiten, die sich beide in der Zeichnung von Victoria finden. Ferner hatten sie Flöten, und auch diese finden sich in der Zeichnung. Eine der dargestellten Personen hält außerdem ein Tamburin oder ein Cymbalum in der Hand, die gleichfalls den Ägyptern bekannt waren. Es sind ferner Frauen abgebildet, und zwar in der typischen, aus den ägyptischen Darstellungen bekannten seitlichen Haltung. Der Künstler ist offenbar sehr genau mit den ägyptischen Gebräuchen seiner Zeit vertraut gewesen. Merkwürdig erscheint es aber, daß die Zeichnungen ägyptischen Lebens uns eine Zeit widerspiegeln, die rund 4500 Jahre zurückliegt. Wie gelangten sie nach Rhodesien, und wie konnten Buschmänner etwas Derartiges schaffen? — Dr. Jampy meint, daß die Buschmänner, bekanntlich ein außerordentlich kleiner Menschenschlag, einst in der Sahara, und zwar in dem an Ägypten angrenzenden Teil des Sudan gewohnt haben. Von den alten Ägyptern wissen wir, daß sie eine große Vorliebe für Zwerge hatten und oft Expeditionen aus sandten, um solche zu fangen, die in den ägyptischen Säulern gehalten wurden und zur Unterhaltung dienten. Der Nachweis, daß den Buschmännern ägyptisches Leben aus jener frühen Zeit bekannt gewesen sein konnte, dürfte demnach als erbracht gelten, und auch die Verlegung ihrer damaligen Wohnsitze vom nördlichen Afrika nach dem Süden erscheint nach allem, was wir über regelrechte Völkerwanderungen afrikanischer Stämme wissen, keinesfalls unwahrscheinlich.

Bermischtes.

Der „bescheidene“ Einbrecher. An der Tür einer Berliner Wohnung, in der eine Mutter mit ihrer Tochter wohnt, klingelt es. Die Tochter öffnet und prallt entsetzt zurück, denn der Mann, der draußen steht, hat sie mit festem Griff am Arm gepackt und sich als — Einbrecher vorgestellt. Jawohl, so sagte er: „Ich bin Einbrecher von Beruf!“ Der Mutter, die hinzukommt, droht er mit Erschießen, wenn sie auch nur einen Muck sage. Dann sieht er sich in der Wohnung, in die er inzwischen eingetreten ist, mit kurzen, sachverständigen Blicken um und spricht: „Na, viel habt ihr selbst nicht, hier ist nichts zu holen. Aber ein Glas Wasser könnt ihr mir geben.“ Die zu Tode erschrockene ältere Dame bringt es, der Einbrecher trinkt es bis zur Neige, bedankt sich und geht, ohne etwas angerührt zu haben. So geschahen zu Berlin im Sommer 1927!

Der Erfinder der Postkarte. Von Portoerhöhungen, Postkarten, Fernpostkarten, Drispostkarten ist jetzt bei uns mehr als genug die Rede. Da trifft es sich gut, daß man gerade jetzt einiges über den Ursprung der so wichtig gewordenen Postkarte sagen kann. Es sind nämlich am 13. Juli 25 Jahre seit dem Tode ihres Erfinders verfloßen gewesen. Der Mann hieß Emanuel Herrmann und war österreichischer Ministerialrat und Professor. Im Januar 1869 veröffentlichte er in einer Wiener Zeitung einen Aufsatz mit dem Titel: „Über eine neue Art der Korrespondenz mittels der Post.“ Er machte auf die hohen Kosten des Briefverkehrs aufmerksam und schlug dann Postkarten im Format eines gewöhnlichen Briefumschlages zu herabgesetzten Portoföhen vor; sie sollten aber mit Einschluß der Adresse und der Unterschrift des Absenders nicht mehr als zwanzig Worte enthalten dürfen, also eine Art Kartentelegramm sein. Der damalige österreichische Handelsminister Freiherr von Wiener interessierte sich für die Sache und man war bald entschlossen, es mit der Postkarte zu versuchen, obwohl Ungarn einige Schwierigkeiten machte. Allerlei Bedenken hatten übrigens auch die Österreicher selbst; sie meinten, daß man die Postkarte zu Grobheiten und Beleidigungen benutzen würde. Aber alle Bedenken wurden schließlich überwunden und im September 1869 bekam Österreich seine ersten „Korrespondenzkarten“, die bald in allen zivilisierten Staaten nachgeahmt wurden. Dem Erfinder der Postkarte aber soll jetzt auf dem Weidlinger Friedhof in Wien ein Grabmal gesetzt werden.

Strafe muß sein. In Birmingham war es und ein Mann wollte um 11 Uhr vormittags heiraten. Er leitete das damit ein, daß er sich in der Nacht vorher färschterlich betrank und auf der Straße einen gediegenen Madam machte. Wegen nächtlicher Ruhestörung und groben Unfugs hielten ihn die Polizeibeamten fest und brachten ihn so gegen 10 Uhr vor den Polizeirichter. Der Mann war noch nicht ganz nüchtern, aber so viel wußte er: er mußte um 11 Uhr auf dem Standesamt sein, sonst war es mit der Heirat vorläufig Esfig. Er bat daher den Richter um Verschleppung der Sache und es wurde im Eiltempo verhandelt. Fünf Minuten dauerte die ganze Geschichte und der Mann wurde zu 20 Schilling Geldbuße, im Nichtzahlungsfalle zu 11 Tagen Haft verurteilt. Der Heiratskandidat packte sofort kein ganzes Geld aus der Tasche und zahlte es mit dem Richter und den Polizeileuten gemeinsam durch, aber es waren trotzdem nur 10 Schilling. Der Mann jagte, daß er dieses Geld zum Heiraten brauche, und bat um Strafaufschub bis nach der Trauung. Der humane Richter gewährte das und der Mann lief ins Galopp zu seiner Braut. 15 Minuten nach 11 Uhr war er, da er ein „Gentleman“ war, wieder zur Stelle: er war verheiratet und brachte seine Frau gleich mit. Auch die 20 Schilling hatte er und er wollte die Strafe bezahlen. Aber der Richter warf rasch einen Blick auf die sehr energische, hünenhafte Frau und schob das Geld zurück mit den mythischen Worten: „Behalten Sie nur — Sie sind bestraft genug!“

Ein Fräulein will Herrn Doumergue heiraten. Vor einiger Zeit schon wurde berichtet, daß eine in Paris lebende Amerikanerin Herrn Doumergue, den würdigen Präsidenten der Republik, mit Liebes- und Heiratsanträgen verfolgte, obwohl man ihr immer wieder erklärt hat, daß der Präsident ein überzeugter Junggeselle sei und bis auf weiteres die Absicht hat, unbeweiht zu

sterben. Dieser Tage ist die amerikanische Witwe trotz aller Abweisungen aufs Ganze gegangen und hat an Herrn Doumergue mit echt amerikanischer Offenheit einen regulären schriftlichen Antrag gerichtet. Sie schreibt von sich wie in einer Zeitungsannonce: „Ich bin dreißig Jahre alt, hübsch und sehr sehr jung aus. Zahlreiche französische Aristokraten haben mir Heiratsanträge gemacht, aber ich habe sie alle zurückgewiesen. Ihnen aber trage ich meine Hand an, da ich gehört habe, daß Sie von den Freunden der Ehe noch nichts wissen. Ich besitze 11 Millionen Frank, die ich als Mitgift in die Ehe bringe. Mein Will, das ich beilege, wird Ihnen zeigen, daß ich wirklich ein nettes Mädchen bin. Bitte um sofortige Antwort.“ Einstweilen weiß man noch nicht, ob Doumergue geantwortet hat und ob er sich von seinen Junggesellenanfeindern belehren lassen wird. Im Interesse der Völkerbrüderung sollte er zugreifen. 11 Millionen Frank sind zwar für eine Witwe aus dem Dollarlande nicht überwältigend viel, aber man kann, wenn man nicht mehr Präsident ist, immerhin damit schon ein kleines Geschäft anfangen.

Vivisektion der Pflanzen. Gegen die Vivisektion, die Zergliederung lebendiger Tiere zu Forschungszwecken, ist schon so viel geschrieben und gesagt worden, daß eigentlich kaum noch etwas Neues darüber zu sagen ist. Daß die Vivisektion eine Tierquälerei böser Art ist, kann kaum ernstlich bestritten werden, aber sie bleibt leider einmal notwendig, da ja das, was an den Tieren ausprobiert wird, den kranken Menschen zugute kommen soll. Alle sentimentalen Rücksichten müssen schweigen — sagen die Verteidiger der Vivisektion —, wo es sich um die Rettung von Menschenleben handelt. Jetzt kommt aber plötzlich jemand mit der Behauptung, daß man mit der Vivisektion von — Pflanzen genau dieselben Ergebnisse erzielen könne wie mit der Vivisektion von Tieren. Dieser Jemand ist nicht der erste beste: es ist der auch in Europa anerkannte indische Biolog Jagadis Chandra Bose, der vor einiger Zeit totgesagt und in langen Retikologen gefeiert wurde, dieser Tage aber ganz unerwartet in London aufgetaucht ist und dort einen vielbeachteten Vortrag gehalten hat. Jagadis Chandra ist der Mann, der das Nervensystem, die Herzaktivität, den Säftekreislauf der Pflanzen entdeckt hat und zu dem Schluß gekommen ist, daß das tierische und das pflanzliche Leben völlig gleich sind. Er hat beobachtet, daß Heilmittel und Gifte auf die Pflanzen ebenso wirken wie auf Tiere und Menschen, und daß man an Pflanzen, weil sie nicht unruhig und ungeduldig werden, gewisse wissenschaftliche Feststellungen viel sicherer und leichter machen kann. Das alles, meint er, werde schließlich zur Vivisektion der Pflanzen führen. Man möge einstweilen noch darüber lachen, aber es werde der Tag kommen, an dem man von vivisezierten Pflanzen mit derselben Selbstverständlichkeit sprechen werde wie jetzt von vivisezierten Hunden, Meerschweinchen und Ratten. Der indische Gelehrte, der etwas von einem Fakir hat, vergiftete am Schlusse seines Vortrages eine Mimose durch eine Injektion mit Kobaltgift und rief die sterbende Pflanze dann durch eine Injektion mit einem Seilserum zum Leben zurück.

Vindbergh-Begeisterung auf Bestellung. Das muß man sagen: sie verstehen das Geschäft, die Amerikaner, und man kann immer noch einiges von ihnen lernen. Vindbergh, ja, das war eine Sache — damit ließ sich schon etwas machen! Und man machte es. Daß alle Schwärmer, ist selbstverständlich, aber daß einige versuchten — und mit Erfolg versuchten — die Schwärmer in ein System zu bringen, um Geld damit zu verdienen, ist weniger selbstverständlich als amerikanisch. Es war eine große Telegraphengesellschaft, die Western Union, die auf den famosen Gedanken kam, den Vindbergh-Enthusiasmus in ein Massentelegraphieren zu herabgesetzten Preisen umzuwandeln. Die Gesellschaft ließ in den Staaten mehrere Millionen Zettel mit etwa zwanzig Glückwunschn- und Subdivisionstelegrammtexten verteilen. Jeder konnte sich nun aussuchen, was er an den jungen Zeanflieger telegraphieren wollte, und bekam, wenn er einen der Texte benutzte, einen Telegraphierabatt. Am häufigsten wurde der Text Nr. 2 telegraphiert: „Sind froh, daß Du wieder da bist, Captain Vindbergh. Wenn Du mal bei uns vorbeistiegst, komm rasch ein bißchen runter und laß Dich angucken.“ Nachdem die Western Union die Begeisterung so in die richtige Bahn gelenkt hatte, konnte sie feststellen, daß mehr als 300 000 Yantees ihre Telegrammzettel benutzt hatten. Sehn Sie, das ist ein Geschäft, das bringt noch was ein . . .!

Das Auto als Feind der Bäume.

Professor Democlainé beim landwirtschaftlichen Institut in Paris hat festgestellt, daß die Pariser Baumanlagen stark gefährdet sind; besonders die Maronenbäume (schwere Kastanien), die früher vorzüglich gediehen, gehen fast vollständig ein. Die Knospen sind oft bereits beim Hervorbrechen schwarz und die Blätter fallen schon im frühesten Lebz ab. Als Ursache wurde u. a. die Teerung und Asphaltierung angesehen, aber dies ist kaum anzunehmen. Man beobachtete nämlich, daß die Bäume an Verkehrsstraßen und Autohaltestellen am meisten leiden, und zwar sind ihre Blattadern mit Staub verstopft, so daß die Bäume sozusagen ersticken. Bei einer Untersuchung mit dem Mikroskop konnte man feststellen, daß die Blattadern Brandstellen tragen, die voll Schwefelstaub sitzen, besonders die porösen vielästigen Blätter der Kastanienbäume. Da das Großstadtpublikum gesundheitshalber auf die Baumanlagen nicht verzichten darf, die Autos aber, die den Schwefelstaub verurlichen, auf keinen Fall entbehren will, wäre nur ein Kompromiß in der Art möglich, daß in verkehrsreichen Gegenden der Großstädte glattblättrige Bäume, wie Platänen und Akazien, aneuplant werden. — P

Welt und Wissen.

Halb Museum und halb Hotel. Das griechische Ministerium für nationale Wirtschaft soll in einer seiner letzten Sitzungen die Vorschläge einer Kapitalistengruppe über die Verwertung des „Achilleion“ auf Korfu einer eingehenden Erörterung unterzogen und ihre Annahme einstimmig beschlossen haben. Es wird weiter berichtet, daß diese Finanzgruppe in der früheren Besetzung Kaiser Wilhelm's ein großes Hotel und ein Kasino einzurichten beabsichtigte. Einige Zimmer sollen für Museen zweck Verwendung finden. Es sollen dort Museumsstücke aufgestellt werden, die teils aus dem „Achilleion“ stammen, teils auf Korfu gefunden wurden und heute Staats-eigentum sind.

Torpedierung vom Flugzeug aus? General Guibout, der jetzt der italienischen Votschaft in London als Sachverständiger für Flugwesen zugeteilt ist, hat seit dem Jahre 1916 Versuche angestellt, vom Flugzeug aus Torpedos zu lancieren. Jetzt scheinen nun nach Angabe des italienischen Militärattachés Dottore Dervetta die Versuche soweit gediehen zu sein, daß die Torpedierung vom Flugzeug aus mit praktischem Erfolg durchgeführt werden kann.

Der Triumph der Billigkeit!

AUSVERKAUF

Blusen				Röcke		
Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie I	Serie II	Serie III
Stück 1.55	Stück 1.85	Stück 2.25	Stück 2.55	Stück 1.85	Stück 2.85	Stück 3.85
Kleider				Mäntel		
Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie I	Serie II	Serie III
Stück 1.95	Stück 2.95	Stück 4.95	Stück 5.95	Stück 7.95	Stück 9.95	Stück 14.95
Baumw.-Musselin				Woll-Musselin		
Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie I	Serie II	Serie III
Mtr. -.48	Mtr. -.59	Mtr. -.88	Mtr. -.98	Mtr. 1.65	Mtr. 1.95	Mtr. 2.25
Nessel			Hemdentuche			
Serie I	Serie II	Serie III	Serie I	Serie II	Serie III	
Meter -.39	Meter -.59	Meter -.66	Meter -.46	Meter -.68	Meter -.76	
Wischtücher		Handtücher		Wäsche		
Serie I	Serie II	Serie I	Serie II	Serie I	Serie II	
Stück -.19	Stück -.28	Stück -.46	Stück -.52	Stück -.95	Stück -.98	
Schürzen			Tischdecken			
Serie I	Serie II	Serie III	Serie I	Serie II	Serie III	
Stück -.68	Stück -.78	Stück -.98	Stück 1.95	Stück 2.95	Stück 3.95	

Auf nicht zurückgesetzte Waren wird besonderer Rabatt gewährt.

Modehaus F. R. Pötzsch, Pirna Ecke Obermarkt

Guter Rat!
Lassen Sie Ihre Scheren, Tisch-, Koch- und Rasiermesser, Fleischmasch.-Messer und Scheiben nur bei einem Sachmann vorrichten, Sie werden jagdmäßig und billig bedient. - Annahmestelle für die Messerschmiederei und elektr. Schleifanstalt Königstein zu gleichen Preisen bei
Albert Knüpfel

Damen- und Herrenräder
- erstklassige Marken -
Mäntel, Schläuche, Ersatzteile
Reparaturen
K. Fährnich
Dorfchdorf

1 Nußbaumverti
sehr gut erhalten, zu verkaufen. Ferner empfehle böhm. Seidel eeren Pfd. 40 Pfg.
Sindenburgstraße 191
Geliger

VILLA
mit Garten, in unmittelbarer Nähe von **Bad Schandau**, erste Etage (7 Zimmer, geeignet für Fremdenvermietung) zum Teil beziehbar, Festpreis 25000 Mk. bei 5000 Mk. Anzahlung und günstigen Bedingungen **zu verkaufen**.
Offerten unter **"A. C. 34"** an die Sächsische Elbzitung, Bad Schandau

Verlobungs- u. Trauringe in 8, 14 und 18 Karat
B. Fallet, Uhren u. Goldwaren

Solides, fleißiges
Hausmädchen
für Gastwirtschaft bis spätestens 1. Aug. gesucht
Zu erfragen in der Sächsischen Elbzitung.

Ämtlicher Teil.

Unter Hinweis auf nachstehende Anordnung des Herrn Ministerpräsidenten bitten wir unsere Einwohnerschaft um **Beflagung der Häuser** auf Halbmaß.
Bad Schandau, am 16. Juli 1927. **Der Stadtrat.**

Beflagung der Dienstgebäude am 17. Juli.

Unter Hinweis auf die Verordnung über die Beflagung der Dienstgebäude, vom 16. Oktober 1922, ordne ich hiermit an, daß zum **Zeichen der allgemeinen Teilnahme für die Opfer der Unwetterkatastrophe im östlichen Erzgebirge** am **Sonntag, den 17. Juli 1927**, die sächsischen staatlichen Dienstgebäude, die staatlichen Schulen und die im wesentlichen aus Staatsmitteln unterhaltenen Stiftungsgebäude Halbmaß zu beflaggen sind.
Die Gemeindebehörden werden angewiesen, ihrerseits auf eine entsprechende Beflagung der übrigen öffentlichen und privaten Gebäude hinzuwirken.
Dresden, den 15. Juli 1927.
Der Ministerpräsident.
Selbst.

Seit einiger Zeit sind in unserer Stadt Bad Schandau und ihrer näheren Umgebung Einbrecher am Werke, ohne daß sie bisher unschädlich gemacht werden konnten. Der unterzeichnete Stadtrat setzt daher für die **Ergreifung der Einbrecher**, bezw. für bestimmte Angaben über dieselben, daß deren Bestrafung erfolgen kann, eine **Belohnung bis zu insgesamt 200.- RM. (zweihundert Reichsmark)** aus. Ueber die Zahlung und Verteilung der Belohnung entscheidet unter Ausschluß des Rechtsweges das Ratkollegium.
Bad Schandau, am 16. Juli 1927.
Der Stadtrat.
Seidrich, stellv. Bürgermeister.

Montag, den 18. Juli 1927, vorm. 11 Uhr sollen in dem als Versteigerungstotal bestimmten **Gasthof zu Rathmannsdorf**

1 Büfettschrank mit Spiegel (Eiche) und 1 kleines Schränkchen desgl.
meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.
Bad Schandau, am 16. Juli 1927.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.
Albert Engelhardt Uhren, Goldwaren, Sprechapparate, Platten, optische Artik.

Braunkohlen- und Brikett-Industrie Aktien-Gesellschaft

BUBIAG
BERLIN W9, POTSDAMER STRASSE 14
Telephon: Amt Nollendorf Nr. 7952-55
ABTEILUNG ZIEGELEI
bietet preiswert an:
1a gelbe Maschinenklinker (N.-F.), 1a Kleinsche Deckensteine
ab Dampfziegelei Schacksdorf bei Finsterwalde N.-L.

Kluge Frauen verwenden

den altberühmten **Sultsch-Nährzwieback** nicht nur als Frühstück- und Vespergebäck, sondern bereiten mit ihm auch köstliche Puddings und Torten. Die Verwendungsmöglichkeit von Sultsch-Nährzwieback ist derartig vielseitig, daß sich jede Hausfrau von diesem nahrhaften und leicht bekömmlichen Gebäck einige Pakete zulegen sollte, zumal er sich lange Zeit frisch und knusprig hält.
Sultsch-Nährzwieback
überall erhältlich

Mißfarbene Zähne

entstellen das schönste Antlitz. Abler Mundgeruch wirkt abstoßend. Beide Schönheitsfehler werden gründlich beseitigt oft schon durch einmaliges Putzen mit der herzlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont-Zahnpaste**. Die Zähne erhalten danach einen wundervollen Elfenbeinglanz, auch an den Seitenflächen, besonders bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Vorsternschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer kleinen Tube zu 50 Pfg. **Chlorodont-Zahnbürste** für Kinder 70 Pfg. für Damen Mk. 1.25 (weiche Borsten), für Herren Mk. 1.25 (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift **"Chlorodont"**. Überall zu haben.

Fräulein

30 Jahre, im Kochen, Nähen und allen häuslichen Arbeiten bestens bewandert, **sucht als Stütze** in gutem Hause passenden **Wirkungskreis**. Gute Behandlung wird hohem Lohn vorgezogen. Angeb. erb. an **Laudner**, Bad Schandau, Markt 2

5- bis 7-Zimmer-Wohnung

(beschlagsnahmefrei) von älterem kinderlosen Ehepaar für dauernden Aufenthalt
zu mieten gesucht
Angeb. mit Angabe der Lage, Zahl der Zimmer und Preis erbeten **Cordes**, Dresden, Wiener Straße 87

Geübte Blumenarbeiterinnen

auf Dekorationsstengel, sowie Traubchenbinderinnen und Laubstiele **sucht**
Paul Klemm
Einwohnerschein ist vorzulegen
Ausgabe: **Donnerstag, den 21. Juli**, in **Wendischföhre, Gasthaus zur Carolabrücke**, von 8-3 Uhr

Kinder-mädchen

(17-18 Jahre) **gesucht**
Zeugnis erwünscht
Frau **Anneliese Wiener Königstein a. E.**
Pirnaer Straße 34

Gehilfe oder Gehilfin

- der zu Hause schlafen kann - für Haus- und Gartenarbeit **gesucht**
Erholungsheim Neu-Vorfchdorf

Herrenstoffe Kostümfstoffe / Mantelstoffe
Sportstoffe / Konfirmanden- und Knabenstoffe
Tuchhaus Borchel
Segr. 1888 / Dresden-N., Scheffelfstr. 21 / Fernsprecher 13725
Damentuche Futterstoffe / Manchester
Windjackenstoffe / Billard-, Pult- und Uniformtuche

Mus Stadt und Land.

Werkblatt für den 17. und 18. Juli.
 Sonnenaufgang 3⁵⁹ 4⁰⁰ | Monatsaufgang 22¹¹ 22²¹
 Sonnenuntergang 20¹² 20¹¹ | Monatsuntergang 6¹¹ 6⁰⁸
 17. Juli: 1486 Der Renaissancemaler des Sarro gest.
 18. Juli: 1876 Der deutsche Dichter Karl Simrod gest.

Das Wetter der Woche. Das hochsommerliche Wetter wurde auch in der vorigen Woche durch fortwährende Gewitterstürmungen stark beeinträchtigt. Auffallend war die Stärke der Gewitter und die Menge der Niederschläge. Besonders weiteten die Unwetter wieder in Schichten, aber auch aus Westdeutschland und aus dem Südosten wurden schwere Niederschläge gemeldet. Interessant war es, daß trotz der häufigen Regengüsse die Temperatur nicht erheblich zurückgingen. Im allgemeinen lagen sie morgens zwischen 15 und 17 Grad; vielfach kletterte die Quecksilbersäule in den Mittagsstunden über 25 Grad Celsius, so daß man fachwissenschaftlich von einem „Sommerstag“ reden konnte. Die allgemeine Wetterlage hat sich bisher nur wenig verändert. Es sind so zahlreiche Störungen vorhanden, daß mit weiteren verheerenden Gewittern auch in den nächsten Tagen gerechnet werden muß.

Beflagung der Dienstgebäude am 17. Juli. Unter Hinweis auf die Verordnung über die Beflagung der Dienstgebäude, vom 16. Oktober 1922, ordnet der Ministerpräsident an, daß zum Zeichen der allgemeinen Teilnahme für die Opfer der Unwetterkatastrophe im östlichen Erzgebirge am Sonntag, dem 17. Juli, die sächsischen staatlichen Dienstgebäude, die staatlichen Schulen und die im wesentlichen aus Staatsmitteln unterhaltenen Stiftungsgebäude Halbmaße zu beflaggen sind. Die Gemeindebehörden werden angewiesen, ihrerseits auf eine entsprechende Beflagung der übrigen öffentlichen und privaten Gebäude hinzuwirken. (S. amtliche Bekanntmachung in vorliegender Zeitung.)

Reichswehrgenossen für Aufräumungsarbeiten im hinteren Kirnhöfthal. Gestern abend gegen 8 Uhr trafen hier 8 Unteroffiziere und 22 Mann Magdeburger Reichswehrgenossen im Kraftwagen ein, die in Bad Schandau Quartier bezogen und die, von der Forstrevierverwaltung Hinterhermsdorf angefordert, im hinteren Kirnhöfthal Aufräumungsarbeiten zu leisten haben. Sie begannen ihre Arbeit noch am gleichen Abend. Es handelt sich dabei in erster Linie um Bergung des angeschwemmten und an einigen Stellen hoch aufgetürmten Holzes und um Befreiung anderer, den Verkehr hemmender Hindernisse. Die Abteilung ist von dem im Unwettergebiet der Müglitz und Gottkeuba in gleicher Weise tätigen Magdeburger Pionierbataillon abkommandiert.

Aufnahmen von der Kirnhöfsmündung nach dem Hochwasser. Photograph Erich Lieske, Bad Schandau, hat uns zwei Aufnahmen von der Kirnhöfsmündung nach dem Hochwasser und der zerstörten Bindungsbrücke zur Verfügung gestellt. Sie hängen im Fenster unserer Geschäftsstelle aus.

Wohltätigkeitskonzert. Der Männergesangsverein Königin in 1837 läßt für Montag, den 18. d. M., herzlichst zu einem Wohltätigkeitskonzert ein. Es beginnt 8 Uhr im Blauen Stern. Franziskus Nagler kommt aus Leisnig mit seinen Kurrendanern! Wer kennt nicht etwas aus der Feder von Franziskus Nagler? Etwas eine seiner Kantaten? Bestimmt aber seine Bilder „Dorfheimat“ und „Hinter der Stadtmauer“ oder eines seiner Jugendspiele „Vom Morgen bis zum Abend“, „Wettstreit der Handwerker“, „Klinghäufel“ usw. Als Franziskus Nagler mit seinen Kurrendanern in Dresden sang, war das Konzert ausverkauft und die kleinen Sänger ernteten mit ihrem Meister stürmischen Beifall. Und wie prachtvoll die Kinder auch sangen — so glodenhell und rein, so schlicht und ungekünstelt. Auf ihrer Ferienfahrt bleiben sie in Königstein und wollen singen — singen aus freudigem Herzen im beglückenden Bewußtsein, durch ihren Gesang die Menschenherzen zu erweichen, ihr Scherflein beizutragen zur Vinderung der unjagbaren Not im Müglitzthal. Möge ein reicher Besuch die Uneigennützigkeit der kleinen Sänger mit ihrem genialen Meister belohnen und ihnen das Bewußtsein bringen, daß Gesang die Sprache des Herzens ist.

„Aber wird das Herz zu enge für des Lebens Leid und Lust, ziehn am liebsten sie als Klänge sel'ger Lieder aus der Brust.“

Mittelndorf. 2. Sängerefest des Landsängerbundes. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, konnte am Sonntag der Landsängerbund „Sächsische Schweiz“ unter großer Beteiligung sein 2. Sängerefest feiern. Nach Hunderten zählte die Menschenmenge, die hier zusammengelassen war. Von 1 Uhr an kamen die Vereine an und wurden am Gasthof mit einem „Lied hoch“ empfangen. Unter den Klängen der Bräuerschen Kapelle wurde der Festzug nach dem Festplatz geleitet. Hier entwickelte sich ein frohes Treiben, bis ein Signal die Sänger auf das festlich geschmückte Sängerpodium zum Gesang der Massenschöre: „Brüder, reicht die Hand zum Bunde“, „Am Waldbrand steht ein tannenbaum“, rief. Vom Vorstehenden des Bundes, Bürgermeister Oskar K u m p e, begrüßt und willkommen geheißen, wurde sodann das Fest mit dem Begrüßungslied des festgebenden Vereins M.-G.-B. Lieberfranz eröffnet. Daran reichten sich die Massenschöre, die bestimmungsgemäß vom festgebenden Dirigenten geleitet wurden. Nach kurzer Pause begann das Preisliederfest. Im zweiten Teile wurden noch von allen Vereinen Konzertlieder gesungen. Zum Schluß erfolgte durch den Preisrichter, Lehrer K i o n t e, die Bekanntgabe der Ergebnisse der Punktverteilung. Der M.-G.-B. Ulbersdorf erhielt auf das Preislied „Wenn die Rosen wieder blühen“ von R. Rabe den Wanderpokal zugesprochen, M.-G.-B. Rathmannsdorf „Frohfinn“ als zweiten Preis das vom festgebenden Verein gestiftete Tischbanner. M.-G.-B. Proffen war der glückliche Loszieher, der nun auf das 3. Sängerefest zu rüsten hat. Nach einigen Ansprachen, in denen Dankesworte zum Ausdruck kamen und auch der schweren Heimfahrten unserer engeren Heimat gedacht wurde, ging man langsam auseinander. „Glück auf!“ zum 3. Sängerefest in Proffen. Motto: „Treue halt mit Herz und Mund, dem deutschen Lied, Landsängerbund!“

Hinterhermsdorf. Unser Mitarbeiter berichtet uns unterm 14. Juli über das Unwetter wie folgt: Heute nachmittag gegen 2 Uhr ging ein schweres Unwetter über Hinterhermsdorf nieder. In wenigen Minuten waren die Teiche überfüllt und überfluteten in 1/2 Meter Höhe die Straßen. Von den Bergabhängen

Kurtheater.

Heute Sonnabend geht als vollständigste Vorstellung zu kleinen Preisen zum letzten Male die erfolgreiche Operette „In der Johannisnacht“ in Szene. (Karten von 40 S bis 1.— M) Sonntag findet unter Mitwirkung der städtischen Kapelle die letzte Aufführung der beliebtesten Operette „Ein Walzertraum“ statt. Wir weisen nochmals empfehlend auf diese Veranstaltungen hin. In Vorbereitung befinden sich „Im Garten Eden“ und „Annemarie“.

ramen rasende Bäche gestürzt, vieles mit sich fortreisend. In dem unteren Ortsteil stand das Wasser in vielen Häusern bis 1/2 Meter hoch. Nur mit Mühe und Not gelang es, aus Endlers Grundstück das Vieh zu retten. Viele Mauern wurden vom Wasser unterpült und stürzten ein. Der Dorfbachweg ist nicht mehr passierbar, da die Straße unterpült wurde und die hohen Mauern mit einstürzten. Auch in der Böhmischen Mühle stand das Wasser höher als am 9. Juli. Die Obere Schleufe ist wieder stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Die eisernen Geländer wurden vom Wasser mit fortgerissen. Zurzeit ist der Schaden noch nicht zu übersehen.

Pirna. Auch ein Opfer des Hochwassers. Der Postassistent in Pirna, der durch das Hochwasser sein Haus und alle Habe verloren hat, ist irrsinnig geworden und mußte in einer Anstalt untergebracht werden.

Eppendorf. Brandunglück. Gestern abend brannte hier das Anwesen des Wirtschaftsbefähigten und Kistenbauers Paul Neuberger nieder. Sämtliche Erntevorräte und Maschinen wurden dabei vernichtet.

Chemnitz. Belohnung für Lebensrettung. Die Kreishauptmannschaft Chemnitz hat der Frau Helene vereh. Lorenz in Grumbach für die mit Mut und anerkennenswerter Entschlossenheit unter eigener Lebensgefahr vollbrachte Rettung eines 3jährigen Kindes vom Tode des Ertrinkens ihre Anerkennung ausgesprochen und ihr außerdem eine Geldbelohnung bewilligt.

Zwickau. Im Schachte verunglückt. Im hiesigen Tiefbauhacht wurde am Dienstagnachmittag der Bergarbeiter Eduard Tiele aus Planitz-N. durch Seilschlag am Halse und Gesicht so schwer verletzt, daß er besinnungslos zusammenbrach und kurze Zeit nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus starb. Der Verunglückte wollte nächste Woche in den Ruhestand treten.

Verkehrsunfälle.

Chemnitz. Am Montagnachmittag wurde auf der Frankenberg Straße ein fünfjähriges Mädchen von einem Personentransportwagen angefahren. Das Mädchen wurde schwer verletzt und nach dem Krankenhaus gebracht, wo es am Donnerstagnachmittag verstarb. — Am 14. Juli ist auf der Brückenstr. eine 50jährige Einwohnerin von dem Koffelgel eines an ihr vorüberfahrenden Kraftwagens gestreift und dabei zu Boden gerissen worden. Sie hatte sich einen Schädelbruch zugezogen. Sie ist an den erlittenen Verletzungen während der Einlieferung ins Krankenhaus gestorben.

Aus den Lichtspielhäusern.

Die Liebesabenteuer der Herzogin von Langeais.

Die Herzogin von Langeais, bildschön und Mittelpunkt der Pariser Gesellschaft, versteht es, einen hohen Offizier in dem Netz ihrer Koketterie zu fangen. Er nimmt ihr Spiel für Ernst, und eine Kette tragischer Mißverständnisse führt zu ihrer Zucht ins Kloster und ihrem freiwilligen Tod. — Dies ist in kurzen Worten das, was der große Balzac ausführlich in einer Novelle erzählt und was jetzt durch den Film zu neuer Wirklichkeit erweckt worden ist. Der neue Elisabeth Bergner-Film „Liebe“ in den Saxon-Lichtspielen und Lichtspielen Wendischfähre hat diesen Stoff zum Vortrage. Eine hervorragende Besetzung gruppiert sich um die Hauptdarstellerin, die durch ihre bisher beste Filmleistung überall Presse und Publikum zu einmütiger Begeisterung hinriß. Alles in allem geht diesem von Paul Czinner inszenierten Phöbus-Film der Ruf voraus, eine neue Meisterleistung der deutschen Filmproduktion zu sein.

Heimat in Not!

Ein Wehshrei geht durchs Land: Heimat in Not!
 Wo blühendes Leben auf schwelenden Auen
 Bisher zu schauen,
 Grinst Schlamm und Tod.
 Des Schicksals eiserne Faust,
 Gewaltsam,
 Unhaltbar,
 Hat Liebste zerfehlt, zerzaust.

Heimat in Not! Wer wollte abseits stehen,
 Wenn tausende Hände sich starr nach ihm strecken,
 In blassem Schreden
 Um Rettung sehnen?
 Wer weiß, wann drohende Nacht,
 Blind weiternd,
 Zerföhmetend,
 Ihn selber zum Bettler macht?

Hörst Du Dein zuckend Herz: Heimat in Not!
 Was Menschen sich schufen — Glück, Liebe und Sehnen
 Erlösch in Tränen,
 Verschlang der Tod.
 D, hör' der Seele Gebot:
 Hilf betten,
 Hilf retten!
 Dein Liebste, die Heimat in Not

W. Rudolf Leonhardi

(in „Rund um den Tharandter Wald“).

Sammlung der Sächsischen Elbzzeitung für die Opfer der Katastrophe im Osterzgebirge

5. Quittung:
 Ingeannt 10 M., D. F. 5 M., Beamten und Angestellte des Amtsgerichts Bad Schandau 51 M., Personal des Dampf-schiffhotels Bad Schandau 49 M., J. Schwede 5 M., Sammlung der Schiller u. Schillerinnen d. Berufsschule 100 M., Kletterriege Schandau 25 M., = 245,00 Mark
 Summe der 1., 2., 3., und 4. Quittung: 777,50 „
 Sa.: 1022,50 Mark

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Wasserstand im Monat Juli.

Datum	Moldau				Elbe					
	Bud-weiß	No-bran	Jung-bun-land	Laun	Nim-burg	Met-nik	Leit-meritz	Auf-sig	Dres-den	Bad-Schandau
15.	-47	+2	+13	-6	+12	+35	+60	-1		-104
16.	-70	+3		+16	+20	+72	+90	-77	-122	-85

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0

Letzte Drahtmeldungen. Generalfreist in Wien.

Innsbruck, 16. Juli. Heute früh wurde in Innsbruck offiziell bekannt, daß in Wien der Generalfreist proklamiert worden ist. Dieser hat auf Tirol insofern übergriffen, daß auch hier heute morgen 5 Uhr auf Anordnung der Gewerkschaften der Eisenbahnverkehr eingestellt wurde.

Die Tiroler Landesregierung hat alle Maßnahmen getroffen, um die Ruhe im Lande aufrecht zu erhalten. Militär, Gendarmerie und Polizei liegen seit gestern in höchster Bereitschaft.

Nach einer Führerbefragung des Republikanischen Schutzbundes wurde der Tiroler Bundesführer von der Landesregierung aufgefordert, im Interesse des Landes auf seine Anhänger beruhigend einzuwirken, da jede Aktion des Bundes, die zu Aufrührungen führt, auf energigige Abwehrmaßnahmen der Tiroler Landesregierung stoßen würde. Heute Nacht fand auch eine Führerbefragung der Tiroler Heimatwehren statt.

Auch der telephonische und telegraphische Verkehr zwischen Wien und den Bundesländern ruht vollständig.

Der Wiener Justizpalast niedergebrannt.

Der Justizpalast in Wien ist gestern abend bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

Das diplomatische Korps bei Bundeskanzler Seipel.

Nach über Preßburg nach Prag gelangten Nachrichten aus Wien sind gestern abend 18 Uhr die ausländischen Gesandten bei Bundeskanzler Dr. Seipel erschienen, um mit ihm über die Lage zu beraten.

Eine größere Schieberei soll gestern noch in der Nähe der Oper stattgefunden haben, wobei 20 Personen getötet worden sein sollen.

Ueber die weiteren Vorgänge in der Nacht ist nur wenig zu erfahren, da in den Wiener Außenvierteln die phantastischsten Gerüchte miteinander wetteifern. Fest steht aber, daß zwischen Parlament und Justizpalast das kriegerische Treiben angehalten hat. Im abgebrannten Justizpalast sind sämtliche Grundbücher, viele Prozeßakten und zahlreiche Dokumente vernichtet worden.

12 britische Soldaten in Abessinien ermordet.

Der britische Gesandte in Addis Abeba hat bei der abessinischen Regierung scharfen Protest dagegen eingelegt, daß kürzlich eine britische Karawane, mit der frühere Generalgouverneur des Sudan, Archer, und der Scheich von Kuteh reisten, 80 Kilometer innerhalb der abessinischen Grenze von abessinischen Soldaten überfallen worden sind. Der Überfall hat 12 britischen Soldaten das Leben gekostet.

113 Todesopfer der amerikanischen Hühnerwelle.

Nach Berichten aus New York hat die Hühnerwelle in den Vereinigten Staaten in den letzten drei Tagen insgesamt 113 Opfer gefordert. In New York allein starben 37 Personen. Als Begleiterscheinung gingen über zahlreiche Teile Amerikas schwere Gewitter nieder, die namentlich in den Oststaaten erheblichen Schaden anrichteten.

Die Honolulu-Flieger gerettet.

Die beiden amerikanischen Honolulu-Flieger, die kurz vor Erreichung ihres Zieles auf dem Meere niedergehen mußten, sind nach einem drahtlosen Bericht aus Honolulu gerettet worden. Der Flug ist mit seiner 25stündigen Dauer 26 Minuten länger als der der ersten Honolulu-Flieger Matiland und Hegenberger.

Sport.

19. Sächsisches Bundesfest vom 16. bis 24. Juli in Plauen i. B.

Auf 30 Bahnen in allererster, mustergültiger Ausführung soll i. Hr. seit Berlin zum 2. Male, Zeugnis ablegen von der weiteren, gewaltigen Entwicklung unseres Regelsports. Mehr als je sind die Augen der breiten Masse auf Euch gerichtet, ob Ihr Sportler seid oder nicht. Zeigt Euch daher dieser Ehrung würdig! Beweist durch restlosen Einsatz Eurer Kräfte, daß wir ebenso sportlich hochstehende Leistungen vollbringen können wie unsere Kollegen von den anderen Sportgattungen! Das erste Mal wird hier das Regeln als Volkssport durchgeführt werden, erstmalig gibt es daher auch für das Publikum Gelegenheit zum Zuschauen!

Niessengroß ist die Anzahl der Preise, die im Schützenhaus-Saale in Plauen ausgestellt werden: und zwar über 1700 Ehrenpreise im Werte von 70 000 Mark. Das nächstjährige (20.) Sächs. Bundesfest findet voraussichtlich in Pirna statt. — Das Standquartier des Verbandes Pirna ist die „Deutsche Warte“, Pirna Kaiserstraße.

Produktenbörse zu Dresden vom 15. Juli. Vorige Kurse in Klammern. Weizen inf. 73 Kg. 272—277 (277—282), dgl. 69 Kg. 260—265 (265—270), luftlos, Roggen sächs. 69 Kg. 248 bis 253 (250—255), dgl. 66 Kg. 235—240 (237—242), Wintergerste neue sächs. 203—210, Futtergerste 220—240 (220—240), Hafer inländ. 260—265 (260—265), desgl. ausländ. 240—260 (240—260) rubig, Raps, trocken, geschäftslos, Mais La Plata 189—192 (189—192), dgl. Cinquintin 210—230 (210—230), Weizen 28—29,50 (28—29,50), Lupinen blaue 20—21 (20—21), dgl. gelbe 21—22 (21—22), Futterlupinen 18—19 (18—19), Petuschen 28,50 bis 29,50 (28—29), Erbsen kleine gelbe 33—37 (33—37), rubig, Rotklee geschäftslos, Trockenschneid 13—13,50 (13—13,50), Zuckerschneid 19—21 (19—21), rubig, Kartoffelstroh 36—36,50 (36 bis 36,50), fest, Futtermehl 18,20—19,70 (18,20—19,70), Weizenkleie 12,20—13 (12,20—13), rubig, Roggenkleie 15,30—16,50 (15 bis 16), rubig, Dresdner Marken: Kaiser-Auszug 47—48,50 (47—48,50), Bäckermundmehl 41—42,50 (41—42,50), Weizenmehl 23—24 (23—24), Inlandweizenmehl, Type 70 40—41,50 (40—41,50), Roggenmehl 01 Type 60 39,50—41 (39,50—41), dgl. 1 Type 70 37,50—39 (37,50—39), Roggenmehl 23—24 (23 bis 24). Feinste Ware über Notiz.

Aus dem Vereinsleben.

Achtung! Jugendverein Rathmannsdorf. In der Anzeige auf umstehender Seite muß es statt „Schöne Höhe“ „Rathmannsdorfer Höhe“ heißen.

Deutsches Haus, Krippen
 Sonntag, den 17. Juli
Großer öffentlicher Tanz-Abend
 Anfang 6 Uhr
 Billigste Tanzgelegenheit — Jazz-Kapelle
 Es ladet ergebenst ein Karl Michael

Nach langem schweren Leiden verschied am
13. Juli mein innig geliebter Bruder

Max Roessler

Seit 30 Jahren hat er mir als Mitinhaber
der Firma Gebrüder Roessler, Porsdorf, treu
zur Seite gestanden.

Für Alles, was er in diesem Zeitraum für
die Firma getan, wird ihm Dank und An-
erkennung gewahrt bleiben.

Porsdorf (Sächs. Schw.),
15. Juli 1927

Paul Roessler
i. Firma Gebrüder Roessler

Attila



ungewöhnlich hochwertiges Markenrad, seit 40 Jahren bekannt und gerühmt
Glasharte Emailierung:
auf rostfreierem Untergrund, 4 mal gestrichen und gebrannt, fein weicher
Tauchlack

Allerbeste Vernicklung
stark untertupfert, nur allerbestes Material

Präzisionsarbeit
in höchster Vollendung, keine Massenfabrikation

Mäßige Preise — Entgegenkommende Zahlungsbedingungen
Vertreter für Bad Schandau und Umgegend:

Karl Kunath, Proffen

Weitere Vertreterbezirke noch frei

Attila-Fahrradwerke Kressmar & Co., Dresden-A. 1, Florastraße 5
Vernicklungs- und Emailier-Anstalt, Reparaturwerkstatt

Stadtparkasse Königstein (Elbe)

Reichsmarkeinlagen zu günstigsten Zinsen
(Heimspargbüchern)

Geschäftszeit: 8—12, 1/2 3—4 Uhr
Mittwochs und Sonnabends, nur von 8—12 Uhr
Postscheckkonto 14836 Dresden

Anerkannt beste Bezugsquelle für billige
Böhmische Bettfedern
Geschliffen, 1 Pfd., grau 2 RM., halbgrau 3 RM.,
weiß 4—5 und 6 RM., Schleißbaunen 7,20 RM.,
reine ungeschliffen 4,50 RM.



Verband gegen Nachnahme
Muster gratis. Von 10 Pfd. an
franko. Nicht passendes unzu-
tauschen oder Geld zurück

Anton Junger
Sebnitz/Sa., Zwingerstraße
Niedereinsiedel, Böhmen

Bei Einkauf von RM. 60.— eine Fahrt nach Sebnitz
und zurück. — Inlett kann mitgebracht werden

Holsteiner Tafelbutter

Postpatete, 9 Pfund, frei Haus 17.10 Reichsmark
Deutsche

macht euch frei vom Auslande, kauft jetzt für den
Winter holsteinische

Dauerbutter

in luftdicht verschlossenen Weißblechboxen
— Haltbarkeit bis Mai 1928 garantiert —
Doseninhalt 9, 5, 2 und 1 Pfund

Postpatet 9 und 5 Pfund franko Nachnahme

Butter-Verandhaus Detlef Zieschen

Schaffstädt / Dith., Holstein — Begründet 1869

Kurtheater Bad Schandau

Direktion Friz Steiner
— Schüdenhaus —
Sonntag, den 17. Juli,
abends 8 1/2 Uhr
unter Mitwirkung der Kur-
kapelle

zum letzten Male „Ein Walzertraum“

Operette in 3 Akten
von Oskar Strauß
Karten von 70 s bis 2,50 M.
im Vorverkauf

In Vorbereitung: „Annemarie“



Haus- uhren

mit wunderbaren
Schlagwerken
u. best. Qualitäten
empfiehlt

Bruno Fallet
Uhrmachermstr.

Die Aushändigung
der Zeitung erfolgt
nur gegen Vorzei-
gen der Quittungs-
karte

Bremen — Südamerika

Ostküste / Westküste

hervorragende Reisegelegenheiten
mit den beliebtesten Dampfern des
NORDEUTSCHEN LLOYD BREMEN

Kostenlose Auskunft erteilt:

In Bad Schandau: Emil Schmidt,
Elbstraße 60

Ihre Verlobung geben bekannt

Paula Richter

Otto Voss

zugleich im Namen beider Eltern

Rathmannsdorf-Plan 51 R
bei Bad Schandau

Eisenspalterei Eberswalde

Im Juli 1927

Für die uns anlässlich unserer

Vermählung

in so überreichem Maße dargebrachten Geschenke und Gratu-
lationen danken wir nur hierdurch herzlichst, zugleich im Namen
unserer Eltern.

Kurt Horn und Frau
Gertrud geb. Hauschild

Auerbach i. Erzgebirge

Hotel Waltersdorfer Mühle

im Polenztal
Täglich nachmittags wieder die beliebtesten
Kaffee-Konzerte

Achtung!

Gasthof „Zum tiefen Grund“

Rathmannsdorf-Plan

Sonntag, den 17. Juli 1927

Gr. Sommerfest

ausgeführt von der Jugendvereinigung
Rathmannsdorf-Plan

Bei günstigem Wetter findet das Vergnügen als „Sport
im Freien“ statt Anfang 16 Uhr

22 Uhr: **Großes Feuerwerk**

Brudervereine, Ehrenmitglieder sowie Gäste, durch Mit-
glieder eingeführt, sind herzlich willkommen

Der Gesamtvorstand

Gasthof Proffen

Kristall-Palast

Sonntag, den 17. Juli

Große öffentliche Ballmusik

Tanzbändchen Anfang 5 Uhr

Hierzu laden ergebenst ein **Eurt Börner und Frau**

Einer legt's dem andern

und alle kommen ins
Tucher, Dresden-A.,
Webergasse / Scheffelstr.



Jeden Mittwoch Schweinschlachten, jeden Sonnabend
und Sonntag Spezialtage zu kleinen Preisen. Das
weltberühmte Tucher a Glas 36 Pf.

Schloßbastei

Jeden Sonntag bei schönem Wetter

KAFFEE-KONZERT

Freitag von 4 bis 6 KURKONZERT

Café Häntzschel postelwitz

Sonntag, den 17. Juli, ab 3 Uhr

Künstler-Konzert

ab 5 Uhr der beliebte

Tanzabend

Mittwoch ab 3 Uhr: **Konzert**

anschließend 8 Uhr

Tanzabend

Gasthof Kleinhennersdorf

Sonntag, den 17. Juli 1927

Eröffnungsfeier

der neuerbauten Veranda
Küche und Keller bieten das Beste
Es laden freundlichst ein **Max Barth und Frau**

Achtung! Achtung!

Jugend-Verein Rathmannsdorf

Morgen Sonntag, den 17. Juli 1927

Grosses

Vogelschiessen

im Gasthof „Schöne Höhe“

Ab 6 Uhr **BALL**

Jugend-Verein Rathmannsdorf

Dresden!

So erschallt es bei der
Ankunft im Dresdner
Hauptbahnhof! Aber

Ich wills

Euch sa-

gen: Kommt

zu mir ins Er-

langer Reifbräu,

Zahngasse 3 dicht

beim Altmarkt. Hier

findet Ihr eine große Auswahl Speisen (Mittag-

essen schon von 90 Pf. an) und das berühmte

bayrische Erlanger Reifbräu, nicht teurer als

die Dresdner Biere

Alles

Ihr hingehen sollt,

wo Ihr gut

aufgehoben

seid.

aussteigen!